

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugpreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zutrage; einzelne Nr. 10 Rpf.
Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3 :
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 123 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Letztteil die 93
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 210

Sonnabend, am 8. September 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Heute früh war das Thermometer bis auf 6 Grad herabgesunken. Als die Sonne am hellen Himmel aufstieg, stieg auch der Wärmemesser rasch.

— Gestern Nachmittag fuhr ein Lehn Angehöriger der SA und Motor-SA, die am Reichsparteitag in Nürnberg teilnehmen wollten, von hier nach Dresden, wo abends die Formationen auf dem Hauptplatz stellten und nach einem Zug durch die Stadt vom Hauptbahnhof abgeführt wurden.

Dippoldiswalde. Bei der vorgestern und gestern stattgefundenen Anmeldung der Ostern 1935 schulpflichtig werdenden Kinder wurden 40 Knaben und 40 Mädchen gemeldet. Es werden zu Ostern also zwei starke Klassen gebildet werden. Im Vorjahre wurden 28 Knaben und 31 Mädchen angemeldet.

Dippoldiswalde. Ein Programm von seltener Reichhaltigkeit und Schönheit läuft seit Freitag abend in den Ar.-Ni.-Lichtspielen. Die vielseitige und interessante Wochenchau bringt Ausnahmen vom Nationalfeiertag in Belgien, vom Staatsbegräbnis des österreichischen Bundeskanzlers, von einem gewaltigen Deliquenzbrand in USA, von einem rohen japanischen Sport (dem Stockfischen der Kinder), von den schönen Gewandtheater- und gymnastischen Übungen junger Sportmädels am Rhönrad und von dem feierlichen Ausklang der deutschen Kampfspiele 1934 in Nürnberg. Anschließend werden in einer stündlichen Sonderbildfolge wichtige Ausschnitte aus dem Leben unseres, für jeden Deutschen im Geiste weiterlebenden Reichspräsidenten von Hindenburg gezeigt. — Ein Kulturfilm „Weimar“ führt den Beschauer in die Stadt der großen deutschen Dichter und Denker. Man sieht u. a. auch Schloß „Ratiburg“, die Fürstengruft mit dem Grab des Herzogs, Goethes und Schillers, das Nationalmuseum, das Reichsarchiv, die Anbringung der Gedenktafel zur Schaffung der Weimarer Verfassung 1919 und die Abmontierung derselben 1933 beim nationalsozialistischen Siege und die Kränzniederlegung mit den neuen Farben am Nationalmuseum durch die deutsche Jugend. — Der Kinderfilm „Die Dorfjugend“ zeigt eine Fülle herrlicher und natürlicher Ausschnitte aus dem Leben und Treiben der Dorfjugend, bei deren Schauen wohl manches Stadtkind neidisch werden würde, und es viele Anlässe gibt, die Lachmuskeln kräftig in Bewegung zu setzen. — Doch als Höhepunkt des Programms ist der deutsche Heimatfilm „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt“ anzuspüren. Er ist ein Kunstwerk im wahrsten Sinne des Wortes und wird gleichzeitig auch der neuen Zeit gerecht. Weiter wollen wir über diesen herrlichen Film nichts verraten... Jeder mag sich denselben selbst ansehen und er wird wohlbedeutend das Lichtspielhaus verlassen und den Besuch nicht bereuen.

— Auf Antrag der Bäuerin Alma Martha vbl. Selter geb. Rauff in Seifersdorf Nr. 72 wurde am 5. September für diese das Entschuldungsverfahren nach dem Gesetze zur Regelung der landwirtschaftlichen Schulverhältnisse vom 1. Juni 1933 eröffnet. Dem Entschuldungsverfahren unterliegt das der Antragstellerin gehörige Grundstück Blatt 89 des Grundbuchs für Seifersdorf. Der landwirtschaftliche Betrieb liegt in der Gemeinde Seifersdorf. Als Entschuldungsstelle wird der Landwirtschaftliche Kreditverein Sachsen in Dresden ernannt. Die Gläubiger haben bis zum 27. Oktober 1934 in zwei Etappen ihre Ansprüche unter Angabe des Betrags und des Rechtsgrundes beim unterzeichneten Gericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schulurkunden mit einzubringen.

— Winteräpfel dürfen bis auf weiteres nicht verkauft werden. Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbau-Erzeugnissen hat angeordnet, daß auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel der Kleinverkauf von Winteräpfeln bis auf weiteres verboten ist. Ausgenommen von diesem Verbot ist das als solches deutlich gekennzeichnete Fallobst, das einen Querdurchmesser von 50 Millimeter nicht unterschreiten darf. Die Gebietsbeauftragten haben die für ihr Gebiet als Winteräpfel in Betracht kommenden Sorten bekanntzugeben und sind ermächtigt, innerhalb ihres Gebietes Termine festzusetzen, vor denen Winteräpfel bestimmter Sorten nicht geerntet werden dürfen.

— Glasbläse. Aufgeboten wurde der Arbeiter Paul Max Weber mit der Fabrikarbeiterin Jemgard Martha Schmelzer, beide in Glasbläse; der Lehrer Hugo Johannes Adam, Börsnersdorf mit der Hausfrau Martha Friede Diehe, Hainichen; der Mechaniker Walter Manfred Goldsch, Dessau mit der Metallarbeiterin Erna Gertraud Stetzer, Glasbläse.

— Pirna. Als der Angestellte Göhe mit seinem Fahrrad von Zschendorf nach Pirna fuhr, wurde er unterwegs von Bergkrämpfen befallen. Er stürzte vom Rade und blieb benutzungslos auf der Straße liegen. Ein hinzugezogener Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Appell der Amtswalter

Der Führer spricht zur SA

In unabsehbaren Kolonnen, nach Gauen geordnet, stehen 180 000 Amtswalter der SA auf der Zeppelintwiese und erwarten ihren Führer. Die gewaltigen Ränge des Feldes sind seit Stunden Kopf an Kopf besetzt. Die große Ehrentribüne scheint überfüllt, ein Teil der Fahnen hat hier Aufstellung gefunden. 21 000 Fahnen aber warten außerhalb des Feldes auf ihren Einmarsch. Das Feld bietet einen unbeschreiblichen Anblick. Der Aufmarschleitung, die zum Teil Flugzeuge benutzte, bot sich von oben ein riesiger Friedhöcker Ameisenhaufen, der scheinbar ein wirres Durcheinander zeigt; in Wirklichkeit aber klappte alles wie am Schnürchen, jede Kolonne fand ihren vorher bestimmten Platz.

Kurz nach 18.30 Uhr ertönt das Kommando „Männer der SA, Stillgestanden!“. Dr. Ley empfängt den Führer auf dem breiten Wall, der der Haupttribüne gegenüberliegt und meldet ihm: „181 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten!“ Mitten durch das gewaltige Aufgebot der politischen Leiter schreitet nun der Führer zu der von Scheinwerferlicht überfluteten Tribüne, auf dem ganzen Wege von Kundgebungen begeisterter Verehrung begleitet. Dann schallt ihm der Gruß der 181 000 Amtswalter entgegen, in den die etwa 250 000 Menschen, die das riesige Feld umsäumen, jubelnd einstimmen. Unter den Rängen des Bayerischen Fahnenmarches stehen die 21 000 Fahnen in 13 Säulen über den von Menschen besetzten Wall in die freigelassenen Felder zwischen den Aufmarschlinien. Wie sich die Freiheitsfahnen des neuen Deutschlands über den Wall in das mit Hunderttausenden beständige Feld ergießen, wie sich in den blinkenden Spizen der Fahnen die Abendsonne spiegelt, und wie sich das Meer der Fahnen beim Bedenken an die Toten des Krieges und der Bewegung in den Reihen und auf der Tribüne senken, während die Hunderttausende stumm und ergriffen die Häupter entblößen und neigen — das ist ein Augenblick, der diese treuen Friedenssoldaten Adolf Hitlers die Würde dieses Tages verleiht, der aber auch den 250 000, die diesem Appell zuzuwohnen, unvergesslich bleibt.

Bautzen. Erlösung nach 21-jährigem Krankenlager. Im Stadt Krankenhaus starb der 62 Jahre alte Baupolizeiführer Friedrich Thiele, nachdem er über 21 Jahre ans Bett gefesselt war. Thiele wurde 1890 im Städtischen Baupolizeiamt angestellt. Nach in seiner Amtszeit hatte er mit schweren Lähmungserscheinungen zu kämpfen. 1913 mußte er infolge völliger Lähmung aus dem Amt scheiden. Der Ledige und völlig hilflose fand Aufnahme im Krankenhaus. Dort war er über 21 Jahre bettlägerig, nur den Kopf konnte er bewegen. Ueber alle Ereignisse in der Außenwelt wurde er durch seinen Radioapparat unterrichtet.

Neuhäusen. Segelfliegerschule auf dem Schwarzenberg. Nach einer Besichtigung des in Frage kommenden Geländes am Schwarzenberg durch den Fliegerkommandanten von Sachsen, von Wedelsaadt, wird auf dem Schwarzenberg eine Segelfliegerschule für A- und B-Segelflieger oder eine Wochenendhülle der Fliegerlandesgruppe eingerichtet werden.

Hainichen. 365 Erbhöfe. Nach Feststellung des Anerbengerichts beim Amtsgericht befinden sich im hiesigen Bezirk 365 Erbhöfe.

Chemnitz. Fabrikfeuer. Durch Funkenflug eines Härteofens brach in der Härtereierlei der Säch. Textilmaschinen-Fabrik in der Fabrikstraße ein Feuer aus, das auf das Dach eines benachbarten Möbellagers übergriff. Die Bekämpfung des Feuers gestaltete sich sehr schwierig, weil es schnell um sich griff und sich zahlreiche Brandnester bildeten. Nach einhalsständiger Löscharbeit war die Gefahr beseitigt; der Schaden ist groß.

Chemnitz. Auszeichnung des Landesportführers. Bürgermeister Walter Schmidt, der Landesportführer, erhielt vom Führer das Ehrenzeichen am roten Band für die Teilnahme am Marsch des 9. November 1923 zur Münchener Feldherrnhalle verliehen. Schmidt wurde damals verwundet; er ist der erste sächsische Nationalsozialist, der dieses Ehrenzeichen erhielt.

Chemnitz. Dem Landesportkommissar für Sachsen, Bürgermeister Walter Schmidt, ist vom Führer das Ehrenzeichen am roten Bande für Teilnahme am Marsch des 9. November 1923 zur Münchener Feldherrnhalle verliehen worden. P. Schmidt, der diese Auszeichnung als erster sächsischer Nationalsozialist erhielt, war seinerzeit verwundet worden.

Dahlen. Glück im Unglück hatte ein Dahleener Kraftwagenbesitzer, der sich am Sonntagabend mit seiner Familie auf

Der Stabsleiter der SA, Dr. Ley, bittet den Führer, einer SA die Marschrichtung für das neue Jahr zu geben. In grellem Lichtkegel der gewaltigen Scheinwerfer steht nun

Adolf Hitler

vor den 181 000 von fast einer Million Männern da, die, um mit den Worten des Führers selbst zu sprechen, nichts als der Drang ihres Herzens nach Nürnberg rief.

Jeder Satz seiner großen programmatischen Rede findet ein minutenlanges, oft ohrenbetäubendes Echo der Zustimmung, das sich in Wellen über das riesige Feld fortplant und erneuert. Als er geendet hat, bringt der Stabsleiter der SA, Dr. Ley, ein mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Siegesheil auf den Führer aus, das im Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ausklingt.

Das Gelöbnis der SA

Auf der Zeppelintwiese hielt der Führer am Freitagabend vor den politischen Leitern folgende Ansprache:

Vor einem Jahr trafen wir uns zum ersten Mal auf diesem Feld zum ersten Generalappell der politischen Leiter der Nationalsozialistischen Bewegung und Nationalsozialistischen Partei. Ein gewaltiger Anblick und ein gewaltiger Eindruck war es damals. Seit diesen zwölf Monaten hat sich das Gefüge der Bewegung, die in Ihnen ihre Leiter sieht, mächtig gefestigt. Nicht nur zahlenmäßig ist sie gewachsen, sondern auch innerlich ist sie erhärtet worden. Ich weiß, daß dieses gewaltige Werk nur gelingen konnte dank der Mitarbeit so vieler bisher unbekannter Volksgenossen, die in ihrem Kreis denselben Lebensweg beschritten haben, den auch wir hinter uns zurücklegen.

Ich danke all diesen Männern für ihre Arbeit und insbesondere Ihnen, Parteigenosse Ley, für Ihre unermüdete idealistische Tätigkeit im Dienst des Aufbaues einer wirklich das ganze deutsche Volk umfassenden und es festhaltenden Bewegung. (Stürmische Beifallsrufe.)

Wenn wir die unermüdete Arbeit überdenken, die geleistet werden mußte, um von nichts zu diesem heutigen

einer Ausfahrt bestand. In der Nähe des Unterkunftscluppens an der Staatsstraße nach Wermisdorf fuhr der Wagen etwa im 50er Stundenkilometertempo, als sich plötzlich das linke Vorderrad löste und in den Strahengraben sprang. Der Wagen schloß auf der Bremsstrommel noch eine ziemliche Strecke, bevor er zum Halten gebracht werden konnte. Trotz starken Ausschlagens der Achse auf die Straße kam der Wagen nicht ins Schleudern. Alle Insassen blieben unverletzt. Nach kurzem Aufenthalt konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Erfeld. Der in ganz Sachsen und besonders bei den Leipziger Studenten und Ornithologen bestbekannte „Große Teich“ bei Erfeld ist infolge der tropischen Hitze des Jahres völlig ausgetrocknet.

Amerikanischer 11000-t-Dampfer in Flammen

New Jersey. Der amerikanische 11 520-t-Dampfer Morrocastle steht in Flammen. Er befindet sich 20 Meilen südlich vom Leuchtturm Neu-Schottland und sendet SOS-Rufe. Republic-Corporation, die die SOS-Rufe aufnahm, meldet, daß die Verbindung mit dem Dampfer unterbrochen sei. Morrocastle hat 240 Mann Besatzung und 318 Passagiere. Alle Küstenwachschiffe der benachbarten Stationen sind zur Hilfe unterwegs.

Wetter für morgen:

Vorwiegend heiter bei schwachen Winden aus veränderlichen Richtungen. Dertlich Nebel. Nach kühler Nacht tagsüber warm. Trocken.

Wird zu kommen, das Sie hier vor sich sehen, dann werden wir die Gründe der Verpflichtung, die uns die Erhaltung dieses Gewordenes, so mühsam erkämpften auferlegt.

Es würde ein Frevel sein, wenn wir jemals sinken ließen, was mit so viel Arbeit, so viel Sorgen, so viel Opfer und so viel Not erkämpft und errungen werden mußte! (Stürmische Heilrufe.)

Rein! Die Bewegung, sie lebt und sie steht
festest gegründet!

Und solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie einreten, so wie in den Jahren, die hinter uns liegen. Man kann nicht dem untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat. (Draufende Beifallsrufe.)

Es war eine große Not und ein gewaltiges Gebot, die uns ergriffen. Es wird so etwas nicht aus nichts getan, wenn diesem Wert nicht ein großer Beschäftigung liegt. Und den Beschäftigung gab uns kein irdischer Vorgesetzter, den gab uns der Gott, der unser Volk geschaffen hat. (Tausende Beifallsrufe) und der nicht wollen kann, daß sein Wert zugrunde geht, nur weil ein Geschlecht schwach geworden war. So sehr hängen wir alle an dieser unermesslichen Arbeit und ihrem herrlichen Ergebnis, als daß wir in unserer Pflichterfüllung in der Zukunft wankend werden könnten.

Aber es ist notwendig, daß wir in äußerster Klarheit uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, was uns großgemacht hat, auf daß wir nie das vergessen, was uns allein groß erhalten kann. (Minutenlange Beifallsrufe.) Es war die grenzenlose Treue, zu unserem Volk und aus ihr abgeleitet die Treue zu unserer Bewegung. Es war die Treue untereinander, es war eine nie zerbrechende Kameradschaft, es war Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit, es war Aufopferung, Bereitwilligkeit für unser Ideal, denn sonst wäre dieses Wunder nie gekommen. Wir stehen heute hier, 200 000 von den fast einer Million sind versammelt. 200 000 Männer, die nichts herporgerufen hat, als das Gebot ihres Herzens. (Stürmischer Beifall.)

Es war die große Not unseres Volkes, die uns einst ergriffen hat und die uns zusammenführt im Kampf und Ringen und uns groß werden ließ. Daher können das alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volk gefühlt haben. (Begeisterte Zustimmungsrufe.) Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, was sie Not, Leid und Entbehrung ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders denken als durch einen staatlichen Befehl.

Sie treten sich! Nicht der Staat befehlt uns, sondern wir befehlen den Staat! (Die Massen jubeln dem Führer in unbeschreiblicher Begeisterung zu.) Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schufen uns unseren Staat. (Erneute langanhaltende Beifallsrufe.) Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk! (Stürmische Heilrufe.)

Es kann keine bessere Repräsentanz finden als in seinen opferbereitesten und kampfschloffenen Männern. Wir wissen, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nie ein Ende nehmen wird. Auch für ein Volk gilt das Gebot: Was Du ererbst von deinen Vätern, ererbst es stets aufs neue Dir! Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren! (Stürmischer Beifall.) Denn wir wissen, daß das Werden einer Volksgemeinschaft nicht von ungefähr kommt. Wenn ein Volk zerrissen ist, in Klassen gespalten, sich gegenseitig nicht mehr versteht und nicht mehr begreift, dann genügt

es nicht, daß einzelne die Einsicht der Schädlichkeit dieses Zustandes haben. Notwendig ist es dann, daß diese aus der Erkenntnis des Möglichen die richtigen Konsequenzen ziehen, d. h., zusammenschließen aus allen Ständen, allen Berufen, allen Klassen, allen Schichten und eine Marschkolonne bilden. (Stürmischer Beifall.) Dann wird Trommel zu Trommel stoßen, Fahne zu Fahne, dann wird zur Gruppe die Gruppe kommen, zur Bau der Gau, und dann wird endlich dieser gemaltigen Kolonne die geeinte Nation nachfolgen. Das früher zerfallene Volk, es wird dann in diesen Kolonnen seine Führung sehen, es wird dieser Führung dann gehorchen. Und die Führung hat die Pflicht, nie zu vergessen, daß sie Führung ist, weil sich in ihr alles das verkörpert, was sie selbst im Volk sehen will. (Beifall.)

So wollen wir denn in dieser Abendstunde auf diesem weiten Felde uns und dem deutschen Volk wieder das Gebot ablegen, daß wir in den kommenden 12 Monaten an uns arbeiten wollen, um uns immer noch besser zu machen, damit das deutsche Volk mit Recht in uns seine Führung sieht. (Stürmische Heilrufe.) Wir wollen die großen Grundzüge unseres Kampfes, die uns in den Jahren des Ringens um die Macht begleitet haben, uns erneut ins Gedächtnis zurückrufen und uns ihnen verschreiben.

Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Bescheidenheit,

das sollen die Prinzipien sein, die immer mehr unser Lebensgebot zu werden haben. Dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des Deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.)

Ein Volk, das durch solche Klammern gehalten wird, kann auch nicht der böse Wille einer anderen Welt zunichte machen. Es wird seine Fahnen wie der Ritter ohne Furcht und Zabel vor sich hertragen niemandem zu Leide, aber auch nicht dem eigenen Volke zum Schaden. (Begeisterte Beifallsrufe.) Es wird jedem die Hand bereitwillig geben zum Frieden und zur friedlichen Arbeit. Es wird sich aber auch gegen jene wehren, die glauben, Freiheit und gleiches Recht einem solchen Volk abspornen zu können. (Stürmische Zustimmung und Heilrufe.)

Diese Bewegung wird dann als die wahrhaftige Führerin des deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff:

Alle für einen, und jeder für alle!

(Minutenlange Heilrufe.) Sie wird dann, wie schon öfters in der deutschen Geschichte erweisen, unser Volk wieder zu seiner Größe, seiner Freiheit und seinem natürlichen Wohlergehen zurückführen zu können.

Wir alle sind nur Diener an diesem großen Wert der deutschen Nation. (Stürmischer Beifall.) Wollen unseres eigenen Ich gebühlich zurücksehen gegenüber dem, was

Der amerikanische Rüstungsstand

Bestellungen größten Ausmaßes. — Verletzung der Neutralität.

Washington, 8. September.

Die vom Senatsauschuß fortgesetzten Verhöre über die amerikanische Rüstungsindustrie ergaben, daß die amerikanische Electric Boat Company, die gleichsam das nordamerikanische Monopol für den Bau von U-Booten besitzt, weitreichende Geschäftsabkommen mit ähnlichen Firmen in Frankreich, Italien, Rußland, Japan, Belgien, Holland, Norwegen und Spanien hat, und daß Regierungsabkommen zwischen diesen Ländern sowie mit England, Kanada, Dänemark und Schweden zum Zwecke einer erfolgreichen Regierungskontrolle des Baues von U-Booten erforderlich wären.

Ferner wurde festgestellt, daß Sir Basil Zaharoff Großaktionär der Chase Nationalbank, der englischen Firma Vickers Armstrong und der amerikanischen Electric Boat Company ist, und daß die letztgenannte Firma im Jahre 1916 unter Verletzung der nordamerikanischen Neutralität und entgegen dem Verbot des Staatsdepartements vier U-Boote für die italienische Flotte in Kanada bauen ließ.

Im Jahre 1924 versprach die Electric Boat Company dem türkischen Kriegsminister für einen U-Boot-Auftrag

12 500 Dollar; der Auftrag wurde jedoch einer italienischen Firma erteilt. Der Electric Boat Company gelang es im Jahre 1928, zwei Vertrauensleute in den wichtigen Geschäftsausschuß des Repräsentantenhauses hineinzubringen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Senatsauschusses wurde auf Grund der Geschäftskorrespondenz der Electric Boat Company festgestellt, daß der Generaldirektor und der Generalsekretär des französischen Werftkonzerns „Penhoet“ im Jahre 1922 je 50 000 Dollar für einen U-Boot-Auftrag forderten und daß der Leiter der Auslandsabteilung dieses Konzerns sowie der Herausgeber des französischen Magazins „Moniteur de la Flotte“ je 33 333 Franken Schmiergelder beanspruchten.

Die Verhandlungen ergaben schließlich, daß die Rüstungskonzerne Hunderttausende von Dollars für U-Boot-Aufträge Argentiniens sowie zur Bestechung der argentinischen Presse zahlten.

Das Ausschußmitglied Senator Rye stellte den Beweis dafür in Aussicht, daß Rüstungsagenten während der Panamerika-Konferenz in Montevideo die Friedensbemühungen im Gran-Chaco-Konflikt durch riesige Waffenaufträge und Rüstungspropaganda hintertrieben hätten.

Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten. Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. (Tosender minutenlanges Beifall.) Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können, das aber soll stets unser eigenes Gebotnis sein. (Die Fahnenträger heben die Fahnen, die Massen jubeln dem Führer minutenlang zu.) Auch wenn wir vergeblich mühen, muß Deutschland bestehen. (Draufender Beifall.) Auch wenn wir im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. (Anhaltende Heilrufe.) Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein, trotz Sorgen und Not.

So sei das Gebotnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation. Unser deutsches Volk Sieg-Heil! (Das Feld der Hunderttausende ist minutenlang erfüllt von einem draufenden Orkan des Beifalls und des Jubels.)

Eine halbe Million Menschen

Nach dem Aufmarsch der Fahnen formierten sich auf dem breiten Mittelweg zunächst die Fackelabteilungen und die für den Fackelzug bestimmten Teilnehmer. Trotz der außerordentlich großen Marschleistung, die die Politischen Leiter zu bewältigen hatten, kam zum Schluß der Veranstaltung unter dem Eindruck des großen Erlebnis eine Stimmung auf, die wohl jedem, der sie erlebte, unvergesslich bleiben wird. Die einzelnen Gauposten unterhielten zunächst ihre Kameraden mit Musik, und bei kameradschaftlichem Humor erlebte man eine herrliche Verbrüderung unter den Gauen. Bei den lustigen Klängen pflanzte sich die fröhliche Stimmung schnell von Gau zu Gau fort. Da wurden alle Parteitagbekanntschäften erneuert und neue Freundschaftsbände geknüpft. Die Kampflieder der Nationalsozialistischen Bewegung wurden hier und da angestimmt, von dem ganzen weiten Feld begeistert aufgenommen und weitergetragen. Unter dem klaren Sternhimmel erlebte man in dieser Stunde die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, die

alle Staaten- und Ländergrenzen im Inneren überwunden hat und nur noch einen Gedanken und ein Ziel kennt: Deutschland!

Scheinwerfer huschten über das Feld. In ihrem Schein blitzen die Musikinstrumente der Spielmannszüge und Kapellen auf, sah man unabsehbar, unendlich sich ausdehnend ein einziges braunes Feld, abgegrenzt nach allen Seiten durch die dunkle Welle der Baumalleen. Vom Stimmmandatorium erhielten die einzelnen Gauen noch Anweisungen für den Abmarschweg. Dann ertönte das Kommando: „Weitermachen!“, das von Hunderttausenden von Stimmen jubelnd begrüßt wurde. Wieder setzte auf dem weiten Feld stolze Marschmusik und fröhlicher Gesang ein. Immer mehr Gauen rückten ab, immer mehr entfernten sich die Feuerketten der marschierenden Kolonnen, die in wenigen Minuten den schönsten Augenblick ihres Lebens erleben wollen: den Vorbeimarsch vor ihrem Führer.

Der Fackelzug

Der ganze Graben vom Hauptbahnhof an der Wohnung des Führers vorbei bis zum Plärrer in einer Ausdehnung von fast anderthalb Kilometer ist am Abend ein einziges Meer von Menschenleibern. Auf beiden Seiten der Straße ist kein Durchkommen möglich. Auf den Balkonen und Fenstern und auf den Häuserdächern und der Mauer des Grabens stehen, sitzen, hängen und lauern sie. Aus dem Dunkel der Grabenseite hebt sich das angestrahelte Germanische Museum, das seine vielfarbigen Fahnenfächer in reizvollen Bündeln drapiert hat, auf der einen, das Praetorium auf der anderen Seite wunderhübsch heraus. Scheinwerfer spielen von den Dächern. An Fenstern und Simsen reihen sich die Lämpchen. Die Lichtträger des Bahnhofsvorplatzes tauchen die Tribüne, von der aus der Führer die Huldigung seiner PD entgegennimmt, in Tageshelle. In dieser Lichterflut wird der Fahnen- und Girlandenschmuck doppelt eindrucklich.

Die Rückfahrt des Führers von der Zepplin-Wiese in sein Quartier und die Rückkehr zur Tribüne auf dem Bahnhofsvorplatz ist der nun schon gewohnte Triumphzug. Kurz vor 22 Uhr klingt aus der Ferne die Marschmusik heraus; die 15 000 politischen Leiter nahen mit brennenden Fackeln ihrem Führer.

„Mit uns zieht die neue Zeit“

Einer Feuerflamme gleich nahet der Zug der Fackelträger, der die ganze Straßenseite einnimmt. An der Spitze marschieren der Stabsleiter der PD, Dr. Ley, vor der Reichsleitung und dem ersten Spielmanns- und Musikzug.

Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der Tribüne im Lichtkegel der Scheinwerfer steht, nimmt die Meldung des Stabsleiters entgegen, drückt ihm freudlich be-

wegt die Hände und dankt dann ohne Unterlaß seinen treuen Helfern, die, die allen Kampflieder singend, naheten, stolzen und freudig erfüllten Herzens die Feuerbrände hinter den Fahnen tragen, für die sie gekämpft und gestritten, gedankt und gestritten haben, und die sie auch zum endlichen Sieg getragen haben.

Die ganze Straße glüht und strahlt, die Fackeln leuchten, die Stadt durchzittert der Wirbel der Trommeln, das Gellen der Querflöten, die mitreißende Marschmusik, der Gesang der Freiheitlieder, die die Menge freudigen Herzens mitflingt, der grenzenlose Jubel, der in immer neuen Wogen zum Führer des Volkes, dem Mann, der mit starken Händen das neue, einig und glücklichere Deutschland schuf, emporklettert. Das zauberhaft schöne Bild drängt sich tief in alle Seelen. Die Fackeln aber strahlen in Gesichter, die vor Freude über das Glück dieses Tages überglänzen.

Eine volle Stunde zog die Feuerflamme am Führer vorbei, der jetzt ganz langsam, nach allen Seiten grüßend und winkend, zurück in seine Wohnung fährt. Langsam verliert sich der Feuerchein in der Ferne. Die Menschenmassen überfluten die Straßen, überwältigt von diesen unaußersichtlichen Eindrücken. Von weither aber klingt es wie Triumphgesang in den nächstlichen Himmel und wird von allen Lippen mitgesungen:

„Wenn wir schreiten Seit' an Seite,
Und die alten Lieder singen,
Fühlen wir, es muß gelingen,
Mit uns zieht die neue Zeit,
Mit uns zieht ein neuer Geist!“

Von gestern bis heute

Kein Verfahren gegen Rintelen?

Ueber das bisherige polizeiliche Verhör des Gesandten Dr. Rintelen wird aus Wien berichtet, daß Dr. Rintelen erklärt habe, er sei Mitte Juli zu seinem programmatischen Urlaub in Wien eingetroffen und habe vorher die amtlichen Stellen von seinem Urlaubsantritt unterrichtet. Dr. Rintelen hat ausdrücklich erklärt, daß er keinerlei Kenntnis von den Vorbereitungen zum Aufstand hatte und von dem Aufstand erst im Hotel Imperial Kenntnis erhalten habe, als der Aufstand bereits in vollem Gange war. Da die Lähmungsercheinungen bei dem Gesandten Dr. Rintelen noch nicht völlig geschwunden sind, konnte er keine Aussage bisher nur stotternd und mit großer Mühe abgeben. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß das gegen Dr. Rintelen vorliegende Material nicht genüge, um eine Anklage leitens der Staatsanwaltschaft wegen Hochverrats zu erheben. Man nimmt daher an, daß ein Strafverfahren gegen Dr. Rintelen nicht eingeleitet werden wird.

Keine französisch-italienische Flottenparität?

Reuter meldet aus Paris, daß Außenminister Barthou erklärt habe, die Redung, wonach Italien und Frankreich eine Vereinbarung über die Parität zur See, die militärische und politische Zusammenarbeit sowie die Bildung einer Einheitsfront gegen Deutschland erreicht hätten, sei völlig unzutreffend. — Eine ähnliche Erklärung gab der französische Botschafter in Rom, Graf de Chombrun, einem Reutersvertreter ab.

Die Hälfte aller amerikanischen Textilarbeiter streikt.

Zu Beginn des vierten Streiktages werden die streikenden Textilarbeiter von unparteiischer Seite auf ungefähr die Hälfte der in Betracht kommenden 700 000 Arbeiter geschätzt. Die Streikleitung selbst beziffert die Streikenden auf 475 000. In Unternehmertreibern werden angesichts der immer mehr um sich greifenden Gewalttätigkeiten, die auch bei Gelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Streik zusammenhängen, ausbrechen, offen Besorgnisse geäußert. So kam es in Phönix (Arizona) zu mehrstündigen Kämpfen zwischen der Polizei und radikalen Elementen, die sich vor dem Gebäude der Bundesnothilfe angeammelt hatten. Es trat erst Ruhe ein, nachdem die Polizei ausgiebig von Tränengas Gebrauch gemacht hatte.

Merlei Neuigkeiten

Rundfunksender Stettin. Der neue verstärkte Rundfunksender in Stettin, der im nordischen Gleichwellennetz arbeitet, ist fertiggestellt. Er ist endgültig in Betrieb genommen werden kann, müssen die technischen Einrichtungen, besonders die schwundvermindernde Antenne, noch durchgeprüft werden. Die endgültige Inbetriebnahme wird durch den Rundfunk bekanntgegeben werden.

Pappenfabrik durch Großfeuer vernichtet. Die Pappenfabrik von Woldemar Breitschel in Goldberg-Neuland (Schlesien) fiel einem Feuer zum Opfer. Der Brand entstand

Beginn der Genfer Tagung / Der Völkerbundsrat zaudert

Die 8. Tagung des Völkerbundsrats wurde unter Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Benesch zunächst mit einer geheimen Sitzung eröffnet, in der eine erste Frühlingnahme der Ratsmitglieder stattfand und gleichzeitig einige interne Fragen und geschäftsordnungsmäßige Fragen erledigt wurden.

Darauf fand eine öffentliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung fehlten aber noch alle wichtigen und interessantesten Fragen, so daß auch das Interesse des im Völkerbundshaus versammelten zahlreichen internationalen Publikums gering blieb. Der einzige Punkt, der eine gewisse Bedeutung hat, war die formale Ueberweisung des Streitfalles zwischen Bolivien und Paraguay an die Vollversammlung. Der Völkerbundsrat vertagte sich sodann auf Sonnabend.

Schon diese nichtsagende Tagesordnung beweist, daß zwischen den Vertretern erst umfangreiche Vorbesprechungen nötig sind, ehe an die Lösung der wesentlichen Fragen herangegangen werden kann. Man spricht sogar davon, daß gewisse Fragen, darunter auch die Saarfrage, erst in der zweiten Hälfte der großen Völkerbundstagung vor dem Rat zur Entscheidung kommen werden. Auch hat sich das Gerücht bisher nicht bestätigt, daß Barthou den Rat sofort veranlassen wolle, sich für die Erteilung eines ständigen Ratsfiches an Sowjetrußland auszusprechen. Auch in diesem Punkt bestehen zweifellos noch Schwierigkeiten und Unklarheiten.

Infolge Uebertretens eines Paraffintellers. Der Arbeiter, der diesen Kessel bediente, hatte seinen Arbeitsplatz vorübergehend verlassen. Durch das Kochende Paraffin gerieten umherliegende Pappen in Brand, und im Nu stand die Fabrik in Flammen. Obwohl in kurzer Zeit die umliegenden Feuerwehren und die Motorpomppe aus Goldberg eintrafen, konnte nichts mehr gerettet werden. Die im Erd- und Obergeschloß befindlichen Maschinen sind durch das Feuer völlig unbrauchbar geworden; auch die im Keller stehenden Maschinen sind durch Einsturzgefahr gefährdet. SS- und SA leisteten Hilfe bei der Bekämpfung des Brandes.

Kinderlähmung im Kreise Haderleben. Die Kinderlähmung breitet sich im Kreise Haderleben weiter aus. Die Zahl der Erkrankten beträgt nunmehr 68. Glücklicherweise verläuft die Krankheit im allgemeinen gutartig. Die Gesundheitskommission hat sämtliche Tanzergnügungen in der Stadt verboten.

Grubenarbeiter tödlich verunglückt. Auf dem Schacht St. Billemin der Kleinrossener Gruben im Warndt verunglückte der Bergmann Peter Reichert tödlich. Reichert wurde plötzlich von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Mit einem doppelten Bruch der Wirbelsäule, dem Bruch beider Beine und des Beckens sowie anderen schweren Verletzungen wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus transportiert, wo nur mehr der Tod festzustellen konnte.

Omnibusunglück in Köln. Ein Autoomnibus stieß in Köln abends mit einem Zuge der sogenannten Gürtelbahn, einer städtischen Güterleinbahn, zusammen. Dabei wurden zahlreiche Personen verletzt. Sechs Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden, acht Personen konnten nach Ueberwindung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Luft-Hansa-Bezug in China. Das Junkersflugzeug „Ju. 52“ der Deutschen Luft Hansa, das am Mittwoch, dem 29. August, morgens um 4 Uhr in Tempelhof startete, ist nach einer reinen Flugzeit von etwa 58 Stunden am 6. September um 17.45 Uhr in Schanghai gelandet.

Weitere Opfer des Glasgower Eisenbahnunglücks. Das Eisenbahnunglück auf dem Glasgower Hauptbahnhof am Donnerstag hat weitere Opfer gefordert. Zwei Frauen und ein Lokomotivheizer sind Freitag im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Totenzahl auf fünf. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Es scheint sich um Verlegen oder Schadhastwerden einer Kreuzungsweiche zu handeln.

raubten Waren aus dem Laden, worauf sie flüchteten. Die alsbald ausgesandene Verfolgung führte zur Festnahme der beiden Täter, bei denen man Waffen fand. Der eine von ihnen hatte sich allerdings mit seinem Terzerol schon selbst in die Hofentasche geschossen. Die beiden waren sichtlich auf Raub ausgegangen. Sie waren mittellos. Nur einer von ihnen hatte einen bemerkenswerten Besitz außer seinem Terzerol, er trug ein Monokel in der Tasche, durch das er wahrscheinlich die Angabe, er führe einen adeligen Namen, besonders bekräftigen wollte.

Hohenstein - Ernstthal. Volkschädling ausgerozt. Die Kreisbauernschaft Glauchau teilt mit, daß ein Landwirt in Bernsdorf durch die zuständige Verwaltungsbehörde und durch den Milchkaufverband vom Handel mit Milch im Sinne des Milchkaufgesetzes ausgeschlossen worden ist. Das Verbot des Milchhandels ist auf Grund von Unsauberkeit, Preisunterbietung und bewußt falschen Angaben erfolgt.

Meerane. Reuen aus den Anfängen der Weberei. Außerordentlich aufschlußreiche Funde, die Kenntnis geben über die Anfänge der hier, in Westfalen, Ostthüringen und Oberfranken, aufgenommenen Weberei, wurden in einem alten Wandjahr gemacht. Man fand eine Innungsliste aus dem Jahre 1762, Innungshumpen und Becher aus den Jahren 1729 bis 1750, alte Stammtafeln, Hypothekenbriefe, Meisterbriefe, Lehrverträge, Handwerksbücher und Handwerkswappen, sehr seltene Briefmarken und Schriftstücke, die bis zum Jahr 1682 zurückreichen. Diese wertvollen Funde werden bei der Weihe des Weberdenkmals der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Plauen i. V. Folgenschweres Verkehrsunglück. An der Straßenkreuzung Dittrichplatz - Blücherstraße fuhr ein Kraftwagen mit Beiwagen, mit drei Personen besetzt, in voller Fahrt gegen einen Personenkraftwagen. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen umstürzte. Die zwei Insassen stürzten auf die Straße, kamen aber ohne nennenswerte Verletzungen davon. Das Kraftwagenpaar wurde auf den Fußsteig geschleudert. Die dort stehende 25 Jahre alte Ehefrau Gertrud des Handlungsgeschäftes Roth wurde erfaßt; sie erlitt einen schweren Schädelbruch und starb wenige Minuten später. Von den auf dem Kraftwagen fahrenden Personen wurden zwei leichter und eine schwer verletzt.

Plauen. Am Donnerstag abend wurde das 7 Jahre alte Söhnchen Rudolf des Landwirts Velschlagel aus Großtriefen unter Vergiftungserscheinungen in das Krankenhaus eingeliefert. Obwohl sofort alle erforderlichen Maßnahmen getroffen wurden, konnte das Leben des Kindes nicht erhalten werden. Die Ursache der Vergiftung steht noch nicht fest.

Feuerschutzwoche vom 17. bis 23. September

Um eine Eindämmung der Brände zu erreichen, hat sich das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranlaßt gesehen, die Oberste Leitung der PD., Amt für Volkswohlfahrt, mit der Durchführung einer Feuerschutzwoche in der Zeit vom 17. bis 23. September zu beauftragen. Es gilt, dem deutschen Volke klar zu machen, daß es möglich ist, durch Verhütung von Bränden das deutsche Nationalvermögen von Jahr zu Jahr zu erhöhen.

Wenn wir bedenken, daß jährlich 1400 Menschen durch Feuer ihr Leben verlieren, wenn wir bedenken, daß fast 500 Millionen Reichsmark jährlich an Sachwerten vernichtet werden, wenn wir uns vorstellen, daß täglich Werte von 1 1/2 Millionen Reichsmark in den Flammen aufgehen, dann können wir verstehen, daß das wichtigste Gebot der Stunde lautet: **Verhütet Brände!** Brände sind für den Schaden! Für 500 Millionen Reichsmark, die alljährlich durch Brände vernichtet werden, könnten Wohnungen für über 200 000 Menschen gebaut werden. Für 500 Millionen Reichsmark könnten alljährlich über 2 Millionen deutsche Kinder sechs Wochen lang zur Erholung in Bäder und Sommerfrischen gelandt werden. Jeder Brand zerstört deutsches Nationalvermögen. Zur Durchführung der Aktion werden Landes- und Ortsausschüsse gegründet. Das großartige Programm steht u. a. in Rundfunk- und Filmvorträgen, sowie in Preisausschreiben und Verbreitung von Aufklärungsschriften vor.

Als Oberbärenburg ging uns unter „R. S.“ folgendes Gedicht zu:

O, deutscher Bergwald, wie bist du so schön,
Klingt nicht das Wort „Reimat“ aus deinen Höhn.
Ich lieb dich so innig, so heiß und so licht,
Ich möcht für dich kämpfen, bis das Auge mir bricht.
Geborsten stehn droben auf Telloppens Höhn
Die Fichten wie Riesen, so grau und doch schön.
Das Eis hat gebrochen die Krone vom Stamm,
Doch stolz noch ragen Stumpfe gen Himmel hinan.
Die waldigen Höhen in Ruh und in Fern
Sie rufen mir: Deutschland, du bist unser Kern!
Unser Führer und Kanzler, er einde das Land,
Heil dir, du mein Deutschland, du heiliges Land!

Die Umschulungslager der Hitler-Jugend

Die Tatsache, daß ein großer Teil jugendlicher nur schwer in ihrem Beruf vorwärtskommen bez. nach der Schulentlassung keine Arbeit bekommen, hat das Gebiet 16 (Sachsen) der Hitlerjugend veranlaßt, Umschulungslager einzurichten. Zweck der Umschulungslager ist, diesen Jugendlichen den bauerlichen Beruf zu erschließen.

Die Umschulungslehrgänge laufen 4 Wochen. Während dieser Zeit bekommen die Jungen zur Hälfte des Tages eine theoretische, sachliche, weltanschauliche und körperliche Schulung, während die andere Hälfte des Tages mit praktischer Arbeit auf dem Bauernhof und auf dem Acker ausgefüllt ist. Die Jungen werden ganz allmählich an die Arbeit herangeführt und es kommt nicht vor, daß sie etwa überanstrengt würden.

Dem Lager steht ein SS-Führer vor. Die sachlichen Lehrkräfte werden aus der Kreisbauernschaft herangezogen. Die Verpflegung der Jungen erfolgt in eigener Küche. Während der Umschulung fallen Unterrichtsbeiträge, die die Jungen zu Hause erhalten würden, lt. Verfügung des Landesarbeitsamtes dem Lager zu. Das Alter der Teilnehmer soll möglichst 15 Jahre sein und normalerweise 19 Jahre nicht überschreiten.

Auskunft im Wann 182 der Hitler-Jugend gibt die Geschäftsstelle Freiberg, Herderstraße 2.

Teile Nachrichten Taufunatastrophe auf den Philippinen

Insel Luzon ist von einem zweitägigen heftigen Taifun heimgesucht worden. Die leichten Bambus-Bohnhäuser der eingeborenen Bevölkerung wurden zu Hunderten zerstört. Über auch Gebäude europäischer Bauart sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Viele Tausende von Bewohnern sind infolge dessen obdachlos. Ueber Verluste an Menschenleben liegen bisher noch keine sicheren Nachrichten vor.

Hochwasser in Ägypten

Ägypten gegenwärtig die höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren. Der Höhepunkt der Flut passiert gegenwärtig Kairo, und der Wasserstand dürfte weitere zehn Tage lang auf der jetzigen Höhe bleiben. Die Behörden haben das Anschwellen der Flut mit Sorge beobachtet. Große Bemühungen sind unternommen worden, um eine Katastrophe zu verhindern. Eine Armee von Arbeitern war während der letzten drei Wochen mit einer Verstärkung der Dämme beschäftigt. Viele Städte und Dörfer sind teilweise überflutet worden. Dies gilt auch von den nördlichen und südlichen Vorstädten Kairo. Im allgemeinen dürfte aber der Schaden nicht allzu hoch sein. Alle Gebäude, bei denen Einsturzgefahr besteht, werden unter Beobachtung gehalten, um die Bewohner notfalls sofort in Sicherheit zu bringen.

Vier Opfer eines Verkehrsunfalls

Levertusen, 8. September. Ein entsetzlicher Verkehrsunfall ereignete sich am Donnerstag in Niederblecher, das noch zum Stadtgebiet von Levertusen gehört. Zwei Personenkraftwagen stießen mit einem Lastkraftwagen aus Wuppertal zusammen. Dabei wurden vier Personen getötet, und eine schwer verletzt.

Zwei Frauen mit einem Gewehrkolben niedergeschlagen

Wittrow (Mecklenburg), 8. September. In Gutow wurde am Freitag eine schwere Missetat verübt. Ein bei dem Bauern Dobbertin arbeitender Knecht schlug nacheinander den beiden Schwestern des Bauern mit einem Gewehrkolben über den Kopf, so daß sie mit schweren Verletzungen in das Wittrower Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Täter stürzte und verletzte in der Nähe des Gehörganges durch Ausschneiden der Pulsadern Selbstmord zu begehen, wurde aber noch lebend aufgefunden und festgenommen. Er gibt an, die Tat aus Rachsucht begangen zu haben, weil die beiden Schwestern Dobbertins seine Arbeit bei anderen schlecht gemacht hätten.

Die Konferenz der nordischen Außenminister

Engere wirtschaftliche Zusammenarbeit beschlossen

Stockholm, 8. September. Die Konferenz der nordischen Außenminister wurde am Freitag beendet. Es herrschte Einigkeit darüber, daß man durch Mitwirkung der Regierungen und unter Führung der schwedischen Regierung die wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Staaten zu festigen und zu entwickeln. Die Außenminister werden deshalb bei ihren Regierungen die Ernennung kleiner Sonderausschüsse beantragen. Die Besprechungen galt auch der Anwendung der Osloer Konvention mit Rücksicht auf die seit ihrem Abschluß eingetretene Entwicklung.

Vor einer baldigen Beendigung des Textilarbeiterstreiks

Der Schlichtungsausschuß zusammengesetzt

Newyork, 7. September. Auf Veranlassung Roosevelts trat der Ausschuß zur Schlichtung des Textilarbeiterstreiks am Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Ausschuß gab bekannt, daß er baldmöglichst die Beratungen mit den Streikenden und den Arbeitgebern aufnehmen werde. Die Arbeitssekretärin Perkins drückte in einer Presseunterredung die Hoffnung aus, daß der Schlichtungsausschuß eine baldige Beendigung des Streiks erreichen werde.

Die Zahl der Streikenden hat am Freitag um etwa 30 000 zugenommen. Auch einige weitere Textilfabriken wurden geschlossen. Andererseits wurden mehrere geschlossene Fabriken unter dem Schutz von Nationalgarde wieder geöffnet. Es liegen Anzeichen vor, daß sich verschiedene verwandte Industrien dem Zustand anschließen werden, darunter etwa 30 000 Kunstseiden- und Seidenfabriken im Staate New-Jersey.

Immer neue Enthüllungen über die internationale Rüstungsindustrie

Washington, 7. September. Die Vernehmung vor dem Unterausschuß des Bundes senats über die Rüstungsindustrie zeltigte am Freitag wieder interessante Ergebnisse. So wurde u. a. festgestellt, daß ein amerikanischer Marinesoldat im November 1932 der columbianischen Regierung durch den columbianischen Generalkonsul in Newyork Verteidigungspläne für die columbianische Pazifikflotte gegen einen Ueberfall der peruanischen Flotte geliefert hat und ihr dabei Waffenbestellungen bei dem amerikanischen Rüstungskonzern Driggs, Ordance and Engineering Co. anempfahlen hat. Ferner wurde festgestellt, daß das amerikanische Kriegsministerium die Waffenlieferungen der amerikanischen Rüstungskonzerne ins Ausland stark unterstützte, und die Rüstungsindustrie weiter auszubauen, und zu diesem Zweck sogar den Kreuzer „Raleigh“ nach der Türkei entsandte, um der türkischen Regierung die neuesten Flugzeugabwehrgeschütze vorzuführen zu lassen. Weiter ergab sich aus der Vernehmung, daß die englische Regierung im Jahre 1932 durch ihren Botschafter in Washington gegen die Ausführung einer Lieferung von Flugzeugabwehrgeschützen nach Polen durch Amerika (ein Auftrag im Werte von 5 Millionen Dollar) intervenierte, um den Auftrag englischen Firmen zu verschaffen.

Die Vernehmungen ergaben in einzelnen, daß die internationalen Rüstungskonzerne in Polen mit großen Bestechungssummen gearbeitet haben, während sie in der Türkei mit Halbweibdamen arbeiteten, nachdem Präsident Kemal Pascha die hauptsächlichsten Schmiergeldempfänger hatte aufhängen lassen.

Generalstreik in Madrid

Verkündung des Alarmzustandes?

Paris. Havas meldet aus Madrid: In Madrid wurde am Sonnabend, 6 Uhr früh, der Generalstreik ausgerufen. Die Angestellten der Straßenbahn, der Untergrundbahn und der Kraftwagenunternehmungen verließen ihre Arbeit. Man glaubt, daß auch die Zeitungen nicht mehr erscheinen werden, da die Setzer ebenfalls Streikparole erhalten haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der Alarmzustand verhängt werden.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 8. September 1934.

Von den aufgetriebenen 46 Ferkeln wurden 21 zum Preise von 20 bis 30 M. das Paar verkauft.

Sächsisches

Jizkau. An der Reife bei Marienthal beobachteten zwei Jitzauer Sportangler eine Kasse dicht am Wasser, die anscheinend nach einem Leckerbissen ausspähte. Plötzlich schnellte der Kopf eines starken Hechtes aus dem Wasser und sah die Kasse am Bein; diese konnte sich nur mühsam unter jämmerlichem Geschrei befreien. Ueber die Streitbarkeit der Hechte wird auch aus Görlitz berichtet, daß erst kürzlich ein Dackel, der ins seichte Wasser der Reife gelaufen war, von einem Hechte am Hinterbein gepackt und ein Stück fortgeschleppt wurde.

Leipzig. Einem 15-jährigen jungem Menschen wurde, als er im Bade des Lunaparkes Papierabfälle verbrannte, durch einen unter den Abfällen befindlichen und zur Explosion gebrachten Feuerwerkskörper die rechte Hand zerrissen. Auf welche Weise der Feuerwerkskörper unter die Papierabfälle geraten ist, konnte nicht festgestellt werden. Offenbar ist er von einer unbekannten Person achlos weggeworfen worden. Wer hierzu sachdienliche Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sich beim Kriminalamt zu melden.

Leipzig. Bei einem Uhrmacher in der Hallischen Straße erschienen am Donnerstag vormittag zwei junge Leute, die für 100 Reichsmark Waren kaufen wollten. Sie suchten aus und fragten, ob der Uhrmacher einen Schacht in Zahlung nehme, sie seien knapp bei Kasse, „wie das auf Reisen eben so geht“. Nein, sagte der Uhrmacher, bares Geld sei ihm schon lieber. Die beiden gingen weg und kamen nach einer Stunde wieder, angeblich um bares Geld zu bringen. Sie bedrohten dann den Uhrmacher und

Schwerer Verkehrsunfall bei Paderborn

Paderborn, 8. September. In dem Dorf Dörenhagen bei Paderborn ereignete sich am Freitag ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer aus Paderborn stieß mit einem aus Hannover stammenden Kleinkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Der Lenker des Motorrades war auf der Stelle tot, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen liegen blieb. Die Führerin des Kraftwagens erlitt einen schweren Schädelbruch, eine zweite Insassin kam mit leichteren Verletzungen davon. Die beiden Schwerverletzten wurden nach Paderborner Krankenhäusern übergeführt, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen.

Die Diplomaten besuchen den Ober-salzberg

Berchtesgaden, 7. September. Die in Deutschland delegierten Diplomaten trafen am Freitag früh um 8 Uhr in einem Sonderzug in Bad Reichenhall ein und fuhren nach kurzem Aufenthalt nach Berchtesgaden weiter. Dort wurden die Diplomaten empfangen und mit 25 Kraftwagen des NSKK. München nach Schwarzbach-Wahl, Jettenberg, Schneizlenreuth und Raumbühl gebracht. Dort war Umkehr und Rückkehr nach Berchtesgaden und zum Königssee. Am Nachmittag wurde dem Saule Wachenfeld am Ober-salzberg ein Besuch abgestattet. Abends 6 Uhr trafen die Diplomaten in Bad Reichenhall ein.

von Papen in Nürnberg gelandet

Nürnberg, 7. September. Gesandter von Papen ist von Saarbrücken kommend, um 11,22 Uhr im Sonderflugzeug auf dem Nürnberger Flughafen gelandet.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Stadtparkkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinsinniger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/9-1/11 Uhr und 2-4 Uhr. Sonnabends nur 1/9-12 Uhr.

Bekanntmachung.

Wegen Kabellegerung ist der Schellerhauer Weg im Bereiche des Staatsforstleiters Hirschsprung-Altenberg bis mit 18. d. M. für jeden Wagenvkehr gesperrt. Umleitung über Bankhabe- und Mühlweg-Schellerhau.

Der Gutsverwalter des Gutsbezirks Forstamt Hirschsprung-Altenberg.



Emil Kästner u. Co. Hainsberg (Sa.) Ruf Freitag 3298

Wir treffen am Montag, dem 10. September, wieder mit frischen Transporten

Original Ostpreuß.-holländischer Zucht- und Nutvieh

bei uns ein und stellen eine große Auswahl hochtragende und frischmelkende Kühe u. Kalben sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtleib

Für Rundfunkhörer!

Sonntag:

- 16.00: Funkbericht vom Reichsparteitag (Reichs-sendung)
- 17.00: Schrammelmusik (München)
- 17.30: Blasmusik (Wien)
- 18.00: „Der Heide hohe Zeit“ (Hamburg)
- 18.15: „Der Narr von Alm“, Hörspiel (Königsberg)
- 18.20: „Im Auftragsüber“, Volkstück (München)
- 19.30: Appell der SA und SS in Nürnberg (Reichs-sendung)
- 21.00: Konzert des NS-Reichs-symphonie-Orchesters (Reichs-send.)
- 22.40: Wer macht mit, Tanzabend (Hamburg)

Montag:

- 18.00: Schluss des Parteikongresses, Der Führer spricht (Reichs-sendung)
- 19.00: Aus Opern von R. Wagner (Stuttgart)
- 19.00: Unterhaltungsmusik (alle Sender)
- 19.05: Wenn ich ein Vögelin wär (Hamburg)
- 19.35: Bauernmusik (Wien)
- 20.10: „Matthias Koppel“, Hörspiel (Hamburg)
- 20.10: Kabarett, Schallplatten (Heilsberg)
- 20.10: Wohlauf noch getrunken (Dresden)
- 20.15: Alte Tanzmusik (Frankfurt)
- 21.00: Konzert ausländischer Komponisten (Stuttgart)

(Weiterer Rundfunk siehe Beilage)

Spielplan Dresdner Theater

Oper: Sonntag, 9. Sept.: Tristan und Isolde 8 bis 9, 10,30; Montag, 10.: Die Nacht des Schicksals 7,30 bis 9, 10,30; Dienstag, 11.: Die vier Grobiane 7,30 bis 9, 10; Mittwoch, 12.: Lohengrin 8,30 bis 9, 10,30; Donnerstag, 13.: Der Barbier von Sevilla 8 bis 9, 10,30; Freitag, 14.: Der fliegende Holländer 7,30 bis 9, 10; Sonnabend, 15.: Die Fledermaus 7,30 bis 9, 10,15; Sonntag, 16.: Lannhäuser 8,30 bis 9, 10,15; Montag, 17.: Julius Caesar 7,30 bis 10,15.

Schauspielhaus: Sonntag, 9. Sept.: Weh dem, der liebt! 8 bis 9, 10,30; Montag, 10.: Ein deutsches Herz 8 bis 10,45; Dienstag, 11.: Moral 8 bis 10,15; Mittwoch, 12.: Moral 8 bis 10,15; Donnerstag, 13.: Zum ersten Male: Das lebenslängliche Kind 8; Freitag, 14.: Heroische Leidenschaften 8 bis 9, 10,45; Sonnabend, 15.: Das lebenslängliche Kind 8; Sonntag, 16.: Das lebenslängliche Kind 8; Montag, 17.: Oßy von Verlichingen 7,30 bis 11.

Komödienhaus: Von Montag, 10. Sept., bis mit Montag, 17. Sept., abends 8,15 Uhr: Ein Kerl, der spekuliert.

Central-Theater: Von Montag, 10. Sept., bis Montag, 17. Sept., abends 8 Uhr: Polenblut.

Albert-Theater: Von Montag, 10. Sept., bis mit Montag, 17. Sept., abends 8,15 Uhr: Ostspiel Ludwig Manfred Kommeis: Lachen in Ruzendorf.

Schweres Kraftwagenunglück — 1 Toter

Brann, 8. September. Auf der Olmüßer Staatsstraße, unweit von Slatina, stieß am Freitag ein Luftkraftwagen in voller Fahrt mit einem nach Brann fahrenden Auto, in dem sich 5 Personen befanden, zusammen. Der Personenkraftwagen wurde vollkommen zertrümmert. Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt. Einer von ihnen, Finanzrat Dr. Böhm, ist kurz nach dem Unglück gestorben.

Wie Barthou die Aufnahme Sowjetrusslands drehen will

Paris, 7. September. Beim Auftakt der Genfer Arbeiten steht die Frage der Aufnahme Sowjetrusslands in den Völkerbund im Vordergrund der Presseörterungen.

Der Genfer Sonderberichterstatter der „Information“ will berichten können, daß die Sowjetregierung gegenwärtig kein Aufnahmegeheiß stellen werde. Nach Vorverhandlungen würde der Vertreter einer Großmacht — wahrscheinlich der französische Außenminister Barthou — vor der Vollversammlung die Gründe, die zugunsten eines Eintritts Sowjetrusslands in den Völkerbund sprechen, vortragen und auf eine frühere sowjetrussische Äußerung über die Bereitschaft Sowjetrusslands zum Eintritt in den Völkerbund hinweisen. Der Redner würde dann die Frage stellen, ob es nicht angebracht sei, der Moskauer Regierung eine Aufforderung zum Eintritt in den Völkerbund zugehen zu lassen. Diese Frage werde den Vertretern der Länder, die gegen die Aufnahme sind, Gelegenheit geben, ihre Auffassung zu begründen. Nach einer ersten Umfrage dürfte diese Vorabstimmung eine Dreiviertelmehrheit für die Aufnahme Sowjetrusslands ergeben.

Barthou versucht Polen und Argentinien zu überreden

Genf, 7. September. Am Freitag nachmittag verhandelte Barthou mit dem polnischen Außenminister Beck und mit dem argentinischen Völkerbundsvertreter. Es liegt auf der Hand, daß es sich dabei um die Stellungnahme dieser beiden Mächte zum Eintritt Sowjetrusslands in den Völkerbund und vor allem zur Frage der Zuerteilung eines ständigen Sitzes an die Sowjetunion gehandelt hat. Ohne jeden Zweifel hat der französische Außenminister versucht, diese beiden Staaten für den französischen Standpunkt zu gewinnen. Es ist bezeichnend, daß sich der französische Außenminister schon jetzt an die beiden Staaten gewandt hat, die dem Vernehmen nach im Völkerbundsrat noch Widerstand gegen die französischen Pläne leisten und deren Ablehnung auch verhindert, daß der Völkerbundsrat die Vollversammlung hinsichtlich Russlands schon vor vollendete Tatsachen stellt. Welches Ergebnis diese Unterredungen gehabt haben, steht zur Zeit noch nicht fest.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. September 1934. Reichstädt. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 3 Uhr Lauffgottesdienst.

Hauptstiftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptstiftleiter: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde; D.-N. IX. 34: 1248. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Oberer Gasthof Reichstädt

Heute Sonnabend spielt das beliebte Schumann-Orchester!

Anfang 8 Uhr! Gesangseinlagen ~ Konzerteinlagen ~ Lautsprecher. Hierzu laden freundlich ein Georg Münzberger und Frau

Ins Blaue!

Dienstag mittags 1 Uhr ab Schützenhaus Dippoldiswalde. Mit Kaffeegebäck 3 RM. Sie kommen durch eine Gegend, die Sie noch nicht kennen werden. Wer das Ziel erreicht, erhält eine Preisfahrt. Anmeldungen erbeten an Conrad Hamann, Autobus-Unternehmen, Paulsdorf, Ruf 298

Ihren am 17. September beginnenden Unterricht im Weißnähen und Schneidern

empfeilt bestens Susanne Guride, Obertorplatz 157, II Eintritt jederzeit

Saatgetreide

Petk. Winterroggen a. l. A. Petk. Winterroggen, Hochzucht Carst. zweiz. Wintergerste a. l. A. Eckend. Mammuth- „ „ Fr. Berg - Wintergerste „ „ Mahnd. Viktoria- „ „ Ripp. hr. Dickkopfwizen, Hochz. Carst. Dickkopfwizen V a. l. A. Strubes Dickkopfwizen „ „ Salz. Standartwizen „ „ Heines Winterwizen III „ „ empfehlen

zu amtlichen Festpreisen Kornhaus Dippoldiswalde



Morgen Sonntag früh, den 9. September stelle ich einen frischen Transport 25 Stück Ostpreußisch-holländischer Kühe und Kalben hochtragend und mit Kalbern sowie ostpreußische Kuhkälber und Herdbuchbullen sehr billig zum Verkauf u. Tausch gegen Schlachtleib

Richard Herrlich, Ober-Colmnitz, Telefon: Amt Klingenberg 42

Einem jüngeren Wirtschaftsgehilfen

sucht zum sofortigen Eintritt Sugo Richter, Schönfeld Nr. 43

Emaillewaren staunend billig Eimer 95 Pfg., Kessel 1.10 RM., Kartoffeldämpfer 2.25 RM., Rehrichtschaukeln 50 f. b. Carl Heyner

Zug- und Zucht Kuh (tragend) sowie eine hochtragende Kuh zu verkaufen. Albert Kästner Dippoldiswalde Altenberger Straße 141

Verkaufe sofort circa 40 Ztr. prima beste Sorten

Äpfel a Ztr. 6.- RM. Sägewerk Lungwitz (Tel. 35 Kreitzsch)

Saatweizen empfiehlt

Louis Schmidt

Villitenkarten C. Jehne

Niederer Gasthof Reichstädt

Morgen Sonntag zur Einweihung des renovierten Saales

feine Ballmusik Es ladet ergeben ein Martin Schuster

Nach dem Befehl zur Ordnung der nationalen Arbeit sind künftig in allen Betrieben der privaten Wirtschaft, in denen in der Regel mindestens zwanzig Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind

Betriebsordnungen

vom Führer des Betriebes zu erlassen Für die Drucklegung der Betriebsordnungen in Buch- oder Plakatform ist es jetzt

die höchste Zeit

denn am 1. Oktober 1934 tritt die Verordnung in Kraft, Lieferung erfolgt schnellstens durch die

Buchdruckerei Carl Jehne

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei ausdauerndem Leichtlauf und dennoch ist es erstaunlich billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nur erreichen, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern. Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R Jetzt billigere Preise!

In jede Familie gehört das Buch der Heimat, die

Chronik

der Stadt Dippoldiswalde. Sie ist ein Buch von ungleichem Wert.

Zu haben in der Buchdruckerei Carl Jehne.

Hierdurch die tieftraurige Nachricht, daß heute Freitag, früh 7 Uhr, unser herzlichgeliebter Vater, der Fleischbeschaucr

Mag Lehmann

plötzlich und unerwartet im Krankenhaus zu Dresden-Friedrichstadt entschlafen ist

In tiefer Trauer: Maria Lehmann und Sohn

Johnsbach, 7. September 1934

Die Beerdigung findet Montag, nachm. 4,3 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Deutsche Rechts-Fibel

Das große Selbstunterrichts- und Nachschlagewerk für das gesamte deutsche Volk. 4 Wochen lang jede Woche ein Probeheft kostenlos erhalten Sie, wenn Sie Ihre Anschrift mitteilen und das Dufort einfüllen an den Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 9

Wird bald fertig!

Ergebnisse eines Jahres rastloser Arbeit

Unter strahlend schönem Sonnenwetter begann am Freitag der Parteitagwoche, der Tag, der in erster Linie der Politischen Organisation der NSDAP gilt. Während die Formationen der Politischen Leiter bereits in langer Marschspalten zum Aufmarschfeld anrückten, wurde die Tagung des Parteikongresses wieder in feierlicher Weise eröffnet. Wieder war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt, stauten sich die Massen auf den Anmarschwegen der Führers und der führenden Persönlichkeiten der NSDAP. herrschte um die Kongresshalle herum jene Stimmung, die man nur auf einem Reichsparteitag der NSDAP erleben kann. Plötzlich ein Fanfarenklang. Die Menge erhebt sich wie ein Mann. Der Führer kommt! Unter den begeisterten Heulrufen von fast 30 000 Kongreßteilnehmern schreitet er umgeben von den Reichs- und Gauleitern der Partei, der Obergruppen- und Gruppenführern der SA, und SS sowie den Obergebietsführern der Hitler-Jugend durch den Mittelgang der Halle, um dann auf der Führertribüne Platz zu nehmen. Nach dem Einmarsch der Standarten leitet der Reichsymphonie-Orchester den Kongreß mit der „Coriolan“-Ouvertüre ein.

Dr. Todt

sprach als erster Redner, um über den Stand der Arbeiten an den Reichsautobahnen zu berichten. Mit dem Stand der Reichsautobahnen ist an 51 Stellen im Reich begonnen worden. Heute schon sind 52 000 Mann auf den Baustellen und weitere 100 000 Mann in den Lieferwerken bei der Baustoffindustrie, bei den Brückenbauanstalten oder sonst durch das erst beginnende Werk beschäftigt. Bis zum Ende des Jahres wird die Gesamtzahl der Beschäftigten 1/4 Million erreicht haben. Die Beschäftigung der Arbeiter durch den Bau der Reichsautobahnen ist keine einmalige oder vorübergehende. Für den Ausbau des gesamten Reiches ist ein Zeitraum von sieben Jahren vorgesehen, währenddessen die Zahl der Beschäftigten gleichbleibt.

Beim Ausbau der Reichsstraßen und des allgemeinen Straßennetzes sind im Jahre 1934 rund 200 000 beschäftigt, so daß schon im ersten Jahre der Durchführung unseres Straßenausbauprogramms annähernd eine halbe Million Menschen Arbeit und Verdienst finden. Nach dem Plan des Führers entsteht ein geschlossenes Netz von 7000 Kilometer Reichsautobahnen, das ganz Deutschland weitläufig überzieht. Außer den zur Zeit im Bau befindlichen 1500 Kilometern werden in diesen Wochen weitere 1000 Kilometer freigegeben.

Die Teilstrecken Frankfurt a. M.—Darmstadt und München—Holzkirchen z. B. werden schon in diesem Winter befahrbar. 1935 werden rund 300 Kilometer fertig, und im Jahre 1937 werden große Fernverbindungen mit einer Gesamtlänge von 2700 Kilometer in Betrieb sein. Auf dem Gebiet des allgemeinen Straßenbaues hat das Jahr 1934 vor allem den Anfang der Bauarbeit an der gigantischen Alpenstraße gebracht, die mit einem Teilstück von 20 Kilometer Länge im Frühjahr begonnen und heute schon befahrbar ist.

Neben der arbeitspolitischen Bedeutung des Straßenbauprogramms Adolf Hitlers und außer der wirtschaftlichen Bedeutung dieser gewaltigen Baumaßnahmen wies der Redner auf ihre verkehrspolitische Bedeutung hin. Hier sei das Straßenbauprogramm nicht selbständig sondern Bestandteil des großen Motorisierungsprogramms des Verkehrswezens. Die Reichsautobahnen, die Straßen Adolf Hitlers, werden ein bleibendes Denkmal nationalsozialistischen Willens sein. Sie werden zum technischen Ausdruck des nationalsozialistischen Reichs und werden mit der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands ebenso untrennbar verbunden sein wie die Straßen Roms mit dem Begriff des römischen Imperiums. Auch in der Ausgestaltung unserer Straßen wird der nationalsozialistische Geist unseres Führers verwirklicht. Für uns Nationalsozialisten haben aber diese Straßen noch einen höheren ideellen Wert: Das große Straßenbauprogramm des Führers war die erste ganz große Maßnahme, die der Führer nach seinem Regierungsantritt aufgegriffen hat. Es muß die erste Maßnahme nicht nur in der Zeit sondern auch in der Leistung werden.

Die Rechenschaftslegung Dr. Todts wurde häufig von Beifallsstundgebungen unterbrochen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erteilte sodann Reichsbauernführer

Walther Darré

das Wort zu einer grundlegenden Rede über das Thema „Bauernpolitik im neuen Reich“. Der Redner erklärte u. a.:

Zeitgedanke der Bauernpolitik im neuen Reich bleibt, die bereits innerhalb eines Jahres um etwa 800 Millionen Mark gesteigerten Verkaufserlöse der Landwirtschaft gegenüber ihrem Tiefstand zu halten oder weiterzusteigern, aber nur soweit eine allgemeine Erhöhung des Volkseinkommens diese Steigerung ohne zusätzliche Belastung des Verbrauchers zuläßt. Auch durch eine Senkung der Ausgaben war die Agrarpolitik des neuen Reichs bestrebt, dem Bauern noch auf andere Weise eine fühlbare Entlastung zu verschaffen, die sich allein durch Steuererleichterungen usw. auf 367 Millionen Mark beläuft, so daß sich unter Einrechnung der Steigerung der Verkaufserlöse eine Gesamtverbesserung in einem Jahr um fast 1,2 Milliarden Mark ergibt.

Als deutliche Anzeichen einer beginnenden Gesundung des Bauertums konnte Reichsleiter Darré auf den starken Rückgang der Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke und auf die Verdoppelung der Spareinlagen bei den genossenschaftlichen Dorfkassen im Jahre 1933 gegenüber

dem Vorjahre verweisen. Entscheidender Wert aber sei darauf zu legen, daß durch die materielle Entlastung der Landwirtschaft auch anregende Wirkungen auf die gesamte Wirtschaft ausgegangen sind. Zum Schluß wies Reichsleiter Darré darauf hin, daß die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit des deutschen Volkes in wirtschaftlicher Beziehung keine völlige Abschließung und keine engstirnige Autarkie bedeute. Welche Bedeutung jedoch diese Politik der Verlagerung des Schwergewichts vom Weltmarkt zum Binnenmarkt habe, werde uns in einem Augenblick bewußt, in dem das Ausland aus irgendwelchen Gründen nicht gewillt sei, uns seine Kraft zur Verfügung zu stellen. Bei der gegenwärtigen Devisenlage sei der Einfuhrbedarf Deutschlands an Lebens- und Futtermitteln von ganz entscheidender Bedeutung.

Selbst unter der Voraussetzung, daß der gesamte Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes ausreichend sichergestellt sein muß, reiche die neue Ernte zur Versorgung des Volkes mit Brotgetreide aus, ohne daß auf das Ausland zurückgegriffen zu werden brauche.

Das deutsche Bauertum sei bereit, jede beliebige Menge landwirtschaftlicher Erzeugnisse des Auslandes hereinzulassen, wenn ihre Bezahlung durch eine entsprechende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse sichergestellt wird. Daß dies keine graue Theorie ist, habe der Abschluß der Handelsverträge mit Holland, Südslawien usw. gezeigt. Der Nationalsozialismus habe damit die völlig festgefahrenen handelspolitischen Verhältnisse in Europa aufgelockert, so daß nunmehr eine sinnvolle Ordnung der europäischen Wirtschaft Platz greifen könne.

Als der Führer Darré nach seiner Rede die Hand reichte, war in diesem Händebrück der Dank mit eingeschlossen für seine zielbewußte Aufbauarbeit an der Schaffung eines neuen deutschen Bauertums. Als nächster Redner sprach dann Hauptdienstleiter

Reinhardt

über den nationalsozialistischen Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit. Er wies darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit in den ersten 18 Monaten des Adolf-Hitler-Staates um 3,6 Millionen gesunken ist und heute nur noch 2,4 Millionen beträgt.



Carl Klefschl arbeitet an dem Film des Parteitages.

Kurze Notizen

Der Führer hat den Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei General Daluge in Anerkennung seiner besonderen Verdienste zum SS-Obergruppenführer ernannt.

Die Unterjuchung in Wien gegen den großdeutschen Abgeordneten Dr. Hampel haben ergeben, daß er an den Ereignissen des 25. Juli nicht beteiligt war. Er wurde auf freien Fuß gesetzt. Dr. Hampel war in der letzten Sitzung des Nationalrats Sprecher der Großdeutschen gegen das Verfassungsgefeß der Regierung gewesen.

Zwischen Vertretern der deutschen und der norwegischen Regierung haben Verhandlungen über die Regelung der Zahlungen im deutsch-norwegischen Warenverkehr stattgefunden. Diese Verhandlungen haben zur Unterzeichnung eines Abkommens geführt.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß König Alexander von Südslawien gegen Ende dieses Jahres einen Besuch in London abstatten werde. Er habe den Wunsch ausgedrückt, nach seinem geplanten Pariser Besuch am 15. Oktober auch nach London zu kommen.

Die Konferenz der nordischen Außenminister nahm im Auswärtigen Amt in Stockholm ihren Anfang. Die Außenminister beschäftigten sich hauptsächlich mit der Frage der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der nordischen Staaten.

Die autoritäre Regierung Lettlands hat den am 29. August in Riga paraphierten Vertrag über die Zusammenarbeit der baltischen Staaten bestätigt und den in Genf weilenden Generalsekretär Munter bevollmächtigt, den Vertrag zu unterzeichnen.

Die Stadtverwaltung Tokios hat beschlossen, alle streikenden Arbeiter und Beamten der Tokioter Straßenbahn, die an dem Streik teilgenommen haben, zu entlassen. Die Entlassenen dürfen nicht mehr in den Dienst des städtischen Verkehrswezens eingestellt werden. Der Streik dauert noch an.

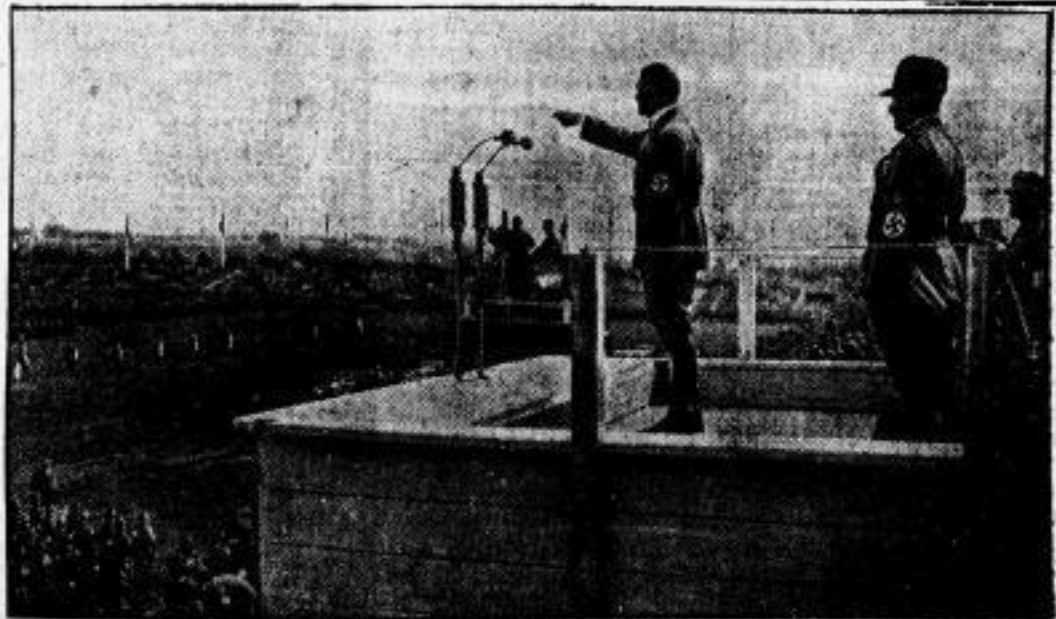
Die chinesischen Behörden haben sich entschlossen, gegen den ehemaligen Oberkommandierenden der 19. Armee, General Tanfinkai, ein Verfahren einzuleiten wegen feindlicher Äußerungen gegen den Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte, Marschall Chiangkaiſchek.

Es wird gelingen, die Arbeitslosigkeit in wenigen Jahren so gut wie zu beseitigen. Die Besserung wird beschleunigt und gefördert durch finanzpolitische, steuerpolitische und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen.

Die temperamentvollen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt riefen immer wieder die begeisterte Zustimmung des Kongresses hervor. Insbesondere seine eingehende Darstellung der bisherigen Erfolge des Gesetzes über die Gewährung von Ehestandsdarlehen fand großen Beifall. Die bei dieser Gelegenheit von ihm eingeschaltete Bemerkung, daß die Ehestandsdarlehen nicht zuletzt auch eine Mehrbeschäftigung in der Spielwarenindustrie nach sich ziehen würde, wurde mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Das ausführliche Zahlenmaterial, mit dem Staatssekretär Reinhardt die Verminderung der Arbeitslosigkeit belegte, ließ die ungeheure Größe, aber auch die grandiosen Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit erkennen. Der Parteikongreß folgte diesen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt mit wachsendem Interesse. Seine Versicherung, daß es auch gelingen würde, den Rest der Arbeitslosigkeit zu überwinden und das Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Befundung zu erreichen, ging fast unter in den stürmischen Beifallsstundgebungen der Menge, die erneut anstiegen, als der Führer Reinhardt für seine Arbeit dankte. Ueber das Thema „Der Aufbruch der Jugend in der Welt“ führte Reichsleiter

Alfred Rosenberg

u. a. aus: Die ganze Welt weiß heute, daß das Jahr 1914 Symbol eines furchtbaren Weltzusammenbruchs ist, zugleich aber auch überall die Neugeburt des staatlichen Lebens einleitet. Das neu angestrebte Gleichgewicht der rassistischen und staatlichen Kräfte auf diesem Erdball hat gleichzeitig ein neues Gesicht des heranwachsenden Geschlechts geformt, das schon im jüngsten Alter vor die Probleme der Weltgeschichte und des Bestehens der eigenen Nation gestellt wurde. Für die Jugend ergab sich jetzt ein zweiseitiger Entscheidungsweg: Entweder den Ideen vor 1914 mit doppelter Energie zu folgen



Der Führer spricht zu den Soldaten der Arbeit.

oder aber eine radikale Abkehr von der jüngsten Vergangenheit zu halten und den Mut zu schöpfen, aus den Forderungen unserer Zeit heraus sich für das Leben zu gestalten und den Staat der Zukunft mit erbauen zu helfen. Eingehend schilderte Rosenberg den Entwicklungsweg der Jugend in der Türkei, Rußland und in Italien, um dann ein Bekenntnis zur deutschen Jugend abzulegen. Diese Jugend solle eingeführt werden in den Glauben des Nationalsozialismus als Weltanschauung und solle begreifen, daß schwere Arbeit eine Ehre und Pflicht für sie darstellt und nicht einen Mißbrauch ihrer Rechte. Unsere deutsche Jugend darf nicht ferngehalten werden von dem Schicksal unserer Zeit, sondern habe möglichst früh teilzunehmen an unserer sozialen Arbeit, an dem Kampf um Deutschlands Freiheit und Gleichberechtigung und an dem Kampf um die innere Ausgestaltung des deutschen Menschen. Wer einmal die alten Schicksalsmächte überwunden habe, der wird als erster imstande sein, die besten Grundlagen für eine neue Welt zu schaffen.

Auch Rosenberg dankte der Führer durch einen Händedruck. Dann verlagte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Kongreß auf Sonntag nachmittag, an dem bei Anwesenheit des Führers die Reichsleiter Feder, Frant und Hirt sprechen werden.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches verließ der Führer mit seinen Begleitern die Kongreßhalle, drinnen und draußen umbrannt von den stürmischen Heil-Rufen der begeistertsten Nürnberger Bevölkerung, die auf dem Wege zur Stadt die Straßen dicht umfüllt hielt, um den Führer zu begrüßen.

Abfahrt und Ankunft

Nürnberg's Bahnhöfe standen am Freitag im Zeichen des Abtransports des NS-Arbeitsdienstes und der Ankunft der Hitler-Jugend. Nachdem bereits im Laufe der Nacht und am frühen Morgen die ersten Züge mit Arbeitsdienstmannern abgefertigt wurden, verließen den Bahnhof Dugendtisch in den Mittags- und Nachmittagsstunden weitere sieben Züge mit rund 10 000 Mann. Dank größter Disziplin und bester Organisation vollzog sich alles in musterhafter Ordnung. Mit klingendem Spiel marschierten die langen Züge an. Blumen an Brust und Mütze, Blumen an den Spaten, so harrten die Arbeitsmänner im Bahnhof des Zuges, der sie in ihre Heimat zurückbringen soll. Von 16 Uhr ab traf in 30 Sonderzügen die Hitler-Jugend in Nürnberg ein. Rasch wurde die Kade, die durch die Heimfahrt des Arbeitsdienstes in dem buntbewegten Leben Nürnberg's entstanden, wieder geschlossen.

Ehre und Recht

Die Kriegsoffer auf dem Reichsparteitag.

Mit dem festlichen Kaisermarsch von Richard Wagner wurde die Tagung der Nationalsozialistischen Kriegsofferversorgung im Kulturvereinshaus eröffnet, der neben vielen Ehrengästen auch Reichsminister Seidte beizuohnte. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte Oberbürgermeister Siebel die Ehrengäste und Frontkameraden. Reichsminister Seidte gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er im Kreise seiner alten Kameraden weilen dürfe. Der Reichskriegsoffiziersführer Hans Oberlindober wies in seinem Rechenschaftsbericht über das im vergangenen Jahre geleistete darauf hin, daß ein Soldat, der im Kriege als Held bezeichnet wurde, in sich die Verpflichtung trage, das heroische Leben des Frontsoldaten dem ganzen Volke vorzuleben. Das nationalsozialistische Deutschland habe den Kriegsoffizieren zunächst nur Pflichten auferlegt, um ihnen zu zeigen, daß sie, ob zerhauen oder krank, für das Vaterland noch nötig seien. Der Nationalsozialismus habe die Parole „Ehre und Recht“ ausgegeben; er habe im verfloßenen Jahre nie von Renten und Rentenerhöhung sondern nur von der Wiederherstellung der deutschen Soldatenlehre gesprochen. Er habe alle Frontkameraden zusammengerufen und darauf hingewiesen, daß ihnen mit der wiedererlangten Ehre auch ihr Recht zuteil werde. Dadurch habe er das Würdevorgelichtungsgefühl in ihnen befestigt.

Jetzt sei eine Gefolgschaft entstanden, einmütig in ihrem Streben, in ihrer Anständigkeit und Opferbereitschaft. Sie habe sich bei der ersten großen Aufgabe, die ihr gestellt wurde, als hundertprozentig zuverlässig erwiesen; sie habe am 12. November 1933 die Ehre der Toten, die Ehre des Volkes und damit die der Frontsoldaten gerettet. Das unter Adolf Hitler geeinte deutsche Volk sei sich nun auch seiner Pflichten den Kriegsoffizieren gegenüber bewußt geworden. Tzehntausende, darunter auch Schwerverletzte, hätten wieder Brot gefunden. Heimstätten seien ihnen errichtet worden, in der Regierung und in den Parteistellen sei man an der Arbeit, dem Wert die geistliche Krönung zu geben.

Nachdem die deutschen Frontsoldaten im eigenen Lande Ehre und Recht gefunden hätten, verpflichteten sie sich, so lange weiterzukämpfen, bis Ehre und Recht für die deutsche Heimat auch in der Welt erstritten sei.

Mit erhobenen Händen leistete die Versammlung den Treuechwur, den das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bekräftigten.

Der Anzug aus Buchenholz

Technik und Chemie schaffen neue Stoffe.

Die Fragen der Rohstoffversorgung der deutschen Wirtschaft werden zur Zeit allenthalben eingehend erörtert. Häufig greifen diese Erörterungen allerdings auf die Erfahrungen mit der Erzeugnisse im Weltkriege zurück, und es klingt deshalb häufig die Sorge hindurch, als kämen wir wieder zu einer derartigen durch die Kriegsverhältnisse und den damaligen Stand der Technik bedingten Verorgung des deutschen Volkes mit ungenügenden Ersatzstoffen. Bei diesem Stand der Dinge ist es besonders interessant, einmal wirklich zu sehen, was die Technik heute in der Herstellung neuer Stoffe aus heimischen Quellen zu leisten imstande ist.

Der Zufall bot mir Gelegenheit, als mich kürzlich ein Bekannter aufforderte, seinen Anzug zu begutachten. Dem Stoff war nichts Absonderliches anzusehen: Er unterschied sich in nichts von andern Wollstoffen, fühlte sich weich an, war schön in der Farbe, und um so überraschender war es also zu hören, daß er etwa zur Hälfte aus Buchenholz

Frankreichs Saardenschrift

Die französische Regierung hat dem Völkerverbund in dieser Tagen eine Denkschrift zugehen lassen, die sich mit der Beendigung des Völkerverbundes an der Saar befaßt und Vorschläge für die Liquidation dieses Regimes enthält. Diese Denkschrift ist in mehr als einer Hinsicht von allgemeinem Interesse. Sie enthält zunächst das rückhaltlose Eingeständnis, daß Frankreichs Saarraum ausgeträumt ist. Daran ändert nichts die Tatsache, daß in der französischen Darlegung die Möglichkeit einer Angliederung des Saargebietes an Frankreich berührt wird. Das geschieht aber nur nebenher und ohne inneren Glauben. Um so deutlicher kommt aber die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß das Saargebiet durch die Abstimmung am 13. Januar kommenden Jahres Deutschland zurückgegeben werden muß.

Trotzdem macht Frankreich noch einen letzten Versuch, sowohl auf den Völkerverbund einzuwirken, um ein Zwischenstadium im Sinne derer von Braun, Hoffmann und Genossen zu schaffen, wie auch die Saarbevölkerung irrezuführen durch das scheinbar „hochherzige“ Angebot Frankreichs, einen Teil der Saargruben einem „autonomen Saargebiet“ in Eigentum zu überlassen. Man will die Bevölkerung also mit einem „Geschenk“ ködern, das aber keins ist, denn die Saargruben in ihrer jetzigen Verfassung sind in jeder Hinsicht ein Verlustgeschäft und würden in Kürze den Ruin des Saarbudgets herbeiführen. Das Ziel dieses Vorschlages Frankreichs ist, das Saarstatut insofern abzuändern, daß statt der im Paragraphen 34 als Lösungsmöglichkeit auf Grund der Volksabstimmung vorgesehenen „Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes“ ein „autonomer Saarraum“ ins Auge gefaßt wird. Frankreich verlangt also vom Völkerverbund eine Revision des Saarstatuts, die von der Bevölkerung nicht gewünscht und selbstverständlich von Deutschland nicht anerkannt werden würde.

Der größte Teil der Denkschrift aber befaßt sich mit der auch von Frankreich nicht mehr angezeifelten Tatsache, daß das Saargebiet durch den Willen seiner Bevölkerung an Deutschland zurückgegeben werden muß. Deshalb verwarf die Barthou, dem Völkerverbund die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die entstehen müßten, wenn das jetzige — im übrigen von vornherein befristete — Regime durch ein anderes ersetzt werden müßte. Als Frankreich in Versailles in voller Kenntnis der engen Verbundenheit des Saargebietes mit Deutschland die Saarannexion und — als diese Absicht mißlang — die Saarabtrennung verlangte, hat es sich nicht einen Augenblick Gedanken über die Schwierigkeiten gemacht, die dadurch der Saarbevölkerung auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet erwachsen müßten. Damals hat Frankreich und mit ihm der Völkerverbund gegen den leidenschaftlichen Protest der Bevölkerung mit raucher Hand in die gesamte Lebensstruktur dieses Gebietes eingegriffen. Es hat auch nach der Abtrennung rücksichtslos alles zerstört, was lebensfähig nur in Verbindung mit dem deutschen Vaterland sein konnte.

Wenn auf Grund des Volksurteils am 13. Januar 1935 die Rückgliederung des Saargebietes zum deutschen Vaterland erfolgen wird, dann werden nicht annähernd derartige Schwierigkeiten eintreten wie 1918/19, weil eben der naturgegebene und geschichtlich entwickelte Zustand einfach nur wiederhergestellt zu werden braucht. Wenn sich irgendwo gewisse Schwierigkeiten ergeben sollten, dann nur als Folge von Maßnahmen Frankreichs, der Saarregierung und des Völkerverbundes, weil diese damit die Saarabstimmung zu beeinflussen versuchten. Das gilt sowohl für die Einführung der Francwährung an der Saar, die Barthou leitete als Grund

mit die Schaffung eines Zwischenterrains anführt, das gilt ebenso für die zwangsweise Ueberfremdung der Saarwirtschaft mit französischem Kapital, das gilt ferner für die Verpachtung von Kohlenfeldern über die Frist des 15jährigen Schwerezustandes hinaus usw. Trotzdem sind von deutscher Seite bereits alle Vorkehrungen getroffen worden, um die Rückgliederung so reibungslos wie möglich durchführen zu können.

Ganz erhebliche Schwierigkeiten allerdings müßten sich ergeben, wenn unter Mißachtung des Bevölkerungswillens und unter Bruch der Saarstatutbestimmungen die Rückgliederung verhindert und ein sogenannter autonomer Saarraum geschaffen werden sollte. Deutschland würde dann gezwungen sein, die Zollgrenze gegen das Saargebiet abzuschließen, die bisher gezahlten Sozialrenten einzustellen u. a. mehr. Denn Frankreich hat das Saargebiet lediglich als Ausbeutungsobjekt betrachtet und weder soziale Aufwendungen gemacht noch auch der Saarwirtschaft die Möglichkeit gegeben, sich gemäß der Zugehörigkeit zum französischen Zollgebiet auf dem französischen Inlandsmarkt entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit auszudehnen. Im Gegenteil, die französische Binnenwirtschaft hat sich gegen die Konkurrenz der Saarwirtschaft mit Erfolg zur Wehr gesetzt. Durch die Lohndrückerei des französischen Grubenstufes ist zudem nicht nur das Einkommen der Saarbergleute bis zur Elendsgrenze herabgeschraubt worden, es wurde auch das ganze Kaufkraftvolumen der Gesamtbevölkerung verkleinert und dadurch der Lebensstandard des Saarvolkes im Durchschnitt wesentlich gedrückt.

Wenn der Völkerverbund sich die Grundgedanken der Barthouschen Saardenschrift zu eigen machen will, dann wird er auch den Punkt beachten müssen, den Barthou mit den Worten herausstellte: „Es werden Entscheidungen zu treffen sein hinsichtlich der Nationalität der Einwohner und hinsichtlich des Optionsrechtes.“ Dem Völkerverbund ist selbstverständlich bekannt, daß unter den rund 830 000 Bewohnern des Saargebietes mindestens 820 000 deutsche Staatsangehörige sich befinden. Es widerspricht in härtestem Maße dem Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, wenn man aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen eines interessierten Staates diesen mindestens 820 000 Deutschen zumuten wollte, ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben und für einen fremden Staat zu optieren. Ist es moralisch und völkerrechtlich überhaupt denkbar, daß man wegen einiger tauglichen Geschäftsinteressen die Staatsbürgerrechte der eingewachsenen Bevölkerung antastet? Denn Barthou bezweifelt selbst nicht die einheitliche nationale Zusammengehörigkeit der Saargebietbevölkerung, wenn er in seiner Denkschrift u. a. sagt: „Seine Einwohner haben heute schon nicht mehr alle die gleiche Nationalität.“ Damit gibt er zu, daß sie vordem alle die gleiche Nationalität, nämlich die deutsche, hatten.

Man kann sich die Barthousche Denkschrift von der einen wie von der anderen Seite betrachten, sie führt zu folgenden grundsätzlichen Feststellungen: Frankreich weiß, daß es an der Saar keine politischen Erfolge erringen kann. Es verliert jetzt durch das Angebot von besonderen Rechten, die man bisher hartnäckig der Saargebietbevölkerung verweigerte, eine Kompromißlösung durch den Völkerverbund zu erreichen, die den 100prozentigen deutschen Sieg an der Saar verhindern könnte. Es droht Deutschland mit finanziellen und währungspolitischen Mitteln und gibt damit wie in Versailles zu erkennen, daß es bereit ist, die Menschen an der Saar zu verkaufen. Kurz: Frankreich erkennt seine politische Niederlage an der Saar an!

bestand. Dieses hatte natürlich den Umweg über die chemische Aufschlüsselung machen müssen und war dann als Kunstfaser mitverpackt und verwebt worden. Der Schneider, der diesen Stoff verarbeitet, hatte sich zuerst, als er davon hörte, mit allen Mitteln zu wehren gesucht. Er lebte wohl auch in der Vorstellung vom unbrauchbaren Ersatz, aber der Auftraggeber hatte auf seinen Willen bestanden, und als der Stoff kam, war der Handwerker ganz begeistert davon, wie gut er sich verarbeiten und bügeln ließ. Auch ein tüchtiger Regengut hatte diesem „Buchenanzug“ nichts anhaben können. Nach dem Bügeln, das er wie jede andere Anzug auch brauchte, sah er auch wieder wie jeder andere Anzug aus.

Die Unterhaltung über diese neuen Stoffe, die Technik und Chemie erst in den allerletzten Jahren zu schaffen gelernt haben, führte vom Wollstoff zum Leder, einem Stoff also den wir heute noch in großen Mengen einzuführen gezwungen sind. Dem Träger des Buchenanzuges waren Lederproben vorgelegt worden: Borkalf, Chevreau und ein Wildleder für Handschuhe. Auch diese „Leder“ waren künstliche Erzeugnisse, die sich selbst bei genauester Betrachtung nicht von Naturleder unterscheiden. In der Vereinigten Staaten von Amerika, also einem Lande, das nicht wie wir mit Einfuhrschwierigkeiten zu kämpfen hat, ist man dabei, Schuhe für den täglichen Gebrauch aus dieser Kunstleder herzustellen, ein Zeichen dafür, daß es sich nicht um minderwertigen Ersatz sondern eben um einen neuen Stoff handelt. Auch Bindfäden hat man aus Kunstfaser herstellen gelernt. Hier bestand vor einiger Zeit noch die Schwierigkeit, daß die Festigkeit des Fadens abnahm, wenn er feucht wurde; auch das hat man bereits überwunden.

Man braucht also an die neuen Stoffe, die wir in nächster Zeit häufiger auf dem Markte finden werden als bisher, nicht mit Mißtrauen heranzugehen, genau so wenig wie man das getan hat, als der Fernsprecher plötzlich aus Kunststoff hergestellt wurde. In der Erzeugung von Kunststoffen ist die Technik heute eben weiter als vor nunmehr fast 20 Jahren im Weltkrieg. Dipl.-Ing. Pareg.

Sächsische Nachrichten

Siedeln in unbewohnten Gegenden

(Lpr.) So förderungswert an sich das Siedlungsweesen ist, ebenso sehr muß aber im Interesse der Siedler darauf gewarnt werden, weitab von bewohnten Ortsteilen, insbesondere auch auf Gebieten, für die Bebauungspläne noch nicht genehmigt sind, zu siedeln, ohne dabei an die Kosten für

Straßen, Schleusen und Versorgungsleitungen zu denken. Die Kenntnis des dafür nötigen Aufwandes würde die Siedler wohl fast regelmäßig veranlassen, von dem Bauvorhaben abzusehen und an Stellen zu siedeln, wo diese Kosten ein Mindestmaß betragen. Außerdem entstehen den Gemeinden dabei u. U. Borausleistungen, die ihnen in der heutigen Zeit nicht zugemutet werden können und die sie durch Anliegerleistungen oder Bauabgaben bei der Mittellosigkeit der Siedler schwer erstatet bekommen. Das Sächsische Ministerium des Innern hat deshalb im „Sächsischen Verwaltungsblatt“ die Gemeinden gewarnt, derartige Siedlungen zu fördern, und ihnen empfohlen, die Siedler vor dem Ankauf des Grundstücks entsprechend zu beraten, damit sie vor unliebsamen Enttäuschungen bewahrt werden.

Ergänzungsbestimmungen zum Ehrenkreuz

(Lpr.) Im „Sächsischen Verwaltungsblatt“ werden weitere Anordnungen des Reichsministers des Innern über die Verleihung des Ehrenkreuzes bekanntgegeben, aus denen u. a. folgendes beachtenswert ist:

Die in der Dritten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 8. Mai 1933 enthaltene Bestimmung, daß die Teilnahme an den Kämpfen im Baltikum, in Oberschlesien, gegen Spartakisten und Separatisten sowie gegen die Feinde der nationalen Erhebung der Teilnahme an den Kämpfen des Weltkrieges gleichzustellen ist, findet auf die Verleihung des Ehrenkreuzes keine Anwendung.

Für einen gefallenen verheirateten Kriegsteilnehmer kann sowohl der Witwe wie den Eltern des Kriegsteilnehmers das Ehrenkreuz bewilligt werden.

Hat ein Antragsteller vor dem Krieg oder während des Krieges eine Bestrafung der in Ziffer 6 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes vom 13. Juli 1934 bezeichneten Art erlitten, sich aber im Verlauf des Krieges reuig bemüht, seine Verfehlung durch Tapferkeit vor dem Feind und besondere Pflichttreue zu sühnen, so steht nach dem Sinne der Vorschrift dem nichts entgegen, ihm ausnahmsweise nach Tilgung des etwa noch vorhandenen Strafregistervermerks das Ehrenkreuz zu verleihen.

Auch die Nationalsozialistische Kriegsofferversorgung e. V. (Reichsführung) hat sich dazu erboten, den von ihr erstellten Personkreis (Kriegsbeschädigte und Kriegsinterbiene) bei der Stellung der Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes dergestalt zu unterstützen, daß sie für die Antragsteller die erforderlichen Beweisstücke besorgt und den Antrag formgemäß der Ortspolizeibehörde zuleitet. Die Antrags- und Verleihungsbehörden sind angewiesen worden, sich auch dieser Mitwirkung in weitgehendem Maß zu bedienen.

offin
in d
3000
polit
des
Reich
stanz
verg
Weld
wiff
Nach
teime

schl
dem
die
Tro
Jahr
Jahr
neut
allen
Getre
teils
beiter
frü
erh
Auch
gel
lenbe
faat
londe
verf
wiede

desam
rechne
3 eine
ringer
Kunf
fr(2
(28)
lang

(1
Aufhe
gewich
schmitt
andere
Rogge
hafer
schlage
bessere
und ir
zereim
1934 n

D
Nachr
Dre
10 R
Blume
Stettin
Niedr
zent. I

D
mittel
Wühle
194; F
180; F
Winter
Somme
180-1
59/80
152; F
Preisg
genme
22,25
pro; h
18,00; F
teime
idnle
Wien
meß G
19 11
Kraaen

Zuc
tag tra
nung.
färtere
Bevorzu
werte (p
weg Be
zent).
plus 2
schläge
Papier
bühen.
cumulat
1 1/2
1 Proje
zent). D
Projekt
beß-Ba
Prozent
das Gel
4,25 Bro
Am
Erholun
rung me
Berliner
auf 12,40

Der Duce redet... Und was dazu zu bemerken ist

Ruffolini, der die Große Messe von Bari feierlich eröffnet hat, hielt vor etwa 300 000 Personen eine Ansprache, in der er behauptete: „Das italienische Volk hat in seiner 3000jährigen Geschichte genügend Beweise für eine rechtliche, politische und soziale Organisation gegeben. In den Ufern des Mitteländischen Meeres sind bedeutende Philosophien, Religionen und Werke der Dichtkunst sowie ein Reich entstanden, das in der Geschichte aller zivilisierten Völker unvergängliche Spuren hinterlassen hat. Dreitausend Jahre Geschichte erlauben es uns, mit souveränem Mitleid auf gewisse Lehren zu schauen, die jenseits der Alpen von der Nachkommenschaft von Menschen vertreten werden, die noch keine Schrift kannten, um die Geschichte ihres Lebens zu Pa-

per zu bringen zu einer Zeit, in der Rom einen Caesar, einen Virgil und einen Augustus hatte.“
Hierzu bemerkt das DFB: Wegen den Grundgedanken dieser Worte läßt sich vieles einwenden. Beschränken wir uns darauf, zu sagen, daß es nicht darauf ankommt, ob der Beginn der Geschichte eines Volkes früher oder später liegt. Das allein Entscheidende ist, was ein Volk während der Gesamtheit seiner Geschichte leistet. Auch die 3000jährige Geschichte Italiens weist nicht nur Höhepunkte sondern auch Tiefen auf. Hierüber zu polemisieren ist fruchtlos. Jede große Nation wird nicht nur stolz sein auf ihre eigene Vergangenheit sondern auch gerecht in der Anerkennung einer anderen Nation, wie unser Führer noch soeben in seiner Proklamation in Nürnberg zum Ausdruck gebracht hat

Der Saatensand in Sachsen

(Spr.) Anfang August hielten die ausgiebigen Niederschläge, die Ende Juli eingeleitet hatten, noch an und gaben dem Boden die dringend nötige Feuchtigkeit; leider war die Regenperiode nur von kurzer Dauer. Die anschließende Trockenheit förderte wohl die Erntearbeiten, die in diesem Jahre zwei bis drei Wochen früher liegen als in normalen Jahren, brachte aber im Wachstum aller Herbstfrüchte erneute Rückschläge. Erst die Regenfälle der letzten Tage haben allen Früchten etwas fortgeholfen. Im allgemeinen ist die Getreideernte beendet und die Grumternte im vollen Gange, teils auch beendet. Infolge der frühen Ernte sind die Arbeiten zur Herbstbestellung gut fortgeschritten. Die Hackfrüchte haben sich durch den Regen der letzten Zeit etwas erholt, der Anhang ist aber teilweise gering geblieben. Auch die Herbstfütterpflanzen sind noch gut aufzulaufen, obwohl in verschiedenen Gegenden die Trockenheit schon zu lange angehalten hat. Raps ist zur Ausfaat gelangt und geht gut auf. An Schädlingen traten besonders Läuse und Raupen an den Rüben auf, und die fast verschwundenen Feldmäuse sind ganz überraschend stark wieder aufgetreten; auch Mehltau ist oft beobachtet worden.
Für das Land Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittswerte des Saatensandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, einen 2 guten 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Kartoffeln 3,0 (2,4), Zuckerrüben 3,1 (2,3), Runkelrüben 3,1 (2,4), Ries 3,7 (2,6), Luzerne 3,3 (2,5), Be- (Ent-)wässerungswiesen 3,0 (2,6), andere Wiesen 3,8 (2,8). Die eingetragenen Zahlen beziehen sich auf Anfang September 1934.

Neue Festsollergewichte für Getreide

(Spr.) Das Sächsische Wirtschaftsministerium hat unter Aufhebung seiner Verordnung vom 16. August die Naturalgewichte für Getreide gefunder, trockener Ware von durchschnittlicher Beschaffenheit der Ernte 1934 hiesiger Herkunft anderweit wie folgt festgesetzt: für Weizen 76 bis 77 kg, für Roggen 72 bis 73 kg, für Futtergerste 59 bis 60 kg, für Hafer 48 bis 49 kg. Für die Festlegung von Zu- und Abschlägen für Wehr- oder Mindergewicht bei Lieferung besser oder schlechterer Qualität von inländischem Roggen und inländischem Weizen sind die Richtlinien der Hauptvereinbarung der Deutschen Getreidewirtschaft vom 27. August 1934 maßgebend.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 58,545 (Weib) 58,665 (Brief), engl. Pfund 12,39 12,42, franz. Franken 16,50 16,54, holl. Gulden 68,73 170,07, ital. Lire 21,68 21,72, norm. Krone 62,27 62,30, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,40 47,50, schwed. Krone 63,89 64,01, tschech. Koruna 51,67 51,83, span. Pseta 34,32 34,38, tschech. Krone 10,44 10,46, amer. Dollar 2,484 2,488.

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das geringe Roggenangebot fand am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag glatt Unterkunft, während der reichlich offerierte Weizen schwieriger abzusetzen war. Wehle hatten laufendes Bedarfsgeschäft. In Hafer war die Nachfrage härter als das Angebot. Am Gerstenmarkt bestand fast ausschließlich für gelbe Braugersten und Futtergersten Interesse. Am Futtermittelmarkt konnte die rege Nachfrage nach Reis, Dinkel und Soyaschrot infolge mangelnden Angebots nicht befriedigt werden

Vollkornungen vom 7. September 1934:

für 1000 Kg.			
Weizen, mähr.		frei Berlin	200
frei Berlin		frei Berlin	174-176
frei VIII	189 (192)	ab Station	165-170
frei VI (IX)	190 (194)	Industrieernte	
frei VII (X)	191 (196)	frei Berlin	185-190
		ab Station	176-181
Rübleneinkaufspreis plus 4 RTR		Futtergerste	
Roggen, mähr.		Preisgebiet V	149
frei Berlin	160	do. VI	150
frei VIII	149 (152)	do. VII	152
frei VI (IX)	150 (154)	do. VIII	155
frei VII (X)	151 (156)	do. IX	157
Rübleneinkaufspreis plus 4 RTR		Hafer, deutscher	
Braugerste, gute		frei IV (XI)	143 (152)
frei Berlin	191-201	frei VII (XIII)	147 (155)
ab Station	182-192	frei X (XIV)	150 (157)
Wintergerste, zweijährig		Raps	310
frei Berlin	178-190		
ab Station	170-181		
für 100 Kg.			
Weizenmehl		Weizenkleie	
V (VIII)	26,33 (26,80)	V (VIII)	10,85 (11,05)
VI (IX)	26,50 (27,10)	VI (IX)	10,95 (11,15)

Roggenmehl	21,40 (21,80)	Roggenmehl	9,80 (9,50)
V (VIII)	21,50 (22,10)	VI (IX)	9,40 (9,65)
VI (IX)	21,65 (22,05)	VII (X)	9,45 (9,75)

Preis 80 Rpt.

Brotbackergerste	28,50-31,50	Getreidebrot	7,15
Haferbrot	10,50-11,50	Getreidebrotmehl	7,50
Weizen	9,00-11,50	Soyaschrot	
Bapinen, Mann	7,00-7,50	ab Hamburg	6,40
Beinfäden	7,55	ab Berlin	6,80

Amstlicher Berliner Schlachthofmarkt.

Auflrieb: 3168 Rinder, darunter 1227 Ochsen, 699 Bullen, 672 Rube und Färsen, 1507 Küber, 7025 Schafe, 12 172 Schweine.
Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen:

1. vollst., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	7. 9.	4. 9.
2. sonstige vollfleischige	30-34	31-34
3. fleischige	26-30	27-30
4. gering genährte	22-25	23-25

Bullen:

1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	34-35	34-35
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	30-32	30-33
3. fleischige	26-28	26-29
4. gering genährte	22-25	23-25

Kübe:

1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	31-32	31-32
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22-28	22-28
3. fleischige	16-20	17-20
4. gering genährte	10-15	10-15

Färsen:

1. vollst., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	34-35	34-35
2. vollfleischige	26-32	29-32
3. fleischige	24-27	24-27
4. gering genährte	18-23	19-23

Fresser:

1. mäßig genährtes Jungvieh	18-23	18-23
-----------------------------	-------	-------

Rüder:

1. Doppellender bester Rast	60-72	62-72
2. beste Rast- und Saugfälsler	48-52	48-52
3. mittlere Rast- und Saugfälsler	40-45	40-45
4. geringere Saugfälsler	33-38	33-38
5. geringe Rüder	25-30	25-30

Schafe:

1. beste Rastkammer (Stallmast) Weidemast	44-40	45-46
2. beste junge Rastkammer (Stallmast) Weidemast	42-44	43-44
3. mittlere Rastkammer und ältere Rastkammer	30-41	30-42
4. geringe Kammer und Hammel	29-36	29-39
5. beste Schafe	35-37	37-38
6. mittlere Schafe	32-34	34-35
7. geringe Schafe	24-30	24-31

Schweine:

1. Speckfleisch über 300 Pfd. Lebendgewicht	52	52
2. vollfleischige von 240-300 Pfd.	52	52
3. vollfleischige von 200-240 Pfd.	49-52	50-52
4. vollfleischige von 160-200 Pfd.	45-48	47-51
5. fleischige von 120-160 Pfd.	40-44	42-46
6. fleischige unter 120 Pfd.		
7. Speckfäulen	50-52	50-52
8. Sauen	45-48	45-49

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, gute Ware knapp. Bei Rälbern in guter Ware glatt, sonst ruhig. Bei Schafen und Schweinen glatt.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 7. September.

Infolge anhaltender Nachfrage lehten die Kurse ihre Aufwärtstbewegung fort. Dresdner Albumin-Aktien 5 Prozent, Albumin-Gesellschaft 10 RM, Dr. Kurz 4,75, Vereinigte Photo 3,5, Mimola 1,5, Blumenfeld und Deutsche Ton je 3, Marienberger Wolfaat 2, Stettiner Bergschloß 3, Cypres-Vorzüge weitere 3 Prozent fest. Niedriger lagen nur Gebr. Unger und Schöffelhof um je 2 Prozent. Dresdner Neubau um 2,5 Prozent niedriger.

Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 7. September. Weizen (mähr.) frei Dresden 76,77 kg, Mühlenhandelspreis 198; Festpreis W 8 192; Festpreis W 1 194; Roggen (mähr.) frei Dresden 72,73 kg, Mühlenhandelspreis 160; Festpreis R 8 152; Festpreis R 9 154; Festpreis R 11 150; Sommergerste (mähr.) (zu Braugersten) 191-201; (sächs.) sonstige 180-190; Futtergerste gel. (Zwangerpreis) 6 59,60 kg 152; G 8 59,60 kg 157; Hafer gel. (Zwangerpreis) 48,49 kg 5 147; G 1 152; Weizenmehl Type 790, Preisgebiet W 9 27,50; Type 790, Preisgebiet W 8 27,25; Type 790, Preisgebiet W 3 27,00; Roggenmehl Type 997, Preisgebiet R 11 22,25; Type 997 R 9 22,25; Type 997, Preisgebiet R 8 22,00; Erdnustadenmehl 55-proz. hell 17,50-18,20; Erdnustadenmehl 50-proz. hell 17,20 bis 18,00; Sojabohnenschrot 45-proz. extrahiert 14,50-15,00; Malzfeime hell 13,20-13,80; Trodenstängel 14,30-14,50; Zuckerrüben 16,10-16,50; Kartoffelfoden Grundpreis 19,00-19,20; Weizenmehl (zu Futtermitteln) 15,00-16,00; Weizenfuttermehl Grundpreis 13,00; Weizenkleie Grundpreis W 8 11,55; W 9 11,65; Weizenkleie Grundpreis W 8 11,05; W 9 11,15; Roggenkleie Grundpreis R 8 9,50; R 11 9,65; R 11 9,75.

Berliner Effektenbörse.

Auch am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag trat die widerstandsfähige Haltung der Bortage in Erscheinung. Für eine Reihe von Spezialwerten bestand wiederum stärkeres Interesse, wenn auch die Umsätze zurückgegangen sind. Bevorzugt waren u. a. Bemberg (plus 2 1/2 Prozent) und Kofewerte (plus 1 1/2 Prozent). Bei den Montanwerten waren durchweg Besserungen zu verzeichnen (Stolberger Zink plus 1 1/2 Prozent). Auch Braunkohlenaktien stiegen an (Rhein. Braunkohlen plus 2 Prozent). Kalkwerke tendierten dagegen schwächer, die Umsätze gingen bis zu 1 1/2 Prozent (Salzburger). Am Markt der Papiere blieben die Farben vernachlässigt, die 3/4 Prozent einbüßten. Nicht einbezüglich war die Haltung der Elektroaktien (Accumulatoren plus 2 1/2 Prozent, Elektrisch Licht und Kraft plus 1 1/2 Prozent, Thade bis zu 2 1/2 RM niedriger, Rahmeyer minus 1 Prozent). Stärker gebelert waren noch Stähr (plus 2 1/2 Prozent), Deutsch-Alantien und Weidensches Kaufhaus (je plus 1 1/2 Prozent). Brauereierwerte büßten bis um 1 1/2 Prozent ein (Schultheiß-Bahnhof und Dortmund Union). Zellstoff Waldhof 2 Prozent und Thüringer Gas 2 1/2 Prozent. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft still bei nur unbedeutend veränderten Kursen.
Am Geldmarkt gab Blankogeld für erste Raffen auf 4 bis 4,25 Prozent.
Am internationalen Devisenmarkt konnte der Dollar seine Erholung vom Vortage gut behaupten. Für die englische Währung meldete das Ausland leicht erhöhte Kurse. Der amtliche Berliner Dollarkurs stellte sich auf 2,486 (2,484), der Pfundkurs auf 12,405 (12,415).

5. Ziehung 5. Klasse 205. Sächsischer Landeslotterie

5. Ziehung am 7. September 1934.
(Ohne Gewähr.) Alle Nummern dieser Ziehung keine Gewinnbesetzung (bezt. sind mit 1000 RM festgesetzt).

5 000 auf Nr. 63409 bei H. Carl Gottlieb Neuberger, Just., Kitzingen, und Max Wagner, Chemnitz.

0002 065 799 (250) 483 108 (500) 859 787 817 037 596 (300) 126 982 844
114 951 1718 078 435 (250) 037 901 (300) 644 058 989 841 (250) 026 733 822
112 082 451 298 049 802 (250) 867 274 928 083 259 558 997 894 848 684
734 (250) 145 531 539 007 709 821 238 3115 010 (1000) 206 338 483 007 657
634 753 311 836 301 4335 002 703 345 (300) 485 071 138 5291 419 227 134
443 (250) 723 553 904 056 636 368 928 399 737 129 079 136 0499 254 194 930
428 (250) 325 758 432 758 917 (250) 908 331 165 058 7400 342 896 022 (300)
436 450 811 (250) 855 213 069 588 285 448 285 018 8304 729 711 412 561
594 047 993 064 329 888 (300) 335 291 8008 918 (300) 648 345 478 (3000)
631 645 635 474 193 064 103 10028 (1000) 015 (300) 578 496 071 (250) 355
927 (250) 723 792 421 (300) 398 314 572 101 13315 110 (250) 529 709 788
429 (250) 328 491 832 (1000) 600 390 18034 899 772 534 429 271 822 308
852 868 408 (250) 18375 620 171 409 390 847 743 804 888 131 157 232 308
422 14002 624 (300) 534 (300) 611 793 731 798 814 908 700 237 271 454
675 (250)

12579 887 738 182 822 233 217 918 802 909 829 875 158 791 636 962 (250)
429 (1000) 278 388 355 140600 311 (250) 737 458 733 211 758 (250) 107
311 852 698 001 607 494 054 028 381 081 17127 547 153 008 663 388 481
301 (250) 999 139 808 583 256 (500) 846 (200) 340 917 39748 048 (250) 171
1071 328 107 887 321 429 437 043 354 (300) 297 13005 116 618 805 209 938
475 128 982 863 18359 626 222 811 488 693 043 (250) 871 227 220 (300) 911 801
621 948 478 020 (250) 420 634 813 081 143 28400 (1000) 84730 (200) 22710 (200)
297 333 735 884 621 079 701 (250) 898 871 398 84775 (300) 049 217 961
388 (250) 653 (250) 434 018 843 228 899 100 (500) 853 901 26236 334 238 044
131 347 693 (2000) 606 235 87107 (300) 975 (200) 182 015 (250) 261 044 304
544 930 336 289319 128 136 110 877 742 185 009 289645 001 419 708 976
446 007 (250) 425 959 735 354 309 079

306923 (500) 956 (250) 129 (1000) 964 (1000) 999 527 367 941 499 755 344
897 (300) 428 31193 618 673 222 (500) 808 381 459 733 211 758 (250) 107
498 848 508 (2000) 719 512 149 358 977 202 391 416 (200) 338 490 201 471
38108 520 710 905 025 256 14071 (500) 988 499 598 508 547 355 (250) 612 672
325 149 148 697 209 936 (250) 48771 (500) 824 (500) 459 673 965 068
38097 323 715 552 927 263 (250) 145 970 (1000) 824 (500) 459 673 965 068
39688 (250) 459 431 739 174 (250) 611 984 424 395 728 302 (500) 224 87933
001 941 180 (300) 39036 068 (200) 154 (250) 738 186 (2000) 091 218 948 120
499 900 283 39043 674 963 189 (1000) 059 378 685 161 (500) 291 074 841
931 (250) 44096 949 499 879 865 301 (200) 128 298 080 820 653 246 991 (250)
715 214 894 890 053 316 256 14071 (500) 988 499 598 508 547 355 (250) 612 672
793 (300) 062 107 (250) 307 915 902 42382 (1000) 868 399 712 (250) 307 104
129 246 828 (200) 898 985 169 (200) 135 978 078 851 449 43308 725 (250)
285 098 828 935 708 032 127 44754 430 902 678 (250) 218 453 901 230
088 (250) 198 248 079 (500)

48759 800 (250) 578 823 345 (300) 109 773 212 006 (300) 737 677 899
875 159 620 929 022 883 (300) 687 999 499 498 489 598 508 547 355 (250) 612 672
455 697 (250) 143 (250) 016 941 385 212 638 285 489 598 508 547 355 (250) 612 672
914 544 322 (3000) 611 50499 219 (250) 811 178 586 393 540 999 747 (500)
586 81722 497 673 918 034 608 151 005 869 512 582 006 847 411 490 126 068
381 108 259 451 001 728 275 32118 (300) 317 186 (300) 483 537 508 196 717
314 785 (250) 081 908 399 (250) 791 898 (250) 836 (300) 890 58343 297 681
314 865 725 (250) 324 065 213 613 017 (1000) 448 485 751 187 (500) 724 (250)
728 196 497 435 703 789 848 059 228 618 338 998 018 187 (500) 724 (250)
55518 (1000) 927 213 384 410 335 041 (1000) 368 878 697 56172 809 (250) 681
765 (3000) 288 314 (250) 008 149 071 275 887 488 (500) 157 458 574 699
129 320 495 932 995 306 88070 298 377 918 (1000) 818 604 491 070 231 726 390
690 (2000) 608 126 998 714 (250) 152 228 228 208 305 (250) 923 416 (250)
678 (250) 294 881 065 028 167 (300) 499 345 969

60978 (1000) 761 (250) 706 990 128 947 81494 650 338 904 710 648 283
080 68334 224 096 914 842 901 (500) 363 (500) 756 (250) 881 000 826 544
60988 493 133 774 794 970 472 901 (500) 115 004 929 710 (300) 64274 809 893 758
598 414 894 65264 112 393 471 807 118 579 114 (300) 645 878 923 66827
940 535 (500) 748 918 271 088 (250) 198 870 (2000) 754 590 (250) 923 416 (250)
928 871 171 661 688 67654 283 088 (250) 879 (250) 754 594 318 018 618 (250)
110 000 469 (250) 68929 (250) 300 529 845 (250) 154 594 318 018 618 (250)
285 853 017 609 (2000) 69693 (1000) 266 018 039 287 084 728 841 (300) 054
180 378 323 044 929 878 (250) 752 526 696 79094 129 (300) 888 589 446 813
148 076 71098 108 787 274 438 212 208 305 (250) 373 218 479 590 865 883 (200)
265 035 399 414 983 72136 970 587 306 (250) 373 218 479 590 865 883 (200)
653 040 306 (250) 628 613 78777 723 751 640 703 657 299 157 74663 901
306 (300) 373 218 479 590 865 883 (200)

Im Gläubigersverzeichnis nach Brutto beabachteter Stellung an größeren Gläubigern: 1. Brutto 200 000, 2. Brutto 100 000, 3. Brutto 50 000, 4. Brutto 25 000, 5. Brutto 10 000, 6. Brutto 5 000, 7. Brutto 2 500, 8. Brutto 1 250, 9. Brutto 625, 10. Brutto 312,50, 11. Brutto 156,25, 12. Brutto 78,125, 13. Brutto 39,0625, 14. Brutto 19,53125, 15. Brutto 9,765625, 16. Brutto 4,8828125, 17. Brutto 2,44140625, 18. Brutto 1,220703125, 19. Brutto 610,3515625, 20. Brutto 305,17578125, 21. Brutto 152,587890625, 22. Brutto 76,2939453125, 23. Brutto 38,14697265625, 24. Brutto 19,073486328125, 25. Brutto 9,5367431640625, 26. Brutto 4,76837158203125, 27. Brutto 2,384185791015625, 28. Brutto 1,1920928955078125, 29. Brutto 596,04644765625, 30. Brutto 298,023223828125, 31. Brutto 149,0116119140625, 32. Brutto 74,50580595703125, 33. Brutto 37,252902978515625, 34. Brutto 18,6264514892578125, 35. Brutto 9,3132257446484375, 36. Brutto 4,65661287232421875, 37. Brutto

10. September.
 Sonnenaufgang 5.24 Sonnenuntergang 18.29
 Mondaufgang 7.04 Monduntergang 18.25
 1898: Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genf von einem italienischen Anarchisten ermordet (geb. 1837). — 1918: Der Afrikanerforscher und Kolonialpolitiker Karl Peters in Koltorf gest. (geb. 1856). — 1930: Der Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Jena gest. (geb. 1887).
 Namenstag: Prof. Sophanes, kath. Nikolaus von Tolentino.

Rundfunk-Programm

Reichsfunk Leipzig: Sonntag, 9. September
 6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Orgelkonzert 8.40 Mor-
 gemandacht; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.30 Reichs-
 parteitag 1934 in Nürnberg, Stimmungsbericht vom Aufmarsch
 zum Appell in der Luisenpark-Arena; Vorberichterstattung der SA und
 SS vor dem Führer; 17.00 Fröhliches Kunterbunt; 18.00 Ueber-
 tragung von der Kadettenbahn Leipzig; 18.10 Unterhaltungs-
 konzert; 19.30 Reichsparteitag 1934 in Nürnberg; Appell der
 SA und SS in der Luisenpark-Arena; Feldenehrung, Fahnen-
 aufmarsch, Rede des Führers, Weihe von Feldzeichen, Schlus-
 sanfrage des Chefs des Stabes; 21.00 Konzert; 22.00 Fußball-
 Länderkampf Deutschland-Polen; 22.20 Nachrichten und Sport-
 funkt; 22.50 Junktbericht von den Leichtathletik-Europameister-
 schaften in Turin; 23.10 Unterhaltung und Tanz.

Wichtigbleibende Tagesfolge
 5.55 Für den Bauer; 6.00 Junktgymnastik; 6.20 Frühkonzert;
 dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junktgymnastik; 8.20 Frühkon-
 zert; 9.40 Wirtschafts- und Nachrichten; 9.45 Tagesprogramm; Wetter
 und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht;
 11.40 Für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mit-
 tagkonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten,
 Börse und Wetterbericht; 15.40 und 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfunk Leipzig: Montag, 10. September
 10.10 Schulfunk: Fremdsprachen: Englisch; 12.00 Aus Han-
 nover: Schlagkonzert; 13.10 Aus deutschen Opern; 15.00 Photo-
 amateur; 15.20 Brandenburgische Märchen; 16.00 Nachmittags-
 konzert; 17.00 Der vorgezeichnete Pfaffenstern; 17.20 Lieber
 Münchener Komponist; 18.00 Reichsparteitag 1934 in Nürn-
 berg; Schlusrede des Führers auf dem Parteitag; 19.00
 Unterhaltungsmusik; 19.35 Schlusbericht von der Leipziger
 Herbstmesse 1934; 20.00 Nachrichten; 20.15 Abendkonzert; 21.00
 Niedermeier-Bilderbogen von der Leipziger Messe; 22.20 Nach-
 richten und Sportfunk; 22.50 Paul Joon: Kammerinfante;
 23.35 Aus aller Herren Länder.

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wieder-
 holung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.00: Junktgymnastik.
 — 6.15: Tagespruch. — 6.20: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübun-
 gen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deut-
 scher Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirt-
 schaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55:
 Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche.
 — 15.00: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskon-
 zert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45:
 Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 9. September.

6.10: Tagespruch. — 6.15: Hamburger Hafenkonzert. —
 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Das ewige Reich der Deutschen.
 — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Herbert Molenaar spricht
 eigene Gedichte. — 11.10: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30
 bis 17.00: Aus Nürnberg: Reichsparteitag 1934. Stimmungsber-
 richt vom Aufmarsch zum Appell in der Luisenpark-Arena. Anstie-
 hend: Vorberichterstattung der SA und SS vor dem Führer am
 Adolf-Hitler-Platz. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
 — 17.00: Fußball-Länderkampf Deutschland-Polen. Zweite
 Halbzeit. — 17.40: Klänge aus alten Opern (Schallplatten). —
 18.30: „Gepfehle“ Sommerblumen (Schallplatten). — 19.00: Aus
 Stuttgart: Auslandsdeutsche Sendung. Anlässlich der Stuttgarter
 Festwoche. — 19.30: Aus Nürnberg: Reichsparteitag 1934. Appell
 der SA und SS in der Luisenpark-Arena, Rede des Führers. —
 21.00: Aus Nürnberg: Konzert des Reichssymphonie-Orchesters.
 — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Euro-
 pameisterschaften der Leichtathleten in Turin. — 22.45: Deutscher
 Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Aus Hamburg: Wer macht mit?

Montag, 10. September.

9.40: Hauswirtschaftlicher Vortag. Erste Hilfe bei Un-
 glücksfällen im Hause. — 10.10: Peter Mosogger, ein österreichischer
 Heimatdichter. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 11.15: Kin-
 dergesundheits- und Volksgesundheits. — 15.40: Leben in alten
 Kräutergarten. — 17.30: Bücherstunde: Familienkunde und
 Ahnenforschung. — 17.45: Sportarbeit im BSW. — 18.00: Reichs-
 parteitag 1934. Fortsetzung und Schluss des Parteitagess. Es
 spricht der Führer. — 19.00: Aus Breslau: Abendkonzert. —
 20.00: Kernspruch. Anstiechend: Wetterbericht, Kurznachrichten
 des Drahtlosen Dienstes. — 20.15: Musikalische Kurzwelt. — 21.00:
 „Die Opernprobe.“ Komische Oper von Albert Herring. — 22.00:
 Enttäuschte Hoffnungen, übertriebene Erwartungen. — 23.00 bis
 24.00: Himmliche Klänge (Schallplatten).

Turnen - Sport - Spiel

Die Gauklasse am 9.9.1934

Sportfreunde 01 Dresden empfängt Lo. Weierfeld.
 Am 15 Uhr auf dem Platze an der Kanonenstraße. Die
 Sportfreunde gelten auch in diesem Jahre wieder als führende
 Mannschaft im hiesigen Bezirk, müssen sich jedoch in Acht neh-
 men; denn, wie aus dem Vorjahre bekannt, sind die Weierfelder
 auf Uebertragungen eingestellt und ihre Leistungen haben sich ge-
 genüber dem Vorjahre wesentlich gebessert. Bei dem würdigen
 Sturm der Dresdner erwarten wir jedoch immer noch die
 Dresdner in Front.

Polizeiportverein Dresden — Spielvereinigung Leipzig.
 Am 15.00 Uhr auf dem Platze an der Bärndorfer Straße.
 Die Polizisten, die in den letzten Spielen gegen Sportfreunde
 recht ungenügend abschnitten, stehen diesmal vor einer sehr schweren
 Aufgabe; denn die Leipziger haben durch Umstellungen ihre
 Mannschaft wesentlich verbessert und dürften den Dresdner Poli-
 zisten nicht viel nachsehen. Ein vollkommen offener Kampf ist
 hier zu erwarten.

Weitere Spiele:

Sportfreunde Leipzig — TSV. 1887 Leipzig.
 T.V. Leipzig-Connewitz — Lo. Chemnitz-Gablenz.
 T. u. B. Werdau — Tgmb. Pirna.

Bezirksklasse:

Ebd. Pulsnitz — SV. Dresdenla.
 Am 15.00 Uhr in Pulsnitz. Beide Mannschaften spielten
 schon im Vorjahre in einer Klasse.

Lo. Großschönau — Lo. Jahn Pirna.

Am 10.00 Uhr in Großschönau. Hier ehemals Gauklasse
 — hier ehemals 1. Kreisklasse. Ein Sieg der Großschönauer
 sollte nach diesem Lauffahne nie in Frage stehen.

Christl. Verein Junger Männer — Lo. Oberlichtenau.
 Der CVJM, der in seinen Leistungen etwas nachgelassen
 hat, hat am 11.00 Uhr auf dem Platze des Lo. Leubnitz-Neustra
 an der oberen Friedelstraße den Reuling Oberlichtenau zu Gast.
 Die Gäste werden eine Niederlage einstecken müssen, da sie noch
 nicht über die nötige Spielerfahrung verfügen.

Poffportvereinigung — Dr. Spielvereinigung.
 Am 15.00 Uhr im Ostragehege. Die Poffportler scheinen sich
 wesentlich verbessert zu haben. Spielvereinigung hat die vorzäh-
 lige Form noch nicht ganz erreicht, so daß an einen Sieg kaum zu
 glauben ist.
 Staffel B:

Dresdner Sportklub — Tschl. 1877.
 Am 15.00 Uhr im Ostragehege. Die Ebbauer Turner gehen
 hier einen sehr schweren Gang; denn der DSC hat durch Einstel-
 lung jüngerer Kräfte seine Leistungen wesentlich verbessert.

Lo. Leubnitz-Neustra — SC. Freital 04.
 Am 15.00 Uhr auf dem Platze an der Oberen Friedelstraße.
 Zwei gleichwertige Mannschaften, bei denen der eigene Platz den
 Leubnitzern einen Vorteil bringen sollte.

Rabenauer Tschl. — Lo. Freiberg.
 Am 17.00 Uhr in Rabenau. Anlässlich des Schauturnens wer-
 den sich diese beiden Mannschaften einen abwechselungsreichen
 Kampf liefern. Die Rabenauer als Bezirksklassenmeister werden
 den Freibergern an Leistungen bestimmt nicht nachsehen.

SV. Guts Muts — Tgmb. Dresden.
 Am 15.00 Uhr Pflotenauer Straße.
 Lo. Coswig — Tgmb. Rössen.
 Am 15.00 Uhr in Coswig.

Fußball.

Lo. Orna 1 — SC. Freital 04 18.30 Uhr.
 Lo. Orna 2 — Sig. Sturm-Mannschaft 14.00 Uhr.
 TSV. Coswig — Lo. Weierfeld 9.30 Uhr.
 Lo. Niedergorbitz 1 — Lo. Mildena u. E. 16 Uhr.
 Lo. Niedergorbitz 2 — SVV. Freital 2 9.30 Uhr.
 Lo. Niedergorbitz Knaben — SC. 04 Freital Kn. 13 Uhr.
 Lo. Niedergorbitz Jgd. — SC. 04 Freital Jgd. 15 Uhr.

Europa-Rundflug 1934

Die Deutschen führen auf der Strecke.

Am Freitagmorgen um 5 Uhr hat die Jagd der Sport-
 flieger durch Europa bei regnerischem Wetter in Warschau
 ihren Anfang genommen.

Die Sicht war gut, die Windstärke gleich Null. Wie
 vorgelesen wurde in Gruppen gestartet, und zwar mit 5
 Minuten Abstand. Die einzelnen Gruppen wurden dabei
 durch das Los zusammengestellt. Zunächst machten sich

Krueger, Franke-Deutschland, Karpinski-Polen, Anderle
 und Ambruz-Tschechoslowakei auf den Weg. Dann folgten
 in Gruppe 2 Stein, Eberhard und Bayer zusammen mit
 Godgnow-Polen, während Mac Pherson noch zu bauen hatte
 und erst mit Gruppe 3 abkam, in der sich weiter Moritz,
 Jund, Buczynski, Florjanowicz und Strzypinski befanden.
 Die Gruppe 4 wurde gebildet aus Hubrich, dem polnischen
 Spitzenreiter Bajan, Wlodarkiewicz und Balcer. Der Ita-
 liener Colombo hatte einen Schaden an seinem Motor
 zu beheben und ging erst mit überständiger Verspätung
 auf die Reise. Gruppe 5 bestand aus Osterkamp, Dudzinski,
 Grzeszczak, Jacek und de Angeli, Gruppe 6 aus Seide-
 mann, Hirth, Tessoro, Francois und Pionczynski, und den
 Abschluß bildeten Palowald und Sanzin.

Am 6 Uhr 9 Minuten traf in Königsberg Franke als
 erster ein. Eine Stunde später war auch die letzte Maschine
 gelandet. Erst gegen 9.30 Uhr konnte der Flug des schlech-
 testen Welters wegen fortgesetzt werden, wobei der zweimalige
 Europarundflieger Morzil den Beginn machte. Der
 Erste in Berlin aber war nicht er sondern Franke
 um 11.42 Uhr, dicht gefolgt von Jund. Schon um 12.23 bzw.
 12.25 Uhr verließen Jund bzw. Franke Tempelhof in Rich-
 tung Köln.

Die Anführer des Feldes, die Deutschen Franke und
 Jund, konnten mit ihren schnellen Maschinen auch den
 Zwischenlandungsplatz Köln als erste erreichen. Beide über-
 flogen bereits um 14.28 Uhr das Zielband auf dem Flug-
 bahnen.

Osterkamp, Morzil und Eberhard folgten den Führen-
 den. Erst hinter diesen fünf Deutschen erreichte die polnische
 Fliegerstaffel mit Godgnow, Balcer, Wlodarkiewicz, Dudzinski
 und Florjanowicz die Domstadt, wenige Minuten später
 als erster Tscheche auch der Pilot Ambruz. Erst kurz nach
 15.30 Uhr erreichte der Pole Bajan, der nach den technischen
 Prüfungen an der Spitze des Feldes liegt, Köln. Kurz
 nach 16.30 Uhr befand sich das Gros bereits wieder auf dem
 Wege nach Brüssel.

Leichtathletik-Europa-Meisterschaften Wegner-Halle Europameister

Heiß brannte eine jüdische Sonne über das prachtvolle Rus-
 polini-Stadion in Turin, das auf das beste hergerichtet, sich wür-
 dig für die Eröffnung der Ersten Europa-Meisterschaften in der
 Leichtathletik präsentierte. Matt hingen die Fahnen der gemal-
 deten 24 Nationen an den Masten und nur hin und wieder be-
 wegte ein hauchartiger Wind die Flaggenstiele. Schwarz-Weiß-
 Rot und Halbkreuz grühten in die weite, aber nur mäßig besetzte
 Arena. Mit 3000 Personen war der Besuch des Eröffnungstages
 außerordentlich schwach ausgefallen. Pünktlich zur festgesetzten
 Zeit öffnete sich das der Tribüne gegenüberliegende große Tor
 und der ierliche Einmarsch der 22 teilnehmenden Nationen er-
 folgte. Der lange Zug formierte sich vor der Ehrentribüne in
 breiter Aufstellung. Der Präsident des Internationalen Leicht-
 athletik-Verbandes (IAAF), Siegfried Edstroem, hielt eine kurze
 Ansprache, in der er die Bedeutung der Ersten Europa-Meister-
 schaften hervorhob. Sodann erklärte Edstroem die Europa-Meister-
 schaften für eröffnet.

Die erste Entscheidung fiel im Stabhochsprung. Der deutsche
 Retoldmann Gustav Wegner und der Schwede Jungberg kamen
 beide glatt über 4 Meter, ihre Versuche über 4,05 scheiterten. Im
 Stichen bewältigte Wegner abermals die 4-Meter-Grenze, wäh-
 rend der Schwede sich dreimal vergeblich bemühte und damit den
 Titel an den Deutschen überlassen mußte. Die drei nächsten Be-
 werber überstiegen je 3,80 Meter und kamen in der Reihen-
 folge Lindroth-Finnland, Jusfita-Ungarn und Kamadler-Franz-
 reich auf die weiteren Plätze.

Der zweite Titel fiel an Finnland. Kotkas kam einmal
 mehr über die begehrte 2-Meter-Grenze und wurde damit unan-
 gefochten Europameister. Mit je 1,97 Meter folgten Halvor-
 sen-Norwegen und Perälä-Finnland, während die beiden Deutschen
 Weintöy mit 1,94 Meter und Ladewig mit 1,85 Meter den 4.
 bzw. 5. Platz einnahmen.

Der unergleichliche Finne Matti Säröinen, der nur selten
 unter der 70-Meter-Grenze bleibt, konnte schon im Vorkampf des
 Speerwerfers seinen erst in diesem Jahre aufgestellten Weltrekord
 von 76,10 Metern um über einen halben Meter auf 76,66 Meter
 verbessern und damit ganz überlegen den Europacitai an sich brin-
 gen. Der deutsche Meister Weimann blieb wieder unter seiner
 früheren Form und kam mit 65,69 Metern nur auf den sechsten
 Platz.

Der Titel über 1500 Meter fiel erwartungsgemäß an den
 italienischen Weltrekordmann Luigi Beccali, der in 3:54,6
 eine ausgezeichnete Zeit herausließ und mit klarem Vorsprung
 den Ungarn Szabo in 3:55,2 hinter sich ließ. Schaumburg lag
 hier noch in guter Position auf dem dritten Platz, sah sich aber
 wiederholt um, und in einem plötzlichen Antritt war der Fran-
 zose Normand an ihm vorbei, so daß Schaumburg den dritten
 Platz unnötigerweise verlor.

Sieg im Teutoburger Walde

Zum Gedenken an die Hermannsschlacht vor 1925 Jahren,
 am 9. September 9 n. Chr.

Von Walihari.

Mit Recht geht die Deutschtunde gegen die Fehurtelk
 und Falschdeutungen an, die aus Unkenntnis oder Gehässige-
 keit über die germanischen Kulturverhältnisse der vorchrist-
 lichen Zeit verbreitet werden. Immer mehr sehen sich die
 Forschungsergebnisse der Sprachgelehrten durch, die bereits
 vor Jahrzehnten die edle Geisteshaltung und die schlicht-
 schöne Wertgestaltung unserer heidnischen Ahnen schilderten.
 Diese geistig gleichlaufende und hochsteigende Entwicklung
 sämtlicher deutscher Stämme ist um so beachtlicher, als ihnen
 eine politische Gemeinschaft fehlte. Nebeneinander saßen und
 gegeneinander stießen nach alter deutscher Weise die Gau-
 stämme. Selbst gelegentliche Stammesbünde — etwa zu
 gemeinamer Verteidigung — waren nicht weit-
 reichend und stets von kurzer Dauer. Eine Notwendigkeit
 politischer Einheit trat ja auch jeweils nur bei großen Ge-
 fahren zutage. Eine solche war beispielsweise die verstärkte
 kolonialistische Aktivität der Römer an den germanischen
 West- und Südgrenzen. Gerade um die Zeit von Christi
 Geburt bemühte sich Rom, seine Erfolge auszubauen. Auch
 hatten die Römer schon Freunde in vielen Stämmen ge-
 funden, die sich von den listigen Ausländern betören ließen.
 Gottlob aber war die Zahl ihrer deutschen Gegner nicht
 klein!

Ein edler Cherusker, Hermann, — diese Form ist nun
 einmal für den echtdeutschen Namen „Armin“ nicht ganz zu-
 treffenderweise eingeführt — hatte wie mancher andere als
 Offizier im römischen Heere gedient und den „modernen“
 Kriegsdienst kennengelernt, zugleich aber die sittlichen Ge-
 fahren der sich übersteigenden Römerkultur erkannt. Vor
 dieser unreinen Quelle wollte der Heilmattreue sein Volk
 bewahren. Während er im Dienste des neuernannten Provinz-
 verwalters für Westdeutschland, Publius Quinctilius
 Varus, den Oberbefehl über die germanischen Hilfstruppen
 führte, trat er in Verbindung mit anderen Patrioten ver-
 schiedener Gauen. Als anerkannter Führer der Freiheits-
 bewegung betrieb er Flug und heimlich die Volkserhe-
 bung. Das Ungeheuer seiner Landsleute im Weierlande be-
 schleunigte den geplanten Schlag. Erbittert über die römi-
 schen Erpressungen und Verwaltungsmißgriffe hatten die
 Stämme im Osten der „Broonia“ an der Weiser und an der
 Werra ein paar römische Hundertschaften auf handgreifliche
 Weise „erledigt“.

Varus — obzwar gewarnt durch Hermanns Schwieger-
 vater Segest, jenen Romsfreund, der später seine eigene To-
 chter Thusnelda an Germanicus ausliefern sollte! — übertrug die
 Führung des „Straßfeldzuges“ seinem Truppenführer Her-
 mann, ohne dessen Stellung als Haupt der Verhöhnung zu
 ahnen. Hermann vereinigte sich mit den „Rebellen“, ließ
 das schwerfällig auf den Bergwegen nachrückende Hauptheer
 durch Blänker wie von einem Bienenschwarm plagen und
 warf sich dann inmitten des Teutoburger Waldes dem über-
 raschten Zwingherrn Varus entgegen. In mehrbätigen
 Kämpfen mitten im unwegsamen Urwalde verbluteten die
 Legionen — 30 000 Mann! — so gründlich, daß der ver-
 zweifelte General nicht wagte, an Rom und sein eigenes
 Geschick zu denken, sondern sich selbst tötete. Die Mannen
 Hermanns aber machten ganze Arbeit. Wer von den Geg-
 nern am Leben blieb, wurde Sklave auf irgendeinem deut-
 schen Bauernhofe. Die römischen Festungen wurden aus-
 geräuchert und selbst das starke Kastell Aliso an der Spitze
 erobert. Das rechte Rheinufer war frei vom Feinde!

Wuchs auch nach einigen Jahren der innerdeutsche Zwist
 wieder hochauf — Hermann, der Retter und Reder, fiel ihm
 selbst zum Opfer! — kehrien auch die Römer, in weiten
 deutschen Gauen unbefähigt geblieben, über den Rhein zu-
 rück, bis sie wiederum vor Hermanns Kraft sich aufs linke
 Stromufer zurückzogen, ja wechselten auch im Laufe der
 Jahrhunderte in heinrichs, Barbarossas, Friedrichs und Bis-
 marks Tagen Bruderkampf und Bruderliebe ständig ab.
 zines taucht immer wieder aus dem Strudel innerdeut-
 schen Volkslebens auf: der Einheitsgedanke! Ihn hat Her-
 mann starke Hand mit Schwur und Schwert, in Abwehr-
 kamp und Bündnistreue in die Tafeln der deutschen Ge-
 schichte eingeritzt und uns vorgezeichnet! Stets sind diesem
 Wegweiser und Leitstern die besten Söhne deutscher Erde
 gefolgt. Für ihn haben bis in unsere Tage hinein Millionen
 Deutscher geblutet. Hermanns und seiner Nachfolger Wert
 nicht nur fortzuleben sondern zu verewigen, ist unsere Auf-
 gabe. Zwischen dem 9. September des Jahres 9 und dem
 18. Januar 1871 liegt treue Fortarbeit an dem Tatgedanken
 Hermanns. Die Folgen der durch den Novemberverrat dem
 Vaterlande geschloffenen Wunden gänzlich zu heilen, ist die
 schönste Ehrenpflicht und die erstrebenswerteste Aufbautat
 des nationalen Reiches! —



Schafft Arbeit durch Ausbesserungsaufträge!

Bauen ist der deutlichste Ausdruck des wirtschaftlichen Aufschwungs. Das Baugewerbe ist ein Wirtschaftszweig, der unendlich vielen verschiedenartigen Handwerkern, Industrien und Gewerbebezügen Nahrung gibt. Darum hat hier auch die Arbeitsbeschaffungspolitik der Regierung zuerst den Hebel angefaßt. Gewaltige Mittel sind für den Bau von Land- und Wasserstraßen, von Brücken und Eisenbahnen ausgeworfen worden. Bis in den kleinsten Ort aber drang die Wiederbelebung des Baugewerbes, die durch

die Instandsetzungsaktion der Reichsregierung ausgelöst wurde. Durch das zweite Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. 9. 1933 wurden bekanntlich denjenigen Hausbesitzern Reichszuschüsse gewährt, welche sich entschlossen, im Winterhalbjahr die schon seit langer Zeit überfällige Ausbesserung ihrer Häuser vorzunehmen. Durch diese Aktion wurde es möglich, während des Winters einen erheblichen Teil der Bau-Arbeiter und -Handwerker zu beschäftigen, die sonst in der kalten Jahreszeit feiern müssen.

Die vom Reich bereitgestellten Mittel zur Instandsetzungsaktion sind voll aufgebraucht worden. In einzelnen Bezirken waren sie bereits im Januar vergriffen. Insgesamt sind für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten 2 1/2 Milliarden RM aufgewandt worden; einschließlich der früheren Aktionen vom Herbst 1932 und Frühjahr 1933 konnten Aufträge von 3-3 1/2 Milliarden RM vergeben werden. Für die Aktion des vergangenen Winters hat der Hausbesitz rund 1 1/2 Mrd. RM aufbringen müssen, da die Reichszuschüsse nur 1 Milliarde RM betragen. Die Beschaffung dieser gewaltigen Summe war nicht einfach. Zum Teil ist sie aus Sparuthaben bestritten worden, die tatsächlich auch jährl. abgenommen haben, wie die amtliche Statistik gezeigt hat. Andererseits sind die Verbraucher in starkem Maße als Finanzierungsquelle in Anspruch genommen worden.

Das Handwerk hat einen großen Teil der ausgeführten Arbeiten noch nicht bezahlt erhalten.

Es bringt damit für die Arbeitsschlacht erhebliche Opfer. Pflicht der Hausbesitzer ist es, die Abbedung dieser Schulden so sehr wie irgend möglich zu beschleunigen. Das können sie freilich nur, wenn die Mietzinsen pünktlich und vollständig eingehen. Jeder Mieter muß sich bemühen, daß er durch pünktliche Zahlung seiner Miete dazu beiträgt, den volkswirtschaftlichen Kreislauf in Ordnung zu halten.

Die Instandsetzungsaktion ist beendet. Sie war ein großer Erfolg, und sie läßt teilweise noch heute ihren Einfluß auf die Bauwirtschaft aus, zumal durch Steuer-vergünstigungen ein weiterer Anreiz für Ausbesserungs- und Ergänzungsarbeiten geschaffen ist. Das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit einem solchen Umfang der Umbau- und Ausbesserungsarbeiten vorerst nicht wieder zu rechnen ist. Die Reichsregierung ist nicht in der Lage, noch einmal so hohe Zuschüsse zu gewähren. Darum muß die Wirtschaft aus eigener Kraft versuchen, die Beschäftigung wenigstens teilweise auf der einmal erreichten Höhe zu halten.

Es ist festzustellen worden, daß eine Auftragsreserve von 400-500 Mill. RM für Umbauten und Ausbesserungsarbeiten vorlag, die an das Handwerk nicht vergeben worden sind, weil die eingehenden Aufträge wegen Erschöpfung der Reichszuschüsse abgelehnt werden mußten.

Es ist anzunehmen, daß von diesen Arbeiten inzwischen etwa für 100 Mill. RM ausgeführt worden sind. Der Hausbesitz sollte nicht zögern, auch die restlichen Aufträge zu vergeben, selbst wenn er sich dabei Beschränkungen seiner Lebenshaltung auferlegen muß. Jeder Hausbesitzer muß bedenken, daß durch Ausbesserungsarbeiten der Wert seiner Gebäude erhalten oder sogar gehoben wird. Es hat sich bereits gezeigt, daß die Instandsetzungen dazu beitragen haben, für Miethäuser wieder einen Markt zu

schaffen. Vor allem aber hat die Teilung großer Wohnungen die Vermietbarkeit verbessert und die Häuserpreise gehoben. Durch Umbauten und Ausbesserungen wächst aber nicht nur die Veräußerlichkeit der Objekte, sondern



Die Schützengräben des Friedens

Die Bewohner einer Siedlung werfen einen Graben für das Stromkabel aus, das ihre Häuser mit dem Kraftwerk verbinden soll.

auch ihr Beleuchtungswert. Darum geht dem Baugewerbe, den Malern, Tapezieren und anderen Nebengewerben Aufträge, denn ihr nicht dadurch auch selbst und der gesamten Volkswirtschaft!

Wiederaufbau durch Sparjamkeit

Bei jeder Untersuchung der wirtschaftlichen Lage stößt man immer wieder auf die Klage: es fehlt an Kapital! Ohne Kapital müssen tausend fleißige Hände ruhen, die sonst Arbeit finden könnten. Kapital aber wird nur durch Sparen geschaffen.

Der Sparer ist in den verantwortungslosen Jahren nach dem Kriege eine Zielscheibe billigen Spottes gewesen. In einer Welt, über der als unerreichbare Vorbilder die eleganten Verschwenker der Filmstüde und der illustrierten Magazine schwebten, haßte dem Sparer der Mangel der Kleinlichkeit und der Zurückgebliebenheit an. Heute ist diese törichte Ansicht bereits erschüttert, aber noch immer taucht sie ab und zu in anderer Form auf. Anjeren jungen Leuten, die bedenkenlos Gut und Blut für die Wiedergeburt des deutschen Volkes einsetzen möchten, mag die Tugend einer zähen und unermüdbaren Sparjamkeit auf den ersten Blick wenig heroisch, ja vielleicht sogar lächerlich erscheinen. Die Besten unter ihnen wissen freilich selbst, was es heißt, zu entbehren und zu sparen. Sie haben in den Kampfsjahren ihren letzten Groschen mit ihren Mitkämpfern geteilt, sie haben noch im letzten Winter jeden entbehrlichen Pfennig für den Kampf gegen Hunger und Kälte geopfert. Und wenn sie in der deutschen Geschichte bewandert sind, dann wissen sie, daß unsere Vorfahren sich groß gehungert haben. Das gilt nicht nur für das arme Preußen, dessen sparsamer Soldatenkönig seinem Sohn, Friedrich dem Großen, einen geordneten Staat, einen wohlgefüllten Kriegskass und die beste Armee Europas hinterließ — das gilt auch für andere deutsche Länder, und es gilt letzten Endes für jedes Kulturvolk.

Gewiß gibt es geizige und eigenlächtige Sparer. Aber es ist kein Einwand gegen eine Sache, daß sie mißbraucht werden kann. Alles in der Welt kann mißbraucht werden. — Tatsächlich weiß jeder, der einmal ernstlich darüber nachgedacht hat, daß das Sparen eine hohe Kunst ist und daß der Geizhals niemals ein rechter, erfolgreicher Sparer sein kann.

Der Sparer besitzt also alle Eigenschaften, die wir von einem verantwortungsbewußten Deutschen im nationalsozialistischen Volksstaat verlangen. Er hat durch Entbehrungen und Opfer seinen Willen gestählt. Er wartet nicht darauf, daß andere ihm helfen, sondern ihn schreckt der Gedanke, daß er einmal anderen zur Last fallen könnte. Er fühlt sich als wertvolles, selbstbewußtes Mitglied einer Volksgemeinschaft aller kämpfenden Deutschen. Er ist sich als Kunde einer Sparkasse bewußt, daß die Gemeinschaft seine Ersparnisse schützt und bewahrt, ebenso wie er es mit Stolz und Freude

empfindet, daß die Genuge seines Sparens auch anderen Volksgenossen zugute kommen, wenn sie von der Sparkasse als Darlehen ausgeliehen werden.

Einsamkeit und Sparjamkeit sind die Wege, die zu Kraft und Größe führen. Wohlstand fängt mit Sparen an. Sparen schädigt nicht den Charakter, sondern es stärkt ihn. Geiz kann schädlich sein — Sparjamkeit niemals.

Hans W. Aust.

Ein neuer Kämpfer der Arbeitsschlacht

Ein neuer Helfer im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit stellt sich vor: Das Strommännchen.

Bald wird es überall bekannt sein, denn mit Blüheschnelle wird es durch ganz Deutschland eilen, um an alle Türen und Tore zu pochen, aufzurufen überall in Stadt und Land zur tätigen Mitarbeit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Wo kommt es her, das Strommännchen? Hunderttausende von Arbeitern und Angestellten, Zehntausende von Handwerkern und all die vielen wertvollen Volksgenossen in den elektrotechnischen Fabriken, den Elektrizitätswerken, in den Werkstätten der Elektro-Installateure, den Büros und Läden der Groß- und Einzelhändler für elektrische Geräte haben das Strommännchen ausgesandt, um ihnen, ihren Frauen und Kindern Arbeit und Brot zu bringen. Aber auch jenen Volksgenossen, denen das Tor zur Arbeitsstätte bisher noch verschlossen ist, will das Strommännchen helfen und für möglichst viele von ihnen neue Arbeitsplätze schaffen.



Ein Heizenmännchen der Jetztzeit — klein und unscheinbar zwar von Gestalt, aber unermüdblich und treu in seinem Wirken, groß in seinem Willen — ist das Strommännchen. Es wagt tapfer in sich die geheimnisvollen Kräfte des elektrischen Stromes, des treuen Dieners der Menschheit, der überall dort zu helfen bereit ist, wo ihm der Weg geebnet ist. Dieser Weg ist die elektrische Installation, die heute kein Haus, keine Wohnung, keine Werkstatt entbehren kann, denn Arbeitsertrag, Gesundheit und ein gut Teil Lebensfreude hängen heute davon ab, daß eine elektrische Installation die Verwendung von Motoren und Geräten für Kraft, Licht und Wärme zuläßt. Aber es genügt nicht, daß eine elektrische Installation vorhanden ist. Sie muß auch tadellos in Ordnung sein und die Möglichkeit geben, die Vorteile des elektrischen Stromes überall genügend auszunutzen. Was nützt es, wenn die Leitungen so schwach sind, daß der Landwirt keinen Drehmotor anschließen kann? Was nützt es, wenn Schalter, Schnüre und Stecker beschädigt sind und dadurch die Benutzung elektrischer Geräte zu einer ständigen Gefahrenquelle wird? Was nützt es, wenn wackelnde Schalterkontakte und Steckdosen das Rundfunkhören statt zur Freude zum Aergernis machen? Was nützt es, wenn durch mangelhafte Beleuchtung der Wohn- und Wirtschaftsräume die Sehkraft geschädigt wird? Hier muß der treue Gehilfe des Strommännchens, der Elektroschmann, eingreifen, um in kurzer Zeit für wenig Geld die Installation instandzusetzen oder wenn nötig zu ergänzen und damit neue Lebensfreude zu bringen.



Deshalb verzichte niemand dem Strommännchen seine Tür, wenn es anpöcht und aufruft zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

„Nützt die Elektrizität!“ ist die Parole des Strommännchens, deren Befolgung Arbeit und Lebensfreude schafft.



Endlich: Der Dank des Vaterlandes
Patriotische Einweihung der ersten 43 Siedlerstellen
in der Frontkämpferriedung zu Berlin-Britz.

Die lustige Welt

Friederikes Verhängnis.

Humoreske von Dorothea Doffner.

„Also, Friederike! Wenn Sie die Zimmer abgeschlossen haben, verriegeln Sie die Schlüssel an dem bekannten Ort und schließen Sie dann auch die Wohnung ab!“ sagte die „Gnädige“ auf dem Bahnhof zu ihrem Dienstmädchen.

„Gnädige Frau können sich ganz auf mich verlassen!“ versicherte Friederike. „Ich wasche hinten noch auf und schließe dann alles gut ab.“

Die Gnädige bestieg nun beruhigt, in Begleitung ihres Gatten, des Bankbeamten Gerlach, den D-Zug, um vom Anhalter Bahnhof aus die Reise in die Berge anzutreten. Ihr Gatte hatte sich diesmal entschlossen, seinen Urlaub in Thüringen zu verbringen, und das noch nicht lange verheiratete kinderlose Paar hielt es für das Beste, Friederike während dieser Zeit bei ihren Eltern, leiblich gutgestellten Landwirten in der Neumark, verwelien zu lassen. Nach drei Wochen sollte sie dann zurückkehren und die Herrschaft erwarten. Wegen Einbruchsdiebstahl hatte sich der vorsichtige Herr Gerlach auch versichert — alles war in schönster Ordnung.

Zu dieser Vollst. des Vertrauens gehörte auch das Vertrauen auf Friederikes Etele. Das Mädchen hatte sich in den drei Monaten, in denen sie Gerlach „ihre Kraft widmete“, zuverlässig gezeigt.

Heute war bei der Abreise alles etwas überhitzt worden. Friederike hatte daher noch einige häusliche Pflichten, so das Profaische, aber notwendige Aufwaschen, zu erfüllen, ehe sie die Wohnung verließ, um mit dem Abendzuge ebenfalls abzureisen. Ein Bild in Friederikes biederem Antlitz sagte ja volle Sicherheit zu.

Mit den besten Vorsätzen ausgerüstet, strebte die tugendreiche Friederike ihrem Heim zu, als ihr Verhängnis nahte.

Friederike nannte, wie es selbst dem biedersten Mädchen passieren kann, einen Bräutigam ihr eigen, einen Stadtreisenden in Füg und Oel, der allerdings bis zum Sommerferien noch einen ziemlich weiten Weg hatte. Dieser hatte natürlich vom Reiseplan seiner Touren erfahren und traf sie, um von ihr Abschied zu nehmen, in einem kleinen Restaurant.

Als Friederike das Gastzimmer betrat, fand sie dort ihren Herzensmarter in Gesellschaft eines Fremden, eines lustigen Kollegen, der sich einige Stunden freigemacht hatte und mit seiner Frau die Freunde des irdischen Daseins genießen wollte.

Friederike, die jubelnd begrüßt wurde, wollte nur kurze Zeit bleiben, da ihr pflichttreues Gemüt der verschiedenen Arbeiten gedachte, die ihrer zu Hause noch warteten. Als nun die beiden Freunde erfuhr, daß die gutmütige Maid alleiniger Inhaber der Wohnung war, reiste in ihnen ein kühner Plan.

„Bist du was“, sagte ihr Bräutigam zu der verwundert Aussehenden, „wir gehen alle ein bißchen zu euch und feiern in ganz einfacher Weise Abschied. Ten bittet Essen wird doch wohl noch da sein.“

Friederike wollte zuerst von dieser Feier nichts wissen, als aber beide ihr vorstellten, daß die Sache doch „riesig harmlos“ wäre, willigte sie ein.

Unausfällig, in zwei Heerhaufen geschehen, rühten nun die Verbündeten in die Wohnung ein. Zunächst wurden einmal die Küche und Speisekammer reviviert, und es wurde sogar noch mehr als „ein bißchen Essen“ gefunden. Der Tisch im Speisezimmer war noch gedeckt, doch ehe man sich niederließ, wurde die gutartige Friederike überredet, in den Keller hinabzusteigen und einige Flaschen Wein heraufzuholen.

Während man das durch heitere Reden gewirkte Mahl zu dreißig einnahm und Friederike durch mehrmaliges Nötigen zum Trinken noch gutmütiger gestimmt worden war als bisher, unternahm die beiden edlen Freunde eine Entdeckungstour in das Zimmer des Hausherrn und lehrten mit einer Riste Zigarren zurück.

Es war eine recht vergnügte Gesellschaft, die da am Tisch saß und es sich wohl sein ließ.

Schließlich wurde Friederike nochmals veranlaßt, in den Keller zu steigen. Nun wurde man immer lustiger. Vor Ueberraschungen durch andere Mitbewohner des Hauses war man ja gewöhnt, besand sich doch die unter der Etage hausende Familie in der Sommerfrische. Ungeniert bewegte man sich daher durch die ganze Wohnung.

Zimmer mehr dämmerte in Friederike etwas wie Pflichtbewußtsein auf. Sie räumte die Tafel im Speisezimmer ab und begab sich dann in die Küche, um aufzuwaschen. Als sie zurückkam, fand sie die Freunde eingeschlossen auf dem Sofa sitzend. Sie wachte sie, lästete das Speisezimmer und veranlaßte durch diesen zarten Wind die Gäste, an den Ausbruch zu denken.

Jede Kleinigkeit brachte sie im Speisezimmer in Ordnung. Die Weinflaschen verstaute sie in einer Kammer hinter der Küche, die Fenster wurden geschlossen, die Vorhänge herabgelassen und dann geleitete sie ihre Gäste auf die Treppe hinaus. Während diese möglichst leise hinabgingen, verschloß Friederike die Tür zum Speisezimmer, verstaute den Schlüssel „am bekannten Ort“ im Korridor, nahm ihren Handkoffer und verließ ebenfalls die Wohnung. Nachdem sie auch diese richtig verschlossen hatte, fiel ihr ein Stein vom Herzen: nun würde die Herrschaft von der Abschiedsfeier doch nichts merken.

Zum Abendzug war es zu spät geworden, aber es gab, wie man schon beim fröhlichen Mahl überlegt hatte, noch einen Nachtzug. Die dankbaren Gäste begleiteten Friederike auf der Elektrischen zum Bahnhof.

Friederike verlebte ihren Urlaub in stiller Zufriedenheit im Elternhause. Und wenn sie hier und da einmal an die Abschiedsfeier dachte, so hatte sie das beruhigende Gefühl, daß jede Spur davon getilgt war; zudem würde sie ja einige Stunden vor der Herrschaft in die Wohnung zurückkehren.

Doch mit des Geschehens Wächten...

Das Ehepaar hatte beabsichtigt, die Reise an einem Sonnabend zu beenden und spätabends nach Berlin zurückzukehren. Seit mehreren Tagen herrschte nun im schönen Thüringer Lande Regen und Kälte, so daß es einen Stein erbarmen konnte, und da auch am Freitagabend das Barometer nicht zu steigen geruhte, beschloß man, schon früh am Sonnabendmorgen abzureisen. Friederike wurde telegraphisch benachrichtigt, ehe das Ehepaar „in aller Herrmottsfrüh“ bei strömendem Regen in den Zug stieg.

Als das Telegramm in Friederikes Heimat eintraf, war das Mädchen jedoch nicht mehr anwesend; sie war bereits am frühen Morgen, einer Einladung ihres Bräutigams folgend, nach Berlin abgefahren, um mit ihm dort noch einen halben Tag zu verleben. Das Telegramm wurde nach Gerlach's Wohnung gebracht, dort aber war niemand zu Hause, und so wurde es denn dem Hauswirt übergeben.

Das Ehepaar war erstaunt, Friederike, die Pflichtgetreue, nicht zu finden. Der Hausherr öffnete die Tür, man suchte und fand den Schlüssel zum Speisezimmer, trat ein und machte Licht. Dann ging man ans Aufpacken der Koffer.

Schließlich erschien denn auch Friederike und erschrak nicht wenig, als sie die Herrschaft bereits anwesend fand. Ein präsenber Bild durch das Zimmer sagte ihr aber bald, daß nicht die Tugend Abschiedsfeier verriet.

„Also alles ist in Ordnung, das ist ja schön!“ sagte die junge Frau zu ihrem Gatten, während Friederike sich im stillen freute.

Die Hausfrau schritt nun auf den nebenan liegenden Salon zu, öffnete die Tür und taumelte einen Schritt zurück, indem sie einen leichten Schrei ausstieß. Auch dem Gatten, der nach ihr hinblickte, lächelte das Erschauen die Jüge; Friederike meinte aber, sie solle in den Erdboden versinken: da drinnen im Salon — brannte die große elektrische Krone.

Die bestürzte Friederike belächelte unumwunden, und ein Schauer von Korkwürfen prasselte auf ihr unschuldiges Haupt nieder. Die Lichtrechnung wurde auf ihr Konto gesetzt; zwanzigmal vierundzwanzig Stunden acht Lampen gebrannt, das gab einen stattlichen Posten. Und als Friederike ihr Malheur ihrem Bräutigam klagte, da hatte dieser auch noch die Geduld, zu sagen:

„Das war ein teurer Urlaub! Da wärst du ja billiger fortgekommen, wenn du im teuersten Schweizer Hotel gewohnt und dabei eine Birne gebrannt hättest!“

Selbst ist der Mann!

„Kennen Sie den Barbier von Sevilla?“

„Nein, ich rasiere mich selbst!“

Ueberraschende Antwort.

Sehrezin: „Ich werde euch einen Gegenstand beschreiben, und ihr sollt mir sagen, was es ist. Es ist mehr dick als lang, rund in seinem Umfang, hohl, und wenn man es auf eine Anhöhe legt, rollt es von selbst hinunter.“

Die Gäste: „Das ist mein Papa.“

H. St.

Weg.

„Es tut mir leid für Müller. Drei Monate hat er sich die größte Mühe gegeben, die Unterschrift seines Chefs nachzuahmen, und jetzt, wo er es kann, ist sein Chef pleite.“



Zurechnung.

Zurechnung laßt Insektenpulver. Der Verkäufer fragt ihn: „Für dreißig oder für fünfzig Pfennige?“

Zurechnung: „Was ist für drei Pfennige oder für fünfzig Pfennige Herr lieber tausend!“

Sehr wahrscheinlich.



„Meinen Sie nicht, daß Radfahren zu schwer wär?“

„Für Sie vielleicht nicht, aber für das Rad!“

Durchschlagende Heilkraft.

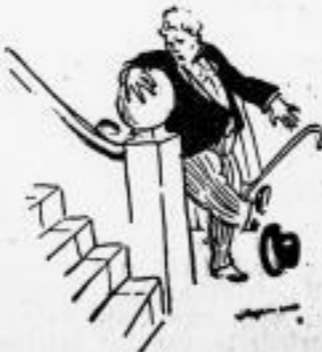


„Helfen denn Ihre Heilbäder?“

„Ich sage Ihnen, vor acht Tagen kam einer auf einer Tragbahre an. Gestern ist er schon mit der Hotelrechnung durchgebrannt!“

Wie man sich irren kann.

Zehmann kommt angefaßelt nach Hause, versucht die Treppe hinaufzusteigen. Er greift nach dem untersten Pfosten und meint nachdenklich: „Donnerwetter! Habe ich da über Nacht eine Stage bekommen?“



Die Auskunft.

Um die Gärtnerkelle bewirbt sich bei mir ein Mann, der bisher bei einem Obstpflanzengärtner in Stellung war. Da der Bewerber seinen früheren Brotherrn als Referenz angibt, siehe ich bei diesem persönlich Befundigungen ein.

„Hanul“ meint der biedere Schwabe. „Ehrlich ist er, denn ich woher, und — mit 'm Esse und Trinke ist er auch mächtig.“

„Aber...?“

Der Obstpflanzler bruchst und bruchst.

„Aber... hanul! Was soll i soje — mir's Fintseim geht's halt a bißl langsam.“

Juwel verlangt.

Der Verkehrsbote stand mitten im wildesten Wirrwarr und dirigierte Hunderte von Autos, Omnibussen, Straßenbahnwagen und alle noch möglichen anderen Fahrzeuge, als eine ältere Dame seinen Arm berührte und sagte:

„Ach, entschuldigen Sie nur, Herr Wachtmeister, wenn ich störe, aber haben Sie vielleicht jemanden gesehen mit einer kleinen Tasche, auf der gestickt stand: Angela? Die ist mit nämlich vor einer Stunde gestohlen worden.“

G. Dr.

Eine empfehlenswerte Pension.

Pensiondwirtin (zum neuen Gast, geschmeichelt): „Soso?! Also einer von meinen früheren Pensionären hat Ihnen empfohlen, bei mir zu speisen?“

Der Gast (der sich eines stattlichen Reisesumfangs erfreut): „Ja, ich erzählte ihm, daß ich versuchen müßte, mein Gewicht bedeutend herabzumindern.“

Ganz erwünscht.

„Kann ich noch zwei Plätze haben?“ fragt ein Herr an der Theaterkasse.

„Zur mir selbst!“, erwidert der Verkäufer. „Ich habe zwar noch zwei, aber sie befinden sich an ganz verschiedenen Orten.“

„Famos! Di...“

„Ich bringe nämlich meine Frau mit!“

I. J.

Auch ein Grund.



„Die Bestimmung unseres Hochzeitsfestes überlasse ich Ihnen, lieber Schwiegervater! Aber bitte, nicht den Freitag.“

„Sind Sie aber gläubig?“

„Ne, aber da habe ich meinen Statabend.“



Gute Unterhaltung.

„Sie, Herr Nachbar, Sie scheinen vergessen zu haben, Ihrem Schuster Kringseld zu geben, weil Ihre Stiefel so quatschen?“

„Ne! Da irren Sie, mein Lieber! Meine Hühneraugen unterhalten sich nur ein bißchen mit den Stiefelsohlen!“

Schwierig.

„Also — Sie geben Ihrem Manne jeden Abend fünf Schössel voll von dieser Medizin, Frau Müller!“

„Wir haben aber nur drei Schössel im Hause, Herr Doktor!“



Im Eifer.



„Was machst du, Kaufjunge?“

„Richt über Sie, Herr Lehrer.“

„Was wäre denn sonst hier lächerlicher?“

Wm

Der oft es gl...
am mit...
Wen...
das Pfe...
antfand...
stons u...
wesentl...
und ihn...
Suppe a...
om gar...
er sich b...
and mek...
Häufli...
aus. Un...
händel g...
konnte...
Galopp...
dieses w...
Einm...
mühte s...
sieht hab...
gewohnt...
Aber die...
um bei...
zu verlic...
Die a...
auch mit...
angewur...
Im näch...
rasse Ro...
Er ha...
bereits g...
hand nel...
„Dast...
sie b...
Sie t...
ihre die...
er sie un...
„Ja...
„Weine...
nicht, wa...
gutes, v...
mit dir...

„Na, k...
leben, vi...
müchte i...
„Aber...
„Papa...“
„Nein...
mann sch...
die Hand...
Und al...
Kruppe h...
eine liebl...
und blüht...
empor, de...
Bläue fr...
sollt aber...
Die Ba...
denn sie n...
es Freude...

Sie soll...
Bon nun...
häufig j...
allerlei z...
von Tag...
dagegen...
Göße der...
haben.
Und...
bringt Dr...
verwirrt...
mit, ein...
und Rutte...
Schokolad...
Da werder...
raffenlan...
leit, anbd...
er sich an...
aber müß...
sehen, die...
am Frenle...
die Jwilli...
Hand ver...
Da sagt...
„Du, ich...
neuen Pa...
heimlich...
arbeiten kan...

Wieder...
der Wenz...
stanz, O...
Lüder, D...
König...
1848...
König...



Bert West

und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

(10. Fortsetzung.)

Der Irländer huldigte Monika offensichtlich, und so oft es ging, kam er mit seiner Schwester auf den Westhof, um mit Monika zusammen zu sein.

Monika freute sich nicht, wenn sie die Hupe hörte oder das Pferdegetrappel, das das Kommen der Geschwister ankündigte. Nicht nur, daß ihr die Huldigungen Johnstons unangenehm waren; noch mehr störte sie die Anwesenheit Violas, die immer ungenierter mit Bert flirtete und ihn ganz zu ihren Sklaven gemacht hatte. Wie eine Buppe am Fädchen pendelte er hin und her, als ob es ihm gar nicht zum Bewußtsein käme, wie unmännlich er sich benahm. Man sah, wie er dieser Zauberin mehr und mehr verfiel.

Häufig ritten die Geschwister mit Monika und Bert aus. Und oft genug geschah es, daß Monika das Geknurre zwischen Viola und Bert nicht mehr mit ansehen konnte, daß sie ihr Pferd mit einem Weitschritt zum Galopp antrieb, nur um allein zu sein, um nicht mehr dieses widerliche Getue beobachten zu müssen.

Einmal — Monika war besonders empört gewesen — mußte sie wohl dem Pferd einen zu scharfen Hieb verzeihen. Das Tier war über die plötzliche und ungewohnte Mißhandlung erschrocken und raste wie toll über die Heide. Es bedurfte der ganzen Kunst Monikas, um bei diesem Ritt nicht die Herrschaft über das Pferd zu verlieren.

Die anderen vier — Dietmar war an diesem Tage auch mit von der Partie — standen einen Augenblick wie angewurzelt, zu Tode erschrocken über das rasende Pferd. Im nächsten Moment gab Bert seinem Pferd die Sporen, raste Monika nach.

Er holte sie erst ein, als Monika das schnaubende Tier bereits zum Stehen gebracht hatte. Bert sprang ab und stand neben ihr.

„Hast du dich sehr erschreckt, Monika?“ fragte er und sah sie besorgt an.

Sie konnte es nicht verhindern, daß bei seiner Frage ihr die Tränen über die Wangen liefen. Bestürzt sah er sie um die Schultern.

„Ja, das kommt von dem Schreck“, sagte er fast weich. „Weine dich nur aus, das ist immer das Beste. Ich weiß nicht, was Rita mit einem Male hatte; sie ist sonst ein so gutes, verlässliches Tier. Es sah gefährlich aus, wie sie mit dir über die Heide raste. Es sah für einen Augenblick

aus, als würde sie dich abwerfen. Es hätte dein Tod sein können, Monika. Versprich mir, nicht wieder zu reiten — ja?“

„Nein, Bert, das kann ich dir nicht versprechen. Das Reiten ist mein größtes Vergnügen, ich kann es nicht aufgeben.“

Sie stieß es leidenschaftlich hervor. Dann trat sie mit einer plötzlichen Bewegung zurück, so daß seine Hände von ihren Schultern gleiten mußten.

„Ich danke dir auch für deine Hilfe“, sagte sie leise.

„Aber Monika, was gibt es da zu danken?! Und außerdem hast du dir ja selbst geholfen. Aber wenn du wirklich weiter reiten willst, werde ich dir ein ruhigeres Pferd aussuchen, auf dem ich dich ohne Sorge reiten lassen kann.“

„Nein, Bert, das ist nicht nötig. Rita war immer vernünftig und wird es auch weiter sein. Sicher hat sie sich heute über irgend etwas erschrocken, und ich war unaufmerksam.“

„Aber ich will dich nicht in Gefahr wissen“, entfuhr es ihm heftig.

„Du vergißt, Bert, daß ich drüben viel feuriger Pferde geritten habe und mit ihnen fertig geworden bin. Ich hätte mir also schon längst das Genick brechen können, wenn es das Schicksal so gewollt hätte...“

Er konnte nichts mehr erwidern, weil die anderen herangelommen waren.

„Boh Donnerwetter, Ja, bist du ein schneidiges Frauengimmer! Siehst du, Bert, deine Angst war wirklich grundlos. Ja ist ein Teufelsmädel, an ihr ist ein Cowboy verlorengegangen.“

Dietmar war bei seinen Worten vom Pferd gesprungen und zu Monika getreten.

„Meine Hochachtung, Ja. Ich kenne keine so fabelhafte Reiterin wie dich. Ich bin ganz stolz auf dich.“

Dabei hatte er sie rasch beim Kopfe gefaßt und auf den Mund geküßt.

„Was fällt dir ein?!“ rief Monika hervor, während sie ihn von sich abdrängte.

„Erlaube, Ja — ich werde doch meine vom Tode erreichte Kusine noch küssen dürfen!“

„Gut haben Sie das gemacht, Mister Dietmar“, sagte jetzt Patrick Johnston, indem er Monika die Hand reichte.

„Auch ich muß Ihnen mein Kompliment machen, Miß Freese. Sie sitzen wundervoll zu Pferde. Und ich muß gestehen: ich hatte nicht einen Augenblick das Gefühl der Angst, als ich Sie dahinfliegen sah. Dazu reiten Sie viel zu gut.“

Während er Monikas Hand an die Lippen zog, sah er sie mit eigenartigen Blicken an. Ein unangenehmes Gefühl beschlich Monika. Wie hatte sie dem Irländer das Recht gegeben, sie so anzusehen. Sie war froh, als Viola jetzt dazwischentrat.

„Mein Gott, was machen die Männer für ein Aufsehen?! Miß Freese lebt ja und ist kerngesund. Ich mache keine solchen Kapriolen und zeige nicht so wild meine Macht.“

Reichlich ungnädig kam es von ihren Lippen. Sie schaute es nicht, wenn man sich in ihrer Gegenwart mit anderen Damen beschäftigte, und wenn sie im Hintergrund blieb.

„Ich langweilen mir und reiten nach Haus, Baddy. Werden Sie kommen mit uns zum Lunch, Mister Bert?“

„Natürlich, Miß Viola, wenn Sie mich so liebenswürdig einladen.“

„Und Sie auch, Mister Dietmar?“

Ehe Dietmar noch antworten konnte, sagte Patrick:

„Reiten Sie ruhig nach Baddyscholle, meine Herrschaften. Ich werde Miß Freese nach Hause bringen und komme dann nach.“

„Ich danke Ihnen, Mister Patrick. Aber es ist wirklich nicht nötig, daß Sie meinetwegen den großen Umweg über den Westhof machen. Ich reite ja oft genug allein, und Rita ist wieder ganz ruhig. Ihre Sorge ist völlig unnötig.“

„Rede keinen Unsinn, Ja! Das ist ja selbstverständlich, daß wir dich erst heimbringen, ehe wir nach Baddyscholle reiten. Das habe ich nie anders im Sinn gehabt. Also los!“ sagte Dietmar und stieg auf.

„Du mußt unsere Gesellschaft schon so lange ertragen, Monika“, sagte jetzt auch Bert, indem er ihr beim Aufsteigen half.

Die kleine Kaballade ritt dem Westhof zu. Die drei Männer führten allein die Unterhaltung; die beiden Mädchen schwiegen sich aus. Viola voller Zorn, weil sie diesmal ins Hintertreffen geraten war; Monika indessen grübelte still vor sich hin.

Dietmar West ging in seinem Büro auf Baddyscholle in Gedanken versunken auf und ab. Auf seinem sonst so fröhlichen Gesicht hatte sich ein verbissener, fremder Zug eingenistet. Unmutig streifte sein Blick immer wieder den Brief, der dort auf dem Schreibtisch lag.

Böse war das, sehr böse. Bertold wollte nicht mehr warten. Es sei sein letztes Wort!, schrieb er. Wenn Dietmar West vom Westhof bis zum ersten Osterfeiertag nicht seine Schuld bis zum letzten Pfennig bezahlt habe, würde er andere Wege beschreiten, um zu seinem Geld zu kommen.

Anderer Wege! Das hieß nichts anderes, als daß der Geldverleiher sich an Bert wandte, ihm die Riesensumme offenbarte, die ihm der zweite Westhofer schuldig war. Was dann noch kam — das ließ sich einfach nicht ausdenken.



Bert West und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

(1. Buch.)

Vierzigtausend Mark! Hier stand es schwarz auf weiß. So groß war seine Schuld bei Bertold geworden. Der Kerl hatte ja Zinsen genug genommen, daß die Summe sich so exorbitant erhöht hatte.

Aber — Dietmar seufzte tief auf —, aber er hatte auch verdammtes Pech gehabt beim Spiel in der letzten Zeit.

Lange Zeit hatte er sich gestraubt, an der heimlichen Spielerei im Wirtshaus der Paddysholle teilzunehmen. Das Beispiel Edgar Freezes stand noch zu lebhaft vor seinen Augen.

Bis dieser Speier ihm keine Ruhe gelassen hatte. Er sollte es doch einmal versuchen, hatte er immer wieder gelockt. Es sei hier doch so rasend langweilig, daß man die Abwechslung nicht verschmähen dürfe. Und eines Abends, als Dietmar sich schauerhaft gelangweilt hatte, war er der Versuchung unterlegen. Er hatte ein hübsches Sümchen gewonnen an diesem ersten Abend, so daß Ingenieur Speier mit seltsamem Lächeln von dem sprichwörtlichen Glück der Westhoser gesprochen hatte.

Das Glück war ihm treu geblieben, viele Wochen hindurch, bis Dietmar sich im Sommer während eines Aufenthalts in Joppot hatte hureihen lassen, im dortigen Kasino zu spielen. Da hatte es ihn gepackt. In einer Nacht hatte er beim Bakarat zwanzigtausend Mark verloren.

Von da an war es rasend bergab gegangen.

Dietmar verlor und verlor, auch dann, als er nach Paddysholle zurückgekehrt war.

Groß war sein Barvermögen nicht gewesen. Vierzigtausend Mark hatte er geerbt, als sein Vater starb. Den Hauptteil des Geldes hatte die Mutter geerbt. Das Vermögen der Brüder steckte im Westhof, und es sollte so bleiben, bis Dietmar aus irgendeinem Grunde das Gut verließ, um sich anderswo niederzulassen. Dann erst sollte allmählich sein Erbe aus dem Hof herausgezogen werden.

Aber diese ganzen vierzigtausend Mark hatte Dietmar dem Spielteufel geopfert und die Gelder dazu, die ihm monatlich aus dem Ertrag seines Anteils an den Erdölgruben zufließen, und von denen die Mutter und auch Bert nicht anders glauben konnten, als daß Dietmar sie zu seinem Vermögen legte.

Und jetzt war es soweit, daß Dietmar nicht nur alles vertan hatte, sondern daß er dem Geldverleiher Bertold vierzigtausend Mark schuldig war und diese Summe zwei Tage später zurückzahlen sollte, ohne die geringste Möglichkeit, das Geld aufzutreiben.

Gewiß, irgendein anderer Geldverleiher in Hannover hätte ihm eine größere Summe vorgestreckt, auf sein Westhoserbe hin, mit der er den Bertold für eine Weile hätte beruhigen können. Aber was sollte das nützen? In einem halben Jahre hätte er dann noch viel schlimmer dagestanden, hätte sich die Schuldenlast vielfach vergrößert, bei den Zinsen, die diese Wucherer zu nehmen pflegten.

„Ich muß herauskommen aus der Geschichte“, sagte Dietmar jetzt vor sich hin. „Es bleibt mir nichts anderes übrig — ich muß mein Glück bei Viola versuchen. Sie ist zwar vernarrt in den Bertl — aber ich kann ja mit den Weibsteuten umgehen. Mal sehen, ob ich's nicht doch schaffe.“

Er war so vertieft in seine Gedanken, daß er das leise Öffnen und Schließen der Zimmertür nicht gehört und nicht gesehen hatte, daß ein junges Mädchen zaghaft das Privatbüro betreten hatte.

„Ist noch etwas zu diktieren, Herr Dietmar?“ klang es jetzt leise von der Tür her.

Dietmar fuhr zusammen, und im ersten Schreck sagte er schroffer, als er wohl beabsichtigt hatte:

„Was fällt Ihnen ein, Fräulein Schwarz...“

Plötzlich befann er sich, um so mehr, als er sah, daß das Mädchen jetzt leise vor sich hinweinte.

Junge Schwarz war ein hübsches Geschöpf, groß und schlank, mit herrlichem hellblonden Langhaar und wunderschönen blauen Augen, die jetzt in Tränen schwammen.

„Was ist denn nur, Junge?“ fragte Dietmar, sich zu einem weichen Ton zwingend.

„Dietmar — du liebst mich nicht mehr — du bist meiner überdrüssig...“

„Aber Kindchen, was fällt dir ein? Du weißt doch, im Betrieb gibt es bei mir keine Privatfachen.“

„Und außer dem Betrieb, da hast du nur Augen für die Miß. Oh, ich fühle es schon die ganze Zeit, daß ich dir gleichgültig geworden bin.“

„Nein, Ingelein, du irrst dich wirklich. Kennst du mich so wenig, daß du an meiner Liebe zweifelst?“

„Ach, wenn ich nur nicht zu zweifeln brauchte! Du weißt ja, wie lieb ich dich habe. Ich hab' es dir bewiesen — mit allem. Und du, du hast nur mit mir gespielt.“

Von neuem schluchzte sie bitterlich auf.

„Also, Junge, jetzt sei vernünftig! Heute nachmittag nach Büroschluß wollen wir uns an der gewohnten Stelle treffen und uns über alles aussprechen. Jetzt aber muß ich dich ernstlich bitten...“

„Nein, nein — nicht erst heute nachmittag! Jetzt muß es gesagt werden. Du — du — ich weiß, woran ich bin. Wenn mein Vater es erfährt — ich glaube, er schlägt mich tot...“

Dietmar starrte das Mädchen fassungslos an, konnte zuerst kein Wort hervorbringen.

„Verlaß mich doch nicht, Dietmar — verlaß mich nicht!“

Quasvoll schaute der Mann auf:

„Junge — Junge... Aber sei jetzt ruhig — geh! Ich muß mir erst überlegen, was zu tun ist.“

„Was zu tun... Ja, Dietmar, weißt du denn das nicht? Was mußt du überlegen? Mein Gott, wie soll ich Ostern nur vor meine Eltern treten?! Sie werden die Schande, die ich Ihnen zufüge, nicht ertragen können. Dietmar — nur ein Wort von dir, und alles ist gut. Ich weiß, ich bin nur ein einfaches Mädchen, mein Vater ein kleiner Beamter — und du bist ein Westhoser. Aber du hast mich doch auch liebgehabt — und jetzt...“

„Sei nur ruhig, Junge! Ich werde Rat schaffen. Heiraten kann ich dich nicht, das hab' ich dir nie versprochen. Aber dein Vertrauen wird nicht enttäuscht werden, ich werde dich nicht verlassen.“

Das Mädchen starrte den Mann an, als sähe sie ihn zum ersten Male. Dann sagte sie leise und bitter:

„Zu allem war ich gut. Und nun — nun...“

Ihr Weinen ging in hysterisches Lachen über.

„Zum Donnerwetter, Junge, so nimm dich doch zusammen! Soll denn das ganze Haus zusammenlaufen!“

Leidenschaftlich warf sie ihm jetzt die Worte ins Gesicht:

„Du, du — was hast du mir nicht alles gesagt?! Wie hast du mich betört und mit Liebe überschüttet, bis du mich endlich da hattest, wo du mich haben wolltest! Dazu war ich gut genug, zum Zeitvertreib für den Herrn vom Westhof! Und ich hatte dich geliebt, mit der ersten, großen, reinen Liebe... Aber jetzt, jetzt hasse ich dich...“

Ihre Stimme verlor sich wieder in beständigem Schluchzen. Fast taumelnd suchte sie nach einem Halt. Dietmar sprang hinzu, fing sie auf und schob sie in den Schreibtischsessel.

„Junge, so sei doch endlich vernünftig! Ich selbst bin ja ganz außer mir über das, was du da gesagt hast. Du kannst jetzt keinen klaren Gedanken von mir verlangen. Es wird alles gut werden, Junge, das verspreche ich dir. Hörst du, Ingelein, du mußt mir nur vertrauen. Ich habe jetzt den Kopf so voll mit anderen, bösen Dingen, die — glaub es mir — mir mehr zusetzen als alles andere. Aber auch das werde ich in Ordnung bringen. Und dann kommst du an die Reihe. Also fahre morgen ruhig zu deinen Eltern. Nach dem Fest sieht alles dann anders aus. Wirst du vernünftig sein — ja, Ingelein?“

„Ach, Dietmar, ich will es versuchen. Wenn ich dich nur nicht so lieb hätte...“

„Schon wieder die dummen Tränen, Junge. Ich hab' dich doch auch lieb, sehr lieb sogar. Aber ich kann doch jetzt, um dieser Liebe willen, nicht eine Dummheit machen, die alles nur verschlechtern würde. Also, Kindchen, jetzt bist du brav und vernünftig. Ich verlasse dich nicht, das darfst du mir glauben. Morgen früh spreche ich dich noch einmal, ehe du wegfährst. Ich muß dir doch dein Ostergeschenk geben, Süßes. Komm, gib mir schnell einen Kuß!“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Die Mode beschert uns neuartige Mantelkleider.



Unsere Modelle: Nr. 3083 Gr. 44: Kleid aus Angorasantalje Stoff. Der Rock zeigt in der vorderen Mitte zwei Quetschfalten. Diese Linie setzt sich an der Bluse fort und läuft hier am Halsauschnitt spitz zu. Von den Quetschfalten wird der Bluse ein kurzes Schößchen angearbeitet. Bis zur Kniehöhe sind die Quetschfalten festgesteppt. Raglanärmel.

Nr. 3084 Gr. 44: Elegantes Mantelkleid, quer gefaltes mit kleiner Pelzgarnitur.
 Nr. 3085 Gr. 42: Zu diesem Mantelkleid wurde diagonal gemusterter Kleiderstoff verwendet. Aufgesteppte Taschen, keine Pelzgarnitur.
 Nr. 3086 Gr. 42: Mantelkleid in Prinzessform mit Plüsch oder Fellgarnitur am Rock und an den Ärmeln.
 Nr. 3087a Gr. 44: Elegantes Mantelkleid aus zweierlei Stoff. Aus

farblichem Wollstoff ist die einseitig gearbeitete Bluse, die hinten die gleiche Knopfgarnitur zeigt wie vorne. Der Rock hat in der vorderen und hinteren Mitte zwei schmale Bahnen, denen unten drei kleine Blöcke zwischengelegt werden.
 Nr. 3087b Gr. 44: Das kurze Cape ist aus einfarbigem Stoff und wird mit dem Blusenstoff abgefüttert. Die Revers werden mit je einem Knopf durchgetöpft.

Es sind sehr solide Gewebe von fester Struktur sowie feste Seiden, vornehmlich Alpa und gestreifte Mantelstoffe, die man für diese Kleider verwendet. Mit Ausputz und Farbenschnitt verfährt man höchst sparsam, und gerade darin liegt die gute Wirkung dieses praktischen und dennoch eleganten Anzugs. Faltenpartien im Rock, Säumchenschmuck am Kermel und auf den Taschen, einer der modernen Knopfschleifen oder ein sparter Schal genügen völlig, um ein herbstliches Mantelkleid apart zu gestalten. Besondere Sorgfalt wird dem Kragen zuteil. Manchmal ragt er hoch und deutet auf diese Weise

einen regelrechten Mantel an, ein andermal ist er abfischig flach, ja matrosenförmig geschnitten. Eine Schleifengarnitur oder abgefütterte Keeserle können ihn ersetzen. Für die einfarbigen Tuchkleider eignet sich Zusatzmaterial aus Seide, wobei Glanzseide mit Punkten, Laiz und Noire besonders häufig Verwendung finden. Stoffe mit eingewebten Mustern verzichten auf jeden Ausputz. Hier genügen Knöpfe oder einer jener Modegürtel, die jedes Kleid zu heben vermögen. In Wild- und Kalbleder, in feiner Flechtarbeit, wobei Worte mit Ledstreifen abwechseln, werden diese Gürtel hergestellt. Holz, Metall oder Horn dient als Material für Schließen. Viel

vertreten sind auch Gürtel aus Seiden- oder Baumwollschürren, bei denen sich ein phantasiereiches Betätigungsfeld darbietet. Die neuartigen grauen und pflaumenblauen Mantelkleider erfordern helle Garnituren. Man hält sich an weiche Töne. Die Farbe des Esfenbeins, der Elfenhale und der Banane gefällt augenblicklich besser als das zu harte Weiß. Rote geflügelte Krawatten, aparte Doppelschleifen und durchgezogene Schließen sind stark vertreten. Auch die doppelte Streifenwertung von Alpa und Kunstseide ergibt gute modische Effekte.

An den neuen Mantelkleidern, deren hauptsächlichstes Merkmal in praktisch-jahlichem Aussehen liegt, sollen die äußerst schlichten Kermel auf. Das Aussehen-Wichtige der Vorjahres ist vollständig verschwunden. Der Charakter des diesjährigen Herbstkleides besteht in knapperer Linienführung. Es ist daher nicht ganz leicht, bereits auf den ersten Blick zu erkennen, ob es sich um einen Mantel oder ein Kleid handelt. Diese Mantelkleider sind nett, reizvoll und praktisch. Die Frauen lieben sie und ziehen sie so oft als möglich an. Krage, Taschen, Gürtel und Schal, die eigentlichen Mantelattribute, bilden ihren Ausputz. Für herbstliche Garderobestücke kann man alle tiefen Farben wählen, die nicht als ausgesprochen sommerlich gelten und nicht dunkel aussehen. Grau, Braun, Grün und Zinnfarben, ferner kleingemusterte Dessins in Weiß, Braun und Weiß-Schwarz dominieren. Alpa in Wolle und Seide spielt eine große Rolle, und auch für Krawattenstoffe besteht in diesem Zusammenhang erneutes Interesse. Die führende Stellung von Weiß und Schwarz löst erkennen, wie gut es die Frauen verstehen, einer bereits oft vorgekommenen Moderrichtung immer neue Wirkungen abzugewinnen. Eine Glasbattistseife oder ein neuartiges Sabot, das man einem schwarzen Kleide aufsetzt, bewirkt geradezu

Wunder, und der Eindruck lehrer Modenrichtung bleibt, trotzdem es sich nur um die Variation eines alten Themas handelt, bestens gewahrt. Das Jabolkleid nimmt diesmal überhaupt eine führende Stellung ein. Jabolts sind kleidbar und lassen sich im Bedarfsfalle leicht erneuern. Auch wasserfallartige Stoffgebilde, die man andersfarbig unterlegt, ergeben eine ähnliche Wirkung. Große Revers, eine einseitige Klappe und ein schräger Doppeltreppengang gehören in die gleiche Modenkategorie. Für letztere sind schottischer Laiz und gemusterte Glanzseide vielfache Verwendung. An den großen Revers, die besonders geeignet sind, den Charakter eines Mantels hervorzuheben, kann Jour-Streifenarbeit als Ausputz dienen. Große Monogramme, Clips oder zwei bis drei Knopfschleifen mit Knopfschmuck nehmen sich vorzüglich aus. Daß sich bei solcher Kleiderarbeit die Grenzen zwischen Kleid und Mantel nahezu verwischen, liegt auf der Hand. Antropopietische Erscheinungen überdies auch am Kermel und den aufgesetzten Taschen. Derartige kleine Details der Kleidung behalten wie so oft die eigentliche Wirkung des Gesamtanzuges. Eine besondere Note taucht diesmal in Gestalt von Wenden-schmuck auf. Eines der hübschesten Modelle dieser Art zeigte zwei-

fingerbreite über die Schulter verlaufende Bänder, die bis in Gürtelhöhe reichen. Um diese als Schulterverbreiterung gedachten Streifen auszufüllen, wird Jour-schmuck (und zwar mit unterlegten Doppeltreppen) angebracht. Die gleiche Bänder kann den Ärmelarmen und eventuell den Rocksaum zieren. In farblicher Hinsicht wird zwischen Kleid und Blende in der Regel kein Unterschied gemacht, doch sucht man letztere durch absteckendes Material hervorzuheben. Eine Seidenblende nimmt sich auf Stoffkleidern sehr vorteilhaft aus, während man Seidenkleider durch Streifen von dicht aneinandergereihten Korbellinien oder Soutacheformen wirkungsvoll ziert. Nur bei dunkelblauen Mantelkleidern wird die Blende auch farblich hervorgehoben. Rot und Grau kommen hierbei als Zusatzfarben vor. Im übrigen sind die Kleider äußerst schlicht. Schräge Nähte kleiden in Mode, auch Schrägverläufe und Verschärfungen finden sich wieder. Ueber die Hüfte verlaufende Säumchenpartien ergeben nicht selten den Eindruck eines Kasackkleides. Der Gürtel ist wichtiger denn je. Sehr modern sind hohe, acht bis zehn Zentimeter breite Streifen, die jedoch nur schlanken Figuren empfohlen werden können. Knebelknöpfe aus Holz und Metall wahren den mantelähnlichen Kleidcharakter bestens.

Die Plauderecke

Klugheit und Weisheit werden oftmals verwechselt.
 Das Dichterwort „der weise Mann ist selten klug, der Kluge selten weise“ pflegt nicht unmittelbar ins Bewußtsein zu dringen. So liegt es denn nahe, die Begriffe Klugheit und Weisheit gleichzusetzen. Das Wesen der Klugheit besteht darin, zur Erreichung von Zielen die richtigen Mittel anzuwenden, wobei diese sowohl materieller und beruflicher als auch gesellschaftlicher Art sein können. In jedem Falle erstreckt sich die Klugheit auf nicht geistliche Gebiete. Weisheit hingegen hat unbedingt mit dem Willen zu tun. Man kann sie als unerbittbare Erkenntnis, als Voraussehen der aus Mollen und Streben gerichteten geistigen Bemühungen bezeichnen. Daher steht die Weisheit über der Klugheit; denn vollständig gesprochen muß man zunächst wissen, was man will, also die Weisheit zu Rate ziehen, ehe die Klug-

heit, das ist die Ueberlegung, wie sich das Ziel am besten erreichen läßt, in Erscheinung treten kann. Weisheit bildet einen moralischen, Klugheit einen praktischen Behelf. Diese für uns allerdings nicht ganz leichte Begriffstrennung war den alten Vätern viel geläufiger. Homer z. B. macht zwischen klugen und weisen Menschen einen gewaltigen Unterschied. Nach seiner Darstellung ist der Kluge listig, wobei diesem Wort nicht etwa ein böses, sondern sogar ein höchst lobender Sinn innewohnt. Odysseus, der sich in jeglicher Lebenslage zu helfen weiß und auch seine Gefährten mit gutem Rat versieht, tadelt wir ihn in modernem Sinne als praktisch bezeichnend wärde; heißt bei Homer bezeichnenderweise „der Listenvreiche“. Als Weisheit hingegen gelten nur jene, die durch reiche Lebenserfahrung Ueberlegenheit, Milde und Abgütlichkeit erwarben. Sittliches Handeln, Lauterkeit des Charakters fallen unter den Begriff der Weisheit, wobei sich mit letzterem nicht selten die Andeutung von Lebensfremdheit verbindet. Klugheit kann gerollert, in Teilbegriffe zerlegt und auf einzelne Alltagsbelange beschränkt werden. Weisheit aber stellt unter

allen Umständen ein abgerundetes Ganzes und Unteilbares dar, das das ganze Wesen überströmt. Man kann beispielsweise für sich selbst klug, für andere jedoch höchst unklug denken. Das Merkmal der Weisheit liegt in dem Vermögen, anderen jederzeit von der Fülle sittlicher Deut- und Handlungsweise abzugeben. Darin eben äußert sich die höchste Moral, deren Menschen fähig sind. Wie schön und nachahmenswert war die Sittenlehre der alten Griechen, die die Jugend lehrten: Strebet nach Tugend, weil sich aus ihr die Weisheit ergeben muß! Wenn ihr weise geworden seid, was erst nach langer Tugendübung, nämlich in reifen Jahren, der Fall sein kann, dann seid ihr nicht nur klug, sondern auch vorbildlich für die andern. — In dieser Auffassung lag eine kaum zu überbietende Sittlichkeit, die sich nicht nur auf die eigene Person, sondern auch auf die Allgemeinheit erstreckte. Es gibt ein schönes deutsches Wort: Lebe, als solltest du morgen sterben, arbeite, als würdest du ewig leben! Im ersteren der beiden Sätze ist eine Anweisung auf Weisheit, im zweiten auf Klugheit enthalten.

Verlagschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Röcke, Kleider 0,90 M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 0,65 M. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.



Die echte und die falsche Doralies

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

5) Regina wünschte „Guten Morgen!“. Ihre ein wenig tiefe Stimme bedete leicht, kam wahrnehmbar. Der Gruß wurde freundlich erwidert.

Frau von Stäblich bot ihr den Platz zu ihrer Linken an. Ihnen beiden gegenüber saß der berühmte Verteidiger, dessen markante Persönlichkeit eine große Rolle spielte in den meisten Sensationsprozessen, die Interesse erregten weit über die Grenzen Berlins hinaus.

Frau von Stäblich goß erst ihrem Manne, dann Regina Kaffee ein, fragte: „Wie hast du geschlafen, Kind! Und vor allem — hast du etwas Nettes geträumt?“

Regina errödete ein wenig, denn eben fiel ihr erst ihr sonderbarer Traum ein.

Sie antwortete: „Ich schlief sehr gut, mein Traum aber war sehr idyllisch. Ich träumte, ich stand neben einem Herrn, dessen Gesicht sich hinter einer Maske verbarg; er kam mir bekannt vor, und ich wußte doch nicht, wer er war. Er hängte mir ein talarähnliches Kleidungsstück um, es konnte eine Anwaltsrobe sein; dann nahm er meine Hand und sagte etwas, was ich nicht verstand, und damit war der Traum auch schon zu Ende.“

Sie verschwieg, daß sie der Maske geflüßt, sie brachte es nicht über die Lippen.

Herr von Stäblich lächelte ein wenig.

„Ein etwas dunkler Traum, Doralies — nicht wahr?“

Reginas schlechtes Gewissen fand: Es war ein Etwas in den leicht verschleierte Augen des Verurteilten, das ihr bedrückend schien.

Herr von Stäblich mußte bald fort. Seine Frau aber blieb mit ihr noch am Kaffeetisch zurück, fragte nach Mooshausen; das Interesse für die alte Heimat war wieder da. Es schmeckte Regina trotz allem, und der Kaffee machte ihr Denken ganz frisch.

Frau von Stäblich war schwarzhaarig und hatte frische Farben, ihre hellbraunen Augen blühten zuweilen jung und froh. Sie sah auch noch nicht alt aus, war vor allem sehr gepflegt und tadellos gekleidet, schon am frühen Morgen. Regina sagte tapfer „Du“ zu ihr, nannte sie auch mehrmals „Tante Edda“. Sie dachte, es würde ja rasch genug zu Ende sein mit der Vertraulichkeit. Noch aber war es nicht so weit; das Frühstückstündchen, das anfangs ihr zu gefallen, dehnte sich so angenehm lange aus.

Frau von Stäblich meinte: „Heute abend kannst du mich zu einer Wohltätigkeitsvorstellung begleiten. Ich muß mich dort sehen lassen, und dir bereitet es vielleicht Vergnügen. Verschiedene Hochprominente Berlins werden bei der Vorstellung mitwirken. Sie nannte Namen, die Reginas Augen aufleuchten ließen. Wie hatte sie sich schon immer danach gesehnt, diese Künstler zu sehen und zu hören, deren Namen man in ganz Deutschland kannte und oft auch in anderen Ländern, bis weit drüben über dem Ocean. Erschreckt grübelte sie: am Abend würde sie ja schon hier weg sein, mit Schimpf und Schande fortgeschickt; bestenfalls hieß man sie, sich rasch und still zu entfernen.“

Frau von Stäblich sprach eifrig weiter: „Hast du was Hübsches anzuziehen für den Abend? Das Kleid, das du trägst, ist nett, aber es müßte für den Zweck doch eigentlich etwas anderes sein.“ Sie blickte fragend: „Was hast du mitgebracht, Doralies? Dein Vater hat mich, nötigenfalls hier Anschaffungen für dich zu machen.“

„Was ich mitgebracht habe? Ich weiß es nicht genau!“ Regina war blaß geworden. Sie hatte keine Ahnung, was für Kleider Doralies in den großen Koffer gepackt hatte. Sie atmete schwer und kämpfte mit sich. Sie wollte nun lieber sofort ihr Verzeichnis ablegen. Schon wollte sie das erste Wort über ihre Lippen zwingen, als es anklopfte. Doktor Peter Konstantin trat ein, lächelte der Frau des Hauses die Hand, streckte Regina die Rechte hin.

„Nun, gut geschlafen, Fräulein Wolfram?“

Sie lächelte höflich. „Ja wohl, Herr Doktor, ausgezeichnet.“

Sie sah ganz beeengt da; sie wußte jetzt, an wen sie der maskierte Herr, der sie in dem seltsamen Traum geküßt, erinnert hatte. An Peter Konstantin, den sie am Abend zuvor zum ersten Male in ihrem Leben gesehen.

Frau von Stäblich erhob sich.

„Sie wollen natürlich zu meinem Mann, lieber Doktor. Er ist in seinem Arbeitszimmer. Aber vorher noch eine Frage: Mein Mann hat heute abend keine Zeit; wollen Sie und Damen nicht in die Wohltätigkeitsveranstaltung begleiten? Ich habe drei Plätze.“

Sein Blick hing ein paar Herzschläge lang auf Reginas Gesicht, dann verneigte er sich.

„Mit dem allergrößten Vergnügen, gnädige Frau.“

Frau von Stäblich nickte Regina zu: „Komm, Doralies, wir wollen nach oben gehen. Ich werde mir deine Kleider ansehen und schauen, ob etwas Geeignetes für den Abend dabei ist.“ Sie lachte mit hübschen weißen Zähnen: „Will doch Staat machen mit meinem Pflegetochterchen!“

Regina dachte, das paßte jetzt gut. Oben war man wohl allein und ungestört, oben mußte sie sich die Lüge im Herzen heruntersprechen.

Das Mädchen hatte in Reginas Schlafzimmer schon Stunden gemacht und die Kleider und Wäsche aus dem

großen Koffer in den Schrank eingeräumt. Frau Edda schloß gleich den Schrank auf und nahm ein beige-farbenes Kleid aus fließendem Crêpe de Chine, das über einem Bügel hing, heraus, betrachtete es von allen Seiten.

„Hübsch ist das Ding. Zieh es, bitte, schnell einmal an — wollen sehen, wie es sitzt.“

Regina wollte reden, aber sie brachte diesen fröhlichen Augen gegenüber kein Wort von dem heraus, was sie dachte. Sie entschloß sich, das Haus heimlich zu verlassen. Sie zog ihr Kleid aus, schlüpfte in das dünne andere, schaute sich dann im Spiegel an — sah, es stand ihr sehr gut...

Frau von Stäblich zupfte ihr den Scheitel tiefer, meinte: „Die Ondulation verrät die Mooshausener Herkunft, aber schönes Haar hast du. Mein Friseur kommt nachher, er soll dein Haar etwas anders schneiden und ondullieren. Wirst staunen, was der aus dem Haar macht.“ Sie betrachtete wieder das Kleid. „Wo das Fächel unter der Brust endet, muß eine hübsche Perfschnalle hin. Die lege ich dir, ich habe so eine.“ Sie legte ihr den Arm um die Schulter. „Ich freue mich wirklich sehr, so lieben Besuch zu haben.“

Regina fühlte hartes Herzklopfen. Sie litt unter der Freundlichkeit der Jugendfreundin Fräulein Wolframs, und wie ein Strom drach es über ihre Lippen: „Selen Sie nicht so gut zu mir — ich bin ja gar nicht, die ich scheine, bin eine ganz andere...“

Frau von Stäblich hielt ihr scherzhaft leicht den Mund zu.

„Weiß schon, weiß schon, Doralies — dein Vater schrieb mir ja ganz ehrlich, was du für ein unberechenbares Mädel wärst. Aber bis jetzt merken wir nichts davon. Du bist allerdings erst seit gestern spät abends im Hause. Und so schlimm ist das doch auch nicht, liebes Kind. Gib dir nur etwas Mühe, dann schleiffst du dich schon ab. Ich habe keine Angst vor deinen Extravaganzen, du siehst gar nicht danach aus. Mooshausen ist ein hübscher Bde und langweilig, da hast du für Abwechslung gesorgt. Und in solchen Nestern wird auch übertrieben. Ich kenne das aus meiner Jugend. Da sitzen denn die braven Weiblein zusammen, reihum bei den Freundinnen, trinken Kaffee, essen Kuchen und machen Handarbeiten. Sie sitzen und häkeln, und bei jedem Stich, den sie machen, bei jeder Masche, die ihr eifriger Haken packt, ziehen sie über den lieben Nächsten her, machen aus einer Mücke einen Elefanten und sitzen und häkeln Trausch und Unfrieden zusammen, die dummen Weibchen von Mooshausen. Da bist du durchgehends worden, und dein hübschen junge Fröhllichkeit wurde ganz falsch beurteilt. Laß, Kind, du bist nicht viel anders, als du aussehest; deine Jugend hat sich nur gegen die Stille und die Klatschweiber von Mooshausen gewehrt. Also in meinen Augen bist du keine andere, als du seinst. Verschwinde dich nicht weiter selbst. Ich schicke dir nachher den Friseur herauf, mit mir hat er heute wenig Arbeit.“ Sie gab Regina einen scherzhaften Wadenstreich: „Man sieht es dir nicht an, das Ausdie-Bäume-Klettern und dergleichen — siehst eher aus wie ein griechischer Jüngling mit deinen gerablinigten Hüften. Nachher müssen wir übrigens deinem Vater telegraphisch deine gute Ankunft melden.“

Regina hatte jetzt den Mut zur Wahrheit endgültig verloren. Bei erster Gelegenheit mußte sie eben heimlich fort. Jetzt wollte sie noch bleiben; es war so schön hier. Die gütige Frau, die bequemen Zimmer, die Aussicht auf den kommenden Abend...

Warum stand mit einem Male Peter Konstantins Bild vor ihr? Sie starrte plötzlich. — Was würde er von ihr denken, wenn er wüßte, daß sie eine Betrügerin war?

Doralies war nach ihrer Rückkehr von Karlsruhe gut und heimlich wieder ins Schloßchen gelangt. Sie sah oben hinter verschlossener Tür mit ihrem getreuen „Händchen“ beisammen und berichtete, daß bisher alles gelaßt. Sie sagte lächelnd: „Bis Montag früh halte ich mich gut versteckt, und sobald Bati Montag früh abgereist sein wird, kann ich mich in allen Räumen und dem Park bewegen, wie ich mag, außer den paar Stunden, wo das Mädchen, hie Euse, im Hause ist.“

Frau Hensel berichtete Doralies, der Vater wäre schon sehr früh zur Ruhe gegangen; anderntags wolle er aber zeitig mit dem Einpacken beginnen und nachmittags noch ein paar Abschiedsbesuche machen.

Doralies war erst nach elf Uhr heimgekommen, jetzt schlug es halb eins. Da ging Frau Hensel, versprach ihr das Frühstück am Morgen sofort zu bringen, sobald sie es unauffällig wagen könne. Doralies schlief ausgezehret, weder beim Einschlafen noch beim Aufstehen beschwerte sie die geringste Neuse.

Gegen neun Uhr erschien Berta Hensel mit dem Frühstückstablett und erzählte: „Dein Vater packt schon, befindet sich in bester Stimmung und sagte: Jetzt hat mein Mädelchen schon eine Nacht in Berlin hinter sich. Hoffentlich meldest sie bald ihre gute Ankunft!“ Sie war ein hübschen nervös. „Ich will lieber gleich wieder hinunter-

gehen, falls er etwas wünscht. Wir müssen sehr vorsichtig sein.“

Gegen ein Uhr brachte sie das Mittagessen; ihr Gesicht sah ganz verblüht aus. Doralies fragte ein wenig erschreckt: „Was ist dir denn, Händchen? Irrendwas stimmt doch nicht mit dir.“

Die Aeltere stellte das Essen zurecht, murmelte: „Nun ist das Unglück da — hätte ich mich doch nur nicht auf den Unfug eingelassen.“

Doralies fragte lebhaft: „Was denn für'n Unglück? Unte doch nicht bloß, Händchen — rede lieber deutlich!“

„Eine schöne Geschichte kann das werden! Dein Vater ist vorhin ausgegangen, und nun kam er eben zurück mit wieder riesig vergnügtem Gesicht und sagte zu mir: Liebe Hensel, das Allerneueste! Ich packe wieder aus, denn unterwegs fiel mir ein famos neues RomantHEMA ein, und der Roman soll hier spielen. Also bleibe ich vorläufig an Ort und Stelle. Meine Reise werde ich bis zum Frühling verschieben und dann Doralies mitnehmen. Bis dahin hat Frau von Stäblich in Berlin sicher schon eine richtige junge Dame aus ihr gemacht.“ Sie sprach ganz weinerlich. „Nu haben wir die Postzeit! Was sollen wir jetzt anfangen? Hast du Mut, runterzugehen und zu sagen: Ich bin noch hier, ich bin gar nicht abgereist nach Berlin! Hast du den Mut, deinen Vater nach Berlin an Frau von Stäblich schreiben zu lassen? Meine Tochter hat wieder mal was ganz Tolles eingefädelt, die Berliner Doralies ist eine falsche.“ Sie wiederholte betont: „S a s t u d e n M u t!“

Doralies hatte mehrmals die Farbe gewechselt, jetzt machte sie ihrem Herzen Luft: „Das ist wirklich ein ordentlicher Schlag ins Kontor. Wer konnte auch so was ahnen! Ich hätte Bati doch für ein hübschen zuverlässiger gehalten. Wie kann er uns so einen bösen Streich durch die Rechnung machen!“ Sie suchte die Wäsche. „Was soll man tun? Ich weiß so schnell auch keinen Rat. Ein Glück nur, daß Reginas Briefe an mich unter deinem Namen kommen.“ Sie lachte schon wieder. „Dange machen gilt nicht! Wir werden uns schon aus der dummen Geschichte rauswurschteln. Aber ich muß erst in Ruhe überlegen, Händchen.“ Sie warnte: „Tue harmlos, Händchen — wenn du ausbleibst wie jetzt, merkt Bati sofort, daß da was nicht stimmt.“

Ihr „Händchen“ aber konnte nicht so schnell harmlos tun, ihr „Händchen“ war auch äußerlich verblüht, leuchtete, von kurzen, abgerissenen Atemzügen unterbrochen: „Das ist zu solchem Schwindel mitgeholfen habe, werde ich mir nie vergeben. Nie!“

Das letzte Nie klang wie ein heiserer Schrei.

Doralies machte warnend: „Pst!“, raunte: „Liebste, bestes Händchen, sei doch nur ruhig. Es ist ja alles gar nicht schlimm.“ Sie umfaßte sie. „Was hat sich denn groß verändert? Weiter nichts, als daß Bati nicht wegreißt und ich nicht ganz so frei im Hause bin, wie ich wäre, wenn er verreiste. Aber es geht auch so! Bati macht oft weite Spaziergänge; wenn er zurückkommt, bracht er dreimal draußen auf den Klingelknopf — er nimmt ja nie den Schlüssel mit. Und so wissen wir genau, wann ich mich nach hier oben verziehen muß. Hier raus kommt er wohl überhaupt nicht. Im Notfall, wenn er viel zu Hause bleibe, werde ich nachts ein hübschen im Park spazieren gehen und Luft schnappen. Das mit Luz wird von Batis Hierbleiben nicht berührt, das mußt du ja sowieso beiseite. Zu seiner Mutter dürfte ich doch nicht gehen, wenn sie auch ganz nahe wohnt. Außer dir und Luz braucht niemand von meinem Hiersein zu wissen.“ Sie tröstete: „Beruhige dich doch, Händchen — es besteht keinerlei Gefahr.“

Was blieb der gutmütigen Frau anderes übrig, als die veränderte Sachlage mit den Augen ihres Liebblings anzusehen.

An diesem Tage berichtete sie Doralies aber noch, daß eine Depesche aus Berlin angekommen, durch die Frau von Stäblich die gute Ankunft der falschen Doralies mitteilte, und daß ihr Vater eine Depesche fortgeschickt, in der er nach Berlin meldete, er bleibe zunächst in Mooshausen.

Doralies fand die Situation zunächst eher beruhigend als beunruhigend. Tagsüber lag sie auf dem Sofa oder im Bett und las; spät abends, wenn ihr Vater schon schlief, schlüpfte sie durch die Hintertür in den kleinen Park, der sich an der Rückseite des Schloßchens hügelabwärts hinzog.

Sie liebte den alten Park schwärmerisch, hatte schon in Kindertagen feste Freundschaft geschlossen mit all den Sandsteinfiguren, die grau und verwittert hier heimlich waren seit ein paar hundert Jahren. Seit die verwitwete Erbprinzeßin eines kleinen, längst erloschenen Fürstentums das Schloßchen erbauen ließ, um hier, abseits von allem Hofzeremoniell, auszuruhen von einem iden, in Pflichten und kalten Glanz eingezwängten Leben.

Doralies huschte wie ein Nachtsput durch den Park, stand im Mondschein vor den alten Figuren, streichelte sie, flüsterte ihnen zu: „Nun kommt Luz bald!“

Luz!, das war der Gedanke, an den sich Doralies klammerte, wenn ihr die Aussicht, monatelang so verstreut weiter leben zu müssen, wenig angenehm schien. Luz! Der Name war für sie wie eine strahlende Sonne, die hoch oben an ihrem Himmel stand und ihr leuchtete. Sie wußte, ihr Vater wäre wenig erfreut darüber, wenn er wüßte, daß sie Luz lieb hatte, so über alles lieb. Vater war förmlich eifersüchtig, und er hatte einmal zu Berta Hensel gesagt:

„Gut, daß Luz Gärtner so weit weg kam; die Freundschaft mit Doralies gefiel mir ganz und gar nicht. Ich möchte nicht, daß sich da was anbändelt; für meine Einzige ist mir so leicht keiner gut genug! Außerdem hat mich sein Vater schwer beleidigt.“

Darum mußte sie vorsichtig sein. Sie hatte sich das so zurechtgelegt: Wenn Luz erst einmal Oberingenieur geworden, mußte es dem Vater wohl genügen. Und das würde er werden. Er hatte ihr im vorigen Jahre erzählt, seine Firma schäme ihn sehr, und Luz schwindelte nicht. Nein — Luz nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weiseritz-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Luchstauben Von W. Kleffner

Die Luchstaube stammt aus Polen. In den siebziger Jahren ist die Rasse in Deutschland eingeführt worden und hat sich seit dieser Zeit bei uns das Heimatrecht erworben. In Deutschland ist die Luchstaube zu dem gemacht worden, was sie heute darstellt. Wie bei allen Neueinführungen, waren die Preise der ersten Tiere

Züchtung hervorgegangen. Ursprünglich züchtete man die Luchstaube auf Größe und legte besonderen Wert darauf. Heute ist man wieder davon abgekommen, da die Nachzucht weniger schön war. Nach dem Kriege ist besonders in geschupptem Farbenschlage viel Gutes herausgezüchtet worden. Die Qualität bei den Luchstauben steht in Deutschland auf einer sehr hohen Stufe. Die Zuchtichtung ist heute vollkommen ausgeglichen.

Es ist schade, daß die Luchstaube nicht ihrer Wirtschaftlichkeit entsprechend in Deutschland verbreitet ist, denn sie ist heute noch in manchen Gegenden Deutschlands ein seltener Gast. Wie die nachstehenden Bilder (Abbildung 1 Täuber, Abbildung 2 Taube) zeigen, ist die Luchstaube eine sehr schöne Taube. Für Haus und Hof würde sie eine Zierde sein. Sie ist auch sehr lebhaft und hängt ihrer Heimstätte

Abbildung 1
Luchstäuber



Abbildung 2
Blaugefchuppte
Luchstaube



recht hoch und verhinderten anfänglich die Verbreitung der Rasse. Als die Preise aber niedriger wurden, verschaffte sich die Luchstaube durch ihre guten wirtschaftlichen Eigenschaften bei uns bald einen großen Anhängerkreis.

Eingeführt wurde damals die Luchstaube in zwei Farbenspielarten, nämlich in Blau und Schwarz. Bei beiden waren weiße Binden oder weiße Schuppungen vorhanden. Andere Farbenschlage sind später aus rein deutscher

Die eigenartige Form der Luchstaube ist begründet in der Geschichte. Hervorgegangen ist die Rasse aus der recht kräftigen Landtaube Italiens, die meist glattköpfig mit weißen Binden und häufig auch weißgeschuppt gezüchtet wurde. Nach Angaben von Professor Rozwadowsky hat dieser Weißschlagkröpfer eingekreuzt, die zur Gruppe der Schlesiischen Kröpfer gehörten. Durch diese Kreuzung hat die Luchstaube ihre eigenartige Form bekommen, die sie heute noch von all unseren Feldtauben und auch von unseren Strassern wesentlich unterscheidet. Breite und tiefe Brust, ein verhältnismäßig starker, nicht übermäßig langer Hals und eine besonders bei den Täubern vorhandene Andeutung von Kropf bei hochstirnigem Kopf sind für die Luchstauben kennzeichnend.

Leider muß man heute feststellen, daß die Luchstauben nur noch in bestimmten Gegenden, wie Mitteldeutschland, Sachsen und Thüringen, vorhanden sind. Von der Wirtschaftlichkeit dieser Taubenrasse kann man sagen, daß sie sich gut züchten, gute Fleischtauben sind und gern feldern. Deshalb kann man die Luchstaube als Ruhstaube empfehlen. Es wäre auch angebracht, wenn von seiten der Luchstaubenzüchter hin und wieder die Erfahrungen, die in den letzten Jahren gemacht worden sind, in der Fachpresse veröffentlicht würden, denn für manchen Anfänger würde dieses ein Ansporn

treu an, in größeren Städten gedeiht sie weniger. Sie verlangt freien Ausflug ins Feld, wenn sie sich wohlfühlen soll. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Luchstaube eine schöne und nützbringende Taube und wegen ihrer Wirtschaftlichkeit, wie schon erwähnt, als Zuchttaube lohnend ist. Wer sich Tauben anschaffen will, der halte Luchstauben; besonders in landwirtschaftlichen Betrieben wäre es zu empfehlen, da die Luchstaube eine gute Feldtaube ist,

Praktische Winke für Obstpächter und Obstpflücker

Von Kreisobstbauinspektor D. Guß

Mit Beginn der Obstreife beginnt die Arbeit für den Obstbesitzer, Obstpächter und Obstpflücker, das Obst sachgemäß nach den heutigen Richtlinien im Obstertewesen von den Bäumen herunterzuholen. Der Zweck meiner nachfolgenden Zeilen soll heute nicht der sein, mich über allerhand Pflückmethoden zu unterhalten, sondern den Obstbesitzer, Obstpächter und Obstpflücker auf Gesundheits-Sicherungsmaßnahmen aufmerksam zu machen, um ihn während der Pflückarbeit vor Unfällen zu bewahren.

Es ist ja altbekannt, daß während der Obsterntezeit immer wieder Unfälle vorkommen, die teils durch Unvorsichtigkeit, zu große Waghalsigkeit oder mangelhaften Zustand der Leitern oder Bäume entstanden sind.

Zur Verhütung von Unfällen dieser Art ist folgendes zu beachten:

1. Besteige Obstbäume, die nur festes Holz haben. Bei älteren Kirschbäumen sei man sehr vorsichtig, da diese oft innen hohl sind und leicht zum Bruch neigen.
2. Bevor man die Baumkrone betritt, überzeuge man sich vorher, daß man nicht trodene oder brüchige Äste besteigt.
3. Achte auf Baumkronen, die früher einmal umgepfropft wurden, bevor man sie besteigt. Oft kommt vor, daß alte Veredelungen bei etwas Belastung ausbrechen, besonders, wenn man Veredelung unter der Rinde ausgeführt hat.
4. Pflücke nur Obst bei trockenem Wetter, also wenn Boden und Baum Trockenheit aufweisen. Sobald die Äste naß sind, besteht die Gefahr, daß man selber leicht abrutscht oder die angelehnte Leiter abgleitet.

Abbildung 1
Eisenfüße an der
Sprossenleiter

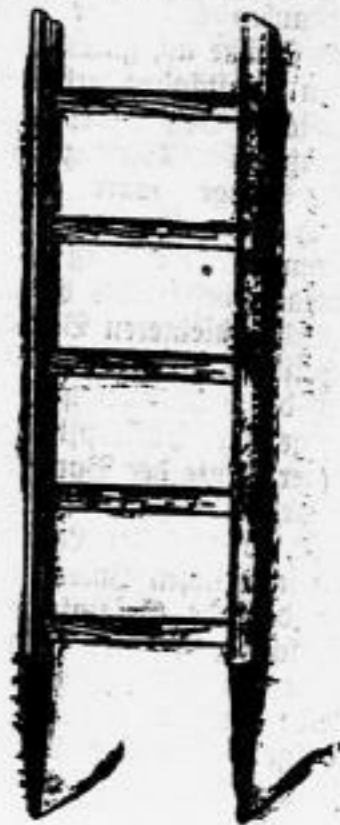




Abbildung 2

Weißer Anstrich und rote Fahne zur Kennzeichnung der Pflückleitern an Landstraßen

5. Sei vorsichtig beim Besteigen zu dicht gewachsener Kronen. Hier besteht die Gefahr, durch Äste von seinem Stand abgedrückt zu werden und dann bald vom Baume herunterzufallen.

6. Lehne die Leiter nicht an zu schwache oder leicht biegsame Äste, da sie bald durchrutscht.
7. Stelle die Leiter vollständig in die Krone, nicht nur kurz mit der Spitze. Auch hier ist Durchrutschgefahr!
8. Besteige keinen Baum während eines stärkeren Windes oder Sturmes. Bald ist man wieder unten!
9. Betrete die Baumkrone möglichst mit leichten, ungenagelten Schuhen, am besten mit Turnschuhen um nicht abgleiten zu können.
10. Zum Obstpflücken an Straßen verwende nur Sprossenleitern mit Eisenspitzen, besonders an Straßen, die mit Asphalt überzogen sind. Durch die Eisenspitzen wird ein Abrutschen verhindert. (Abbildung 1).
11. Um die Pflückleitern bei Straßenpflanzungen gut kenntlich zu machen, streiche man sie weiß an und versee sie mit einer roten Fahne. Hierdurch verhütet man, durch Fuhrwerke oder Autos umgefahren oder angefahren zu werden (Abbildung 2).
12. Wer Obst an Straßenbäumen pflückt, achte darauf, daß er etwa 200 Meter vor der Pflückstelle eine Warntafel aufstellt, mit der Aufschrift "Vorsicht, Obstpflücker!" Auf diese Weise wird der Kraftfahrer zeitlich auf das kommende Hindernis aufmerksam gemacht. Besonders Leitern, die nicht am unteren Ende weiß gemacht sind, lassen sich oft schlecht vom Fahrer erkennen, zumal, wenn noch der Hintergrund etwas dunkel erscheint (Abbildung 3).
13. Stelle die Pflückleitern nicht zu weit in die Straße, damit sie nicht angefahren werden.
14. Pflücke das Obst an der Straße nur immer einseitig, damit dieselbe nicht unnötig durch Leitern versperrt wird und die Gefahr besteht, leicht angefahren zu werden.
15. Die während des Obstpflückens an Straßen abgebrochenen Äste beseitige bald, damit man nicht selbst darüber fällt oder Verkehrsbehindernde mit Unfällen herbeigeführt werden.

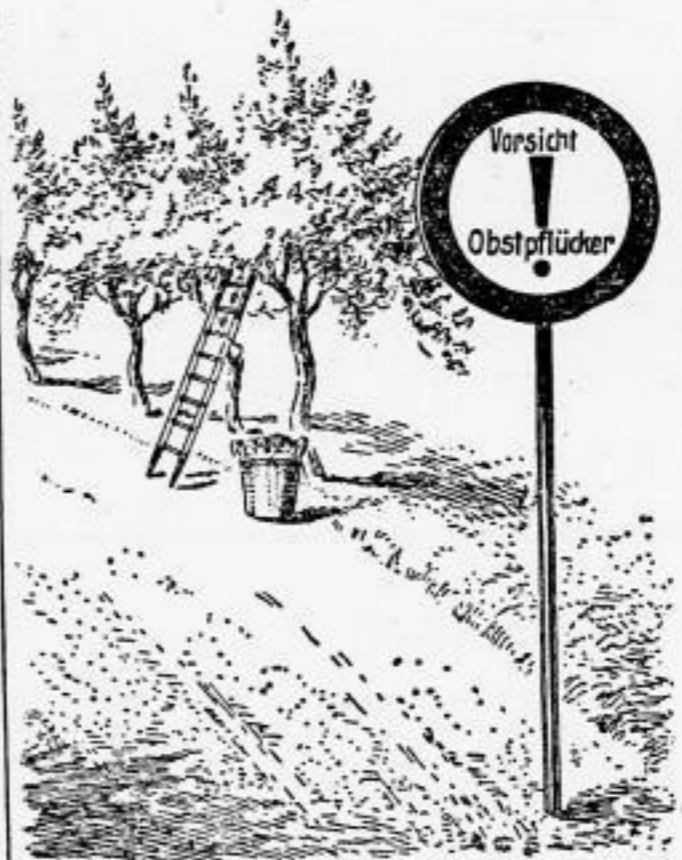


Abbildung 3

Warntafel, Vorsicht — Obstpflücker!

16. Obstpächter, die ihre Wohnbuden an Straßen während der Pflückzeit aufbauen, setzen diese am besten abseits der Straße, um nicht selbst bei Nacht durch Anfahren Unfällen ausgesetzt zu sein.
17. Hunde an solchen Wohnbuden lege man nicht direkt an die Straße, damit der vorbeigehende Spaziergänger nicht gebissen wird. Auch das sind Unfälle unangenehmer Art.
18. Für den Obstpächter ist empfehlenswert, daß er seine Obstpflücker versichert, um bei Unfall gegen Schaden gedeckt zu sein. Es liegt im Interesse des Pächters vorgenannte Punkte zu beachten, um andere und sich selbst vor Schaden zu bewahren.

Einige Ratschläge zum Futtermangel Von Direktor Adermann

Es gibt Wirtschaften, in denen die Futterknappheit sozusagen zum Stallinventar gehört, weil jahraus jahrein zu viel Vieh im Verhältnis zur vorhandenen Nahrung im Stalle steht. Heuer aber traf das Uebel auch wohlgeordnete Betriebe durch die große Trockenheit, deren schlimme Folgen auch spätere Niederschläge nicht ganz mehr auszumergen vermochten. Jetzt Vieh abgeben — was freilich die einfachste Lösung der Futterfrage wäre — hieße es verschleudern. Wer aber trotzdem verkaufen muß, der stoße die minderwertigsten Stücke ab, gutes Zuchtmaterial muß unter allen Umständen erhalten bleiben. Ein vorzüglicher Behelf bei knappem Grünfutter ist Erbsen- oder Ergänzungs durch Trockenfutter — Silage wäre ein wahrer Nothelfer. Auch die Laubheufütterung bedeuert eine Notmaßnahme, muß aber auf einen kleineren Umfang beschränkt bleiben, wenn sie auch für manchen kleineren Betrieb wesentlich und nützlich ist. Wenn der Anbau bzw. das Auslaufen und die Entwicklung etwa nach der Ernte noch ausgefäter Futterpflanzen — so z. B. bei später Ernte der Vorfrucht, hartem Boden und trockenem Klima — auch auf Schwierigkeiten stößt, so darf der Landwirt weder im eigenen wirtschaftlichen Interesse noch in Rücksicht auf die deutsche Gesamtwirtschaftslage davor zurückschrecken. Der Futterknappheit muß vielmehr mit allen Mitteln und aller Energie zu Leibe gerückt werden. So kann sich eine zeitige Getreidefaat bis zum Herbst noch recht gut entwickeln; Beweis dafür ist das manch-

mal recht üppige Begrünen der Stoppeläcker durch ausgefallene Körner. In den allermeisten Fällen wird aber Getreide mit einer Mengfrucht ausgefät. Gute Dienste leistet bei reichlicher Düngung das aus Afrika stammende, an Dürre gewohnte Sudan gras, wenn es rechtzeitig — 30—40 kg je Hektar — ausgefät wird. Als Grünfutter wird es vom Vieh gerne genommen, taugt auch für den Silo, nicht aber zur Heuwerbung.

Eine Pflanze mit kurzer Entwicklungszeit ist der weiße Senf. Wenn ihm die Verhältnisse entsprechen, ist er in sechs bis acht Wochen schnittreif. Mangelt es an der notwendigen Feuchtigkeit, dann bleibt er kurz und kommt bald zur Blüte. Dies ist dann ein weiterer Nachteil, denn der Senf muß kurz vor oder während der Blüte gemäht werden, weil sich bei Fruchtansatz Senföl bildet, das auf das Wohlbefinden der Tiere als auch auf den Geschmack der Milch ungünstig einwirkt. Zur Ausfaat sind pro Hektar fünfzehn bis zwanzig Kilo nötig, Nährstoffe, vor allem Stickstoff, müssen in leicht aufnehmbare Form geboten werden. — Ein gern genommenes und wohlbekömmliches Grünfutter ist Riesen- und Ackerspörgel. Er kommt für Sandböden besonders in Frage und ist unter günstigen Verhältnissen schon nach sechs Wochen schnittreif. Man bedarf bei Ackerspörgel fünfzehn bis zwanzig, bei Riesenpörgel zwanzig bis fünfundsiebzig Kilo Saatgut auf das Hektar. Auch durch eine Maisfaat kann ein nahrhaftes Herbst-

futter sowohl für Frischverbrauch als für Silage gewonnen werden.

Wo die Untersaaten im Getreide infolge der Trockenheit ausgeblieben sind, da muß der Landwirt den dadurch verursachten Futterausfall im Herbst und Frühjahr so bald als möglich zu ersetzen suchen. Es kann Luzerne angefät werden, vorausgesetzt freilich, daß tiefer Grundwasserstand und hinreichender Kalkvorrat vorhanden sind. Entschließt man sich zu einer Rotklee-Ausfaat, dann mischt man vorteilhaft etwas italienisches Raygras und allenfalls Luzerne bei, zögert aber ja nicht, falls man im nächsten Jahr einen guten Ertrag sicher erwarten will.

Für die sogenannte Stoppelsaat stehen eine Reihe von Futterpflanzen, einzeln und im Gemenge, zur Wahl. Dieser Zwischenfruchtbau ist ja wohl jedem Landwirt bekannt und heuer bei der fast allgemeinen Futterknappheit von besonderer Bedeutung. Freilich sind auch hier genügende Niederschläge eine Vorbedingung für günstige Entwicklung.

Bei Wiesen und Weiden läßt sich der Ertrag durch erhöhte Stickstoffgaben steigern, die sich aber nur dann voll auswirken können und werden, wenn auch die anderen Nährstoffe in genügender, leicht aufnehmbarer Form geboten werden.

Zum Schluß nun als Nutzenwendung die Anregung, in fruchtbaren Jahren für magere Zeiten vorzusorgen durch entsprechende, wirtschaftseigene Futterbeschaffung, — und dabei der Grünfutterkonservierung er-

göhte einen beschicheit,

Be weile sich die me und m sich m effig. Zuber weing bei de besten Wein ihm d Sefep zu tur vorha maßer Alkoh Alkoh nun e keine ist es dem und i Grün also Ausn werdr riecht warn hinei stichig

M

Kart man erträ Imm Verf Meikeit Bere gehe diese Aus herv hohe toffe men Kno eine beot salz düng alle Ein Ra jhm diej ert auf som Ber lang für viel sau mag Gar

doch kön Bl ein wie Tö

gehört Beachtung zu schenken. Wer bereits einen mit geeigneten Futterpflanzen wohlbesetzten Silo besitzt, dem wird die Trockenheit, d. h. ihre unheilvollen Folgen, nicht

so weh getan haben oder noch tun. Diejenigen Zauderer und Zögerer aber, die ohne entsprechende Futterreserven in unverantwortlicher Gleichgültigkeit oder allzu großer Sorglosigkeit

wirtschaften, haben nun am eigenen Leibe die bittere Wahrheit spüren müssen, daß man — wenn man sich auf das Wetter verläßt, eines schönen Tages wirklich verlassen ist.

Essig aus Obstweintrübsänden und Obstabfällen

Bei der Hausweinebereitung kommt es bisweilen vor, daß nicht alles nach Wunsch geht und sich der Essiggärung eingestellt hat. Solche Weine, die man daran erkennt, daß sie etwas trübe sind und mehr oder weniger nach Essig riechen, eignen sich meist hervorragend zu einem guten Obstweinessig. Wenn man einige Punkte beachtet, ist die Zubereitung gar nicht so schwer. Bei der Obstweingärung soll die Temperatur nicht hoch sein, bei der Essiggärung muß sie aber hoch sein (am besten 25 bis 29 Grad). Also solch essiglicher Wein kann überall zu Essig werden, wo Luft zu ihm dringen kann, denn es sind nicht mehr die Hefepilze, mit denen wir es bei der Weingärung zu tun haben, welche auch den Alkohol aus dem vorhandenen Zucker herstellen, sondern gewisse andere ihre Nachfolger, die Essigpilze, welche den Alkohol zu Essigsäure zerstören. Wo also kein Alkohol ist, kann auch kein Essig werden. Ob man nun ein Fäßchen nimmt oder große Töpfe (aber keine aus Metall) ist gleich. Im ersteren Falle ist es gut, immer das gleiche Fäßchen zu nehmen, da es zu anderen Flüssigkeiten nicht mehr taugt, denn der Essigpilz hat sich in dem Holz angesiedelt und ist daraus nicht mehr so schnell zu vertreiben. Gründliche Reinigung ist zunächst erforderlich, also Ausdämpfen, Ausbrühen und längere Zeit Auswässern, wobei das Wasser täglich gewechselt werden muß, bis das leere Faß klar und frisch riecht. Dann lagert man das Gefäß an einer warmen Stelle, schlägt unten einen Holzhahn hinein und füllt es bis zur Hälfte mit dem essigstichtigen Wein, wenn möglich unter Zusatz von

1 bis 2 Liter guten Weinessig, damit die Essiggärung bald einsetzt. Damit auch frische Luft immer Zutreten kann, wird das Spundloch mit Gaze benagelt, Töpfe werden mit Wollstoff zugebunden. Geschieht das nicht, so können die kleinen braunen Essigfliegen den Inhalt verunreinigen. Bald bildet sich dann eine Haut auf der Oberfläche, auch Ferment oder Essigmutter genannt, die obenschwimmen muß, weil sie Luft benötigt. Daher ruhige Lagerung des Gefäßes. Bei guter Wärme ist die Essigbildung bald im Gange. Man nimmt eine Probe aus dem Holzhahn. Ist der Essig stark genug, so zieht man den Inhalt langsam ab und gießt wieder neuen Wein hinzu, anderenfalls wartet man noch etwas. Ist die Essigmutter zu dick geworden, so wird sie entfernt, und man beginnt von Neuem unter Zugabe von etwas alter Essigmutter. Weinessig braucht man dann nicht mehr hinzugeben. Der abgefüllte Essig wird durch ein bides Tuch gegossen, um Häute und sonstige Trübungen zu entfernen. Er wird in vollgefüllten und verkorkten Flaschen oder Krufen kühl aufgehoben. Damit er sich aber allmählich nicht verzehrt, kann er vorher kurz aufgekocht werden, möglichst aber nicht in Metallgefäßen. Oder die Flaschen mit dem Essig werden im Badtopf auf 70 Grad erwärmt. Es wird dadurch der Essigpilz abgetötet. Es ist das eine sehr einfache Methode, und wenn sie gelungen ist, wird gern wieder seinen Essigbedarf nach ihr herstellen.

Ebenso gut sind aber auch Obstabfälle zu verwenden, was für die jetzige Jahreszeit besonders

in Betracht kommt; nämlich Obstschalen, Kerngehäuse und ausgeschittenes minderwertiges Obst. Wieviel Obstessig läßt sich z. B. allein aus Kallobst bereiten, welches häufig unbeachtet verfault. Man stellt sich zunächst etwas erhöht ein Standfaß auf, nimmt den Deckel heraus, bohrt seitlich unten ein Loch, steckt einen Holzhahn hinein und stellt innen unten vor dem Hahnrohr einen entsprechenden Birkenreisferbesen, welcher als Schleuse die Verstopfung des Hahnrohres verhindern soll. Nun gibt man die Obstabfälle hinein und übergießt sie zum Auslaugen mit Wasser. Nach einigen Tagen zieht man den schon etwas gärenden Saft ab, schüttet die Obstreste aus dem Faße und füllt mit neuem Material, wobei man diesmal den zuerst gewonnenen Saft zum Auslaugen verwendet. Man bekommt nun einen Saft, welcher zuckerreich genug ist, um einen guten Obstessig zu ergeben. Wer eine Kelter besitzt, kommt natürlich schneller zum Ziele. Man nimmt nun den kleinen Besen heraus, reinigt das Faß, füllt den Saft hinein, deckt das Faß zu und überläßt das Ganze etwa acht Tage der belauerten stürmischen Gärung. Dann kommt der Wein in das Essiggargefäß. Die weitere Behandlung ist die gleiche, wie anfangs beschrieben. Man beachte aber noch folgendes. Essig entsteht nur, wenn Alkohol vorhanden war, und Alkohol nur, wenn Zucker vergoren wurde. Unreifes Obst, z. B. saure Weintrauben, geben ohne weiteres keinen Essig oder höchstens einen solchen, der sich nicht hält. In solchen Fällen muß man also etwas Zucker oder Zuckersubstanzen vorher hinzugeben.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Sind Kainit und 40prozentiges Kalisalz gute Kartoffeldünger? Seit vielen Jahren streitet man sich darüber, ob die Kalisalze die Stärkeerträge der Kartoffeln nachteilig beeinflussen. Immer wieder tauchten einander widersprechende Versuchsergebnisse auf. Zum Teil wurden die Meinungsverschiedenheiten durch die Kurzfristigkeit der Versuche hervorgerufen. Professor Berchner hat sich durch mehrjährige, sehr eingehende Untersuchungen das Verdienst erworben, diesen Meinungsstreit endlich geklärt zu haben. Aus den gewonnenen Ergebnissen sei folgendes hervorgehoben: 1. Kainit ist wegen seines hohen Chlorgehalts als Kalidünger für Kartoffeln sehr wenig geeignet! Selbst dann, wenn man ihn sehr zeitig vor dem Auslegen der Knollen in die Ackerkrume einlegte, wurde eine sichtliche Herabsetzung des Stärkegehaltes beobachtet. 2. Auch das 40prozentige Kalisalz, welches heute in erster Linie zur Kartoffeldüngung empfohlen und angewendet wird, zeigte allerdings in abgeschwächtem Maße, ähnliche Einwirkungen. 3. Der zweifelsfreie beste Kalidünger zu Kartoffeln ist das schwefelsaure Kali bzw. die Kalimagnesia, denn diese Kalisalze steigern sowohl den Knollenertrag wie ihren Stärkegehalt und bewirken außerdem eine erhebliche Geschmacksverbesserung sowie eine gute Haltbarkeit im Winterlager. Berchner bestätigt damit die Richtigkeit der langjährigen holländischen Erfahrungen auch für deutsche Verhältnisse. Dorthin selbst wird seit vielen Jahren zu Kartoffeln nur mit schwefelsaurem Kali oder mit schwefelsaurer Kalimagnesia gedüngt. Dr. E.

Gartenarbeit und Blumenpflege im September.

Noch gibt es viel Arbeit im Garten und doch — wenn der Scheidung zu Ende geht, können schon die ersten Fröste einsehen. Im Blumen Garten müssen wir uns darauf einstellen und die frostempfindlichen Gewächse wie Fuchsien und Pelargonien schon immer in Töpfe bringen, damit sie schnell in den Keller

oder einen anderen ungeheizten Raum eingeräumt werden können. Sodann säubern wir die Blumenbeete von allem Abgeblähten und schneiden den Rasen noch einmal. Wer Nadelhölzer und immergrüne Laubgehölze, wie Rhododendron und Kirschlorbeer im Garten hat, der tut gut, sie jetzt noch reichlich zu wässern, da sie dann gegen Frost widerstandsfähiger sind. Alsdann wird vor Einbruch der Kälte das Wasser aus allen Gartenleitungen abgelassen. Neben dem Abräumen kann aber neu gepflanzt werden, und zwar ist es angebracht, schon jetzt Stiefmütterchen und Bergklee zu pflanzen. Die ersteren blühen dann an milden Wintertagen und lassen uns so den Winter freundlicher erscheinen.

An den Obstbäumen warten jetzt die Äpfel und anderes Kernobst schon auf den Pflücker. Mit Sorgfalt ist alles abzunehmen, was gelagert oder verkauft werden soll. Die Früchte werden nicht geschüttelt, sondern gepflückt, und nicht geschüttelt, sondern in ausgepolsterte Pflückerkörbe gelegt. Alsdann kommen sie auf sauber geschauerte Horden in den frisch gekalkten und gut ausgelüfteten Keller. Was nicht zum Lagern taugt, gibt Süßmost, Wein oder Mus. Ein Schädling ist in diesem Monat auch noch zu bekämpfen: der Frostspanner. Wir legen Leimringe um die Stämme, damit die kriechenden Weibchen dieses Schmetterlings ihre Eier nicht auf den Zweigen ablegen können.

Im Gemüsegarten sind nun schon viele Beete abgeerntet. Aber wir lassen sie nicht einfach liegen, sondern arbeiten sie so um, daß kein Unkraut hier noch Samen austreut. Wenn wir Kohlstrünke ausziehen, so ist auf die knollenartigen Wurzeloverdickungen durch die Kohlhernie zu achten. Solche kranken Wurzeln müssen verbrannt werden, der Boden wird gekalkt. Bei kaltem Wetter pflücken wir nun die letzten Tomaten ab und lassen die noch grünen an frostgeschützter Stelle nachreifen. Die vorsorgliche Hausfrau seht in diesem Monat etwas Schnittlauch und Peter-

silie in Töpfe, um im Winter stets einige frische Gewürze zu haben. Schfd.

Wieviel Liter Milch gibt eine Stute? Nach H. Bleichschmidt rechnet man täglich mit einer Menge von 12 bis 15 Liter. Auf der Weide läuft ein Pferd täglich 4 bis 6 km; bei trübem Wetter mehr, bei heißem weniger. Belgierföhlen nehmen täglich auf der Weide bis zu 40 kg Grünfutter auf; Milchkühe von 1000 Pfund Lebendgewicht bis zu 90 kg. Dr. E.

Rebhuhn mit Linsen, eine der besten Bewertungen für alte Rebhühner. Zwei alte Rebhühner werden, nachdem sie topffertig gemacht sind, mit einem halben Pfund durchwachsenen Speck in kochendem Wasser angelegt. Hineingegeben wird Salz und reichlich Suppengrün. Die Kochzeit alter Rebhühner dauert, je nach Alter, zwei bis drei Stunden; im Kochen werden nachher, so daß beides zu gleicher Zeit gar ist, also etwa nach einer oder zwei Stunden, die vorher in kaltem Wasser angelegten und ins Kochen gekommenen Linsen — und zwar 500 g — hineingegeben. Das Gericht, in das das Suppengrün, auch die Möhren, hineingeschritten wird, kommt suppenartig auf den Tisch und reicht für drei bis vier Personen. Essig gibt man an die Linsen nicht, das beeinträchtigt den Wohlgeschmack der Rebhühner, wohl aber etwa 250 g Backpflaumen oder besser noch etwa 250 g frische, reife Zwetschen, die der Suppe einen angenehmen lieblichen, leicht säuerlichen Geschmack geben. Pflaumen oder Zwetschen können auch durch reife Tomaten ersetzt werden, ebenso ist die spätere Beigabe von in Stücke geschnittenen Kartoffeln zweckmäßig. Das Gericht schmeckt prächtig, ist sehr nahrhaft und wird besonders von dem von der Jagd zurückkehrenden hungrigen Jäger geschätzt. Zweifelhaft erscheint dann aber, ob der Mann mit einem Vogel auskommt. Die Hausfrau tut daher gut, in solchem Falle recht reichlich zu kochen, denn mancher Weidmann wird sich vor dem dritten Teller nicht fürchten. B. Gr.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann



Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Vorkauf der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzubringen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Fütterung der Arbeitspferde. Die Fütterung meiner 12 bis 13 Zentner schweren Arbeitspferde muß ich umstellen. Zur Verfügung stehen mir pro Stück: 10 Pfund gutes Wiesenheu, 10 Pfund gutes Stroh, ferner Hafer, Haferschalenmelasse und Kartoffelslocken. Wie muß die Kraftfütterration zusammengesetzt sein, um Schäden zu verhüten? Die Tiere haben mittlere Arbeit. Heu und Stroh sollen nur als Häcksel gegeben werden, um zu sparen. S. W. in Sch.

Antwort: Sie müssen als Kraftfutter mindestens 10 bis 12 Pfund Hafer geben, 3 Pfund Haferschalenmelasse und 5 Pfund Kartoffelslocken. Sollte sich kein Durchfall bei dieser Zusammensetzung einstellen, können Sie nach und nach die Haferschalenmelasse- und Kartoffelslockenfütterung steigern. Gegen die Verwitterung von Heu und Stroh in Häckselform ist nichts einzuwenden, wenn Sie das Häcksel nicht zu kurz schneiden. Zu kurz geschnittenes Häcksel wird von den Pferden schlecht eingespeichelt und gibt dann zu Verstopfungen Anlaß. Das Häcksel soll mindestens 2 bis 3 cm lang sein. Bet.

Frage: Ferkel haben Durchfall. Meine kleinen Schweine leiden an Durchfall. Durch Anwendung von Haferschleim und Pulvern konnte ich eine Besserung nicht erzielen. Was kann die Ursache des Durchfalls sein, und was ist zur Behebung desselben zu tun? M. D. in L.

Antwort: Durchfall der Ferkel kann durch die verschiedensten Ursachen bewirkt werden, z. B. durch Infektion, durch Darmparasiten, durch Haltungsfehler und auch durch Futterschädlichkeiten. Aus der Anfrage ist leider nicht zu ersehen, ob es sich im vorliegenden Fall um Saug- oder Abjafferkerkel handelt. In jedem Falle ist eine Prüfung der Futtermittel angezeigt. Gleichzeitig ist für sachgemäße Haltung der Tiere Sorge zu tragen. Bei Abjafferkerkeln, die süße Kuhmilch erhielten, verschwindet ein aufgetretener Durchfall häufig schon, wenn saure Milch oder Buttermilch verabfolgt wird. Ist der Durchfall dadurch nicht zum Stillstand zu bringen, dann ist die Milch ganz zu entziehen, an deren Stelle gibt man dünne Reis- oder Mehltreisuppen, evtl. wird vorher erst noch eine gründliche Reinigung des Darmes durch die Verabfolgung eines Rinderohlföls Rizinusöl herbeigeführt. Bewährt hat sich bei der Bekämpfung des Ferkeldurchfalls die Beigabe von Chinocarbon oder Bramblau zum Futter. R.

Frage: Eine zweijährige Ziege leidet an starkem Haarausfall. An der Wirbelsäule und an den Beinen zeigen sich direkt nackte Stellen. Was ist dagegen zu tun? L. W. in R.

Antwort: Der Haarausfall bei der Ziege kann zwei Gründe haben: unzureichende Fütterung oder Befall mit irgendwelchen Haar- oder Hautschmarotzern. In ersterem Falle ist für gehaltreiche, d. h. eiweißreiche Nahrung zu sorgen durch Verfütterung von täglich 1/2 bis ein Pfund Sojabrot, Erdnußkuchen- oder Leinwandmehl. Auch wird sich die Verabreichung von täglich einem Eßlöffel Lebertran empfehlen. Sind aber Hautschmarotzer Ursache des Haarausfalles, so wird sich empfehlen, die Ziege wöchentlich zwei- bis dreimal kräftig durchzubürsten und dabei die Bürste mit einer Mischung von Sabbadilleöl und Wasser zu gleichen Teilen anzufeuchten. Scha.

Frage: Trommelsucht bei Kaninchen. In kurzer Zeit sind mir vier Zuchtkaninchen tragend oder während der Saugezeit verendend. Fütterung besteht aus Hafer, Heu, Rüben und Kartoffeln. R. Sch. in H.

Antwort: Als Ursache des Verendens kann Trommelsucht, vielleicht auch eine Futterschädlichkeit, hervorgerufen durch verschimmelte oder angekeimte Kartoffeln oder mit Pilzen befallener Hafer oder Heu, in Frage kommen. Auch Kokzidiose (Erkrankung infolge Befalls mit tierischen Schmarotzern) kann die Ursache des Verendens sein. Diese Krankheit ist besonders dann gefährlich, wenn die Tiere durch Inzucht ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten eingebüßt haben. Wir empfehlen, zunächst das Futter zu untersuchen und, falls es sich um Kokzidiose handeln sollte, den Stall zweimal wöchentlich zu reinigen und täglich mit kurzgeschnittenem Stroh nachzustreuen. Heu und Grünfutter sind in einer Kause, Weichfutter in einem glasierten Lonnapp zu verabreichen; denn manchmal ist der Umstand an schweren Erkrankungen schuld, daß Weichfutter in Holzkisten oder unglasierten Blumenuntersätzen gegeben wird, in welchen Gefäßen die Futterreste oft schimmeln, verderben und somit Ursache von Magen- und Darmstörungen sind. Scha.

Frage: Gicht bei Tauben. Bei meinen Zuchtauben zeigt sich an Flügelgelenk eine dicke Geschwulst, die ich bei einer Taube einmal aufgeschnitten habe, ohne festzustellen, daß in dieser Geschwulst irgendeine Eiterbildung erfolgt ist. Bei einigen Tauben ist die Geschwulst oberhalb, bei anderen unterhalb des Flügels. Freßlust und Trinken sind normal. Jedoch können die Tauben, je größer die Geschwulst ist, um so schlechter fliegen, bis sie schließlich gar nicht mehr fliegen und nur noch umherhinken. Der Stall wird sehr reinlich gehalten und ist auch gegen Zugluft geschützt. Trinkwasser und Futter ist gleichfalls einwandfrei. An welcher Krankheit leiden die Tauben und wie ist diesen zu helfen? S. D. in D.

Antwort: Ihre Tauben sind an Gicht erkrankt. Es bilden sich Knoten an den Flügelgelenken, häufig auch an den Zehen. Zeigt sich eine eitrige Stelle, so macht man mit einem in Spiritus gesäuberten Messer zwei kreuzförmige Schnitte. Der Eiter wird entfernt und in das so entstandene Loch in Sod getränkte Watte gestopft. Der Flügel wird mit etwas Watte gepolstert und verbunden. Ist beim ersten Male der Eiter nicht ganz entfernt worden, so öffnet man nach zwei Tagen nochmals die eitrige Stelle und reinigt die Wunde. Sollten sich die Knoten immer wieder zeigen, ist zu empfehlen, die damit behafteten Tiere nicht zur Zucht zu verwenden. R.

Frage: Kann man gekeiztes Getreide noch zu Mehl verarbeiten? Wenn nicht, wie kann man es an Vieh verfüttern? A. B. in E.

Antwort: Gekeiztes Getreide ist ein Mehlverderber! Es sei darauf hingewiesen, daß gekeiztes Getreide niemals für menschliche Nahrungszwecke benutzt werden darf, sondern nur als Futtermittel in Frage kommt. Das gekeizte Getreide ist dazu vorher gründlich in warmem Wasser auszuwaschen. Täglich darf dann von diesem gewaschenen Getreide 1 kg an Schweine, 50 g an Hühner vermengt mit anderem gesunden Futter verabfolgt werden. Jungtiere und tragende Tiere dürfen von diesem Futter niemals etwas erhalten. R.

Frage: Kohlwanz. Beiliegende Würmer befinden sich unzählig auf meinen Kohlrübenpflanzen. Die Pflanzen stehen grau, wie vertrocknet, da. Wenn heute die Pflanzen noch grün und gesund sind, ist morgen schon ein großer Teil von den Würmern befallen. Gibt es ein Mittel, diese Schädlinge erfolgreich und schnell zu vernichten? P. S. in D.

Antwort: Es handelt sich bei den eingefandenen Insekten um Kohlwanz. Die Bekämpfung dieser Schädlinge besteht im Abklopfen oder Abschütteln derselben auf Tüchern oder Papier, möglichst an trübigen Tagen. Insektenpulver, auf die Blätter gestreut, ist ebenfalls wirksam, doch sehr teuer. Zu empfehlen wäre noch das tägliche Besprühen der Pflanzen mit 1/2prozentigem Obstbaumkarbolineum, um die Wanzen von dem Kohlfelde fernzuhalten. R.

Frage: Ohrwürmer. In den gesamten Gartenanlagen unserer im vorigen Jahre gebauten Jugendherberge treten in großen Massen die sogenannten Ohrenkriecher auf, die sich auch in die inneren Räume ziehen. Was ist gegen diese Schmarotzer zu tun? Wie kann man diese am schnellsten vertilgen? S. S. in D.

Antwort: Zur Vernichtung der Ohrwürmer bestreuen Sie einige Bretchen oder Pappe mit Phosphorlatmerge oder Kieselfluornatrium, letzteres ist mit Staubzucker zu vermischen. Legen Sie die Bretchen an die von den Insekten bevorzugten Schlupfwinkel. Da beide Mittel giftig sind, so ist Vorsicht geboten. Gute Lockmittel sind Rinderklauen, an der Hauswand versteckt aufgestellt. Die sich hier sammelnden Tiere sind dann leicht zu vernichten. R.

Frage: Befruchtung von Asparagus Sprengeri. Eine solche Pflanze, die ihren Standort im Zimmer hat, ist außergewöhnlich stark entwickelt. Die Ranken gehen bis an die Oberkante der Decke; es ist mir deshalb unmöglich, ihr einen Platz im Freien zu geben, was aus folgendem Grunde nötig wäre: Die Pflanze blüht sehr stark, trägt aber keine Beeren. Wie kann nun bei der Pflanze, die natürliche Zugluft nicht erhalten kann und auch keine Bienen usw. hinzukönnen, die Befruchtung gemacht werden? Ich habe schon im Vorjahre mit Schütteln der Stengel und Übertragen durch Pinset versucht, aber ohne jeden Erfolg. Gibt es ein anderes Mittel zur Befruchtung? Die Gärtner haben doch die Pflanze auch in ihren Glashäusern, und diese tragen dortselbst reichlich Beeren. R. U. in G.

Antwort: Im allgemeinen befruchtet sich Asparagus Sprengeri gar nicht so schwer; es handelt sich aber wohl um eine Pflanze, die in ihren Blüten die Narben nicht gut ausgebildet. Sind solche in der Mitte der Blüte vorhanden (sie unterscheiden sich von den Staubgefäßen dadurch, daß sie keinen gelben Kopf haben), dann ist ein Befruchten leicht auszuführen, indem man eine Fingerspitze mit dem gelben Blütenstaub bedeckt und dann die Blüten damit abtupft. Man muß das an mehreren Tagen in der Woche wiederholen, da die Narben nicht alle zur gleichen Zeit empfänglich sind. R.

Frage: Goldfische. In einem großen, gemauerten Fischbassin mit Springbrunnen werden Goldfische gezüchtet. Seit vorigem Jahr habe ich eine Menge junge Fische aufgezogen, die aber bis jetzt schwarz gefärbt sind und keine Anzeichen zu anderer Färbung erkennen lassen, während die Muttertiere prächtig golden gefärbt sind. Kann ich etwas tun, oder tritt die rotgoldige Färbung später von selbst auf? Die Fische sind sonst gesund und sehr lebendig. P. 3. in L.

Antwort: Der Goldfisch ist aus der Karause gezüchtet. Es kommen oftmals Rückschläge vor. Daß sämtliche Nachkommen dunkel gefärbt sind, ist allerdings sehr merkwürdig. Wenn es vollkommen ausgeschlossen ist, daß sich Karauschen im Becken befinden und die Fischbrut von diesen herkommt, können wir nur raten, ein anderes Zuchtpaar anzuschaffen. R.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.)

Frohe Jugend

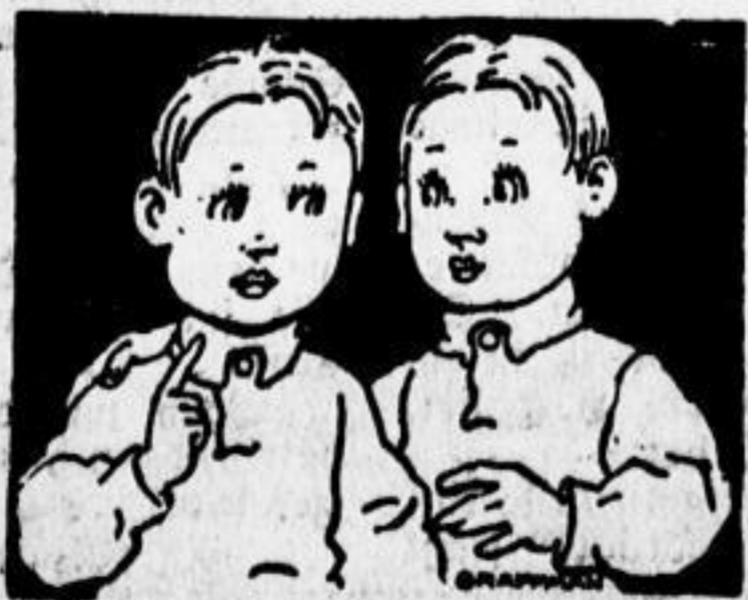
Nr. 36 Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“ 1934

Die kleinen Heiratsvermittler. Von Julia Jöbst.

„So kann es nicht mehr weitergehen!“
 „Nicht mehr weitergehen!“
 „Es muß etwas geschehen!“
 „Etwas geschehen!“
 Liefsinnig blicken die frischen Bubengesichter zu Boden, um sodann die kleinen Stumpfnasen emporzurichten. Sie sind Zwillinge, das muß auch ein Fremder sehen, auf den ersten Blick. Sechs Jahre sind sie alt und gehen seit Ostern zur Schule, damit wächst auch ihr Verstand, sie lernen andere Menschen kennen und andere Verhältnisse, sie tauschen mit ihren Schulkameraden Erfahrungen und Freuden aus.
 Mit den letzteren indessen steht es bei ihnen kläglich, besonders wenn ihre Kameraden oder Mitschüler sagen:
 „Was, eure Mama näht für Geld?“
 „Ja, wenn wir aber doch keinen Papa mehr haben.“
 Oder es trifft ein verwunderter Blick die unbelegten Semmeln. Sie antworten darauf: „Zu mehr langt es nicht, sagt die Mutter, und es schmeckt auch so.“ Aber heimlich ballen sie doch die kleinen Fäuste und sehen sehnsüchtig dem biden, wohlgenährten Freßsack zu, der außer der Wurstsemmel noch einen rotbäckigen

Apfel oder anderes Obst verzehrt. Ja, früher, da war es anders, als der Vater noch lebte, jetzt aber heißt es für die arme Mutter, an allem zu darben. Vertraulich sagt der eine Zwilling zum anderen:
 „Gestern abend hat sie wieder geweint, Ernst.“
 Da antwortet der andere.
 „Das ist doch kein Wunder, Moritz. Müdest du so den ganzen Tag sitzen und nähen, wenn draußen die Sonne scheint und man so schön spazierengehen könnte?“
 „Und sie sieht so blaß aus. Marie sagte gestern: Wenn sie nur nicht krank wird, sagte sie.“
 „Wenn wir nur helfen könnten!“
 „Sind wir erst groß, dann soll Mutter es gut haben. Den ganzen Tag soll sie die Hände in den Schoß legen und Schokolade trinken und Kuchen essen,“ erklärt Moritz, dem die Träume vom

Schlaffenland allerhand Wunderdinge vorgaukeln.
 „Marie sagt aber, dann wäre Mutter schon krank vom Nähen, oder vielleicht schon tot.“
 Ganz erschrocken blicken sich die braunen Kinderaugen an, aber sie schlucken tapfer die aufsteigenden Tränen herunter.



Ihre Mama soll sie doch nicht weinen sehen.

„Wenn doch nur der Vater lebte,“ fängt Moriz nach einer langen Pause wieder an: „Marie sagt: „Es muß wieder ein Vater her. Es ist nichts los mit so 'ner einschichtigen Frau.“

„Da ist was dran, Moriz,“ sagt Ernst bedächtig, „unsere Marie ist ein kluges Mädchen.“

„Das ist sie, und wenn sie gleich zum Abwaschen kommt, wollen wir mal alles ordentlich besprechen. So geht es nicht weiter.“

„Nein,“ bestätigt Ernst, „so geht es nicht weiter.“

In den Redaktionsräumen des Tagesblattes herrscht fieberhafte Tätigkeit, und so überhören die anwesenden Herren ein schüchternes Klopfen an der Tür. Sie wird behutsam geöffnet, zwei dunkle Knabenhöpfe lugen erst vorsichtig hinein, ehe sich die schlanken Körperchen nachschieben, um dicht aneinander gedrückt neben der Tür Posto zu fassen.

„Sieh mal, Braun, dort rücken uns wohl die wiedererstandenen Siamesischen Zwillinge auf die Redaktion, um als lebendige Reklame aufgenommen zu werden,“ ruft einer der schreibenden Herren dem Kollegen zu.

„Frage die niedlichen Kerlchen doch, was sie wollen, Spechter.“

Der junge Mann springt auf und tritt zu den Buben, die ihm erwartungsvoll entgegensehen.

„Wir möchten dies gern gedruckt haben in Ihrer Zeitung,“ sagt Moriz Weber und streckt ihm einen Zettel entgegen.

„Es wird doch von sehr vielen Menschen gelesen, was in Ihrer Zeitung steht?“ fragt Ernst erst vorsichtig.

Spechter liest die Anzeige, und auch Braun sieht ihm über die Schulter und flüstert ihm zu: „Das ist etwas für Dr. Erdmann.“

Lachend verschwindet er ins Nebenzimmer. Bei seiner Rückkehr fordert er die Buben auf, ihm zu folgen. Sie gehen durch viele Gänge, bis sie in ein Zimmer kommen, wo ein Herr sitzt, der den Zettel vor sich hat.

„Also ihr beide hättet gern diese Anzeige in unserm Blatt gedruckt?“ fragt

Dr. Erdmann, der Hauptschriftleiter der Zeitung.

„Ja,“ antworten die Zwillinge, dann setzt Ernst noch hinzu: „Wenn Sie es noch gut durchsehen wollten, wegen der Fehler. Wir sind in der Orthographie nicht sicher.“

„Vielleicht ist es besser, ich lese es euch vor, ob ich alles verstanden habe.“

Die Knaben nickten.

Mit der größten Anstrengung, ernst zu bleiben, liest Dr. Erdmann:

Heiratsgesuch

Wir suchen für unsere Mama einen neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann.

Gebrüder Weber

Kantstraße 5, drei Treppen hoch.
Zu sprechen zwischen 5 und 6 Uhr.

Acht Tage sind verflossen. Die Gebrüder Weber warten immer noch vergeblich auf den neuen Papa, der tüchtig arbeiten kann; ahnen die kleinen Burschen doch nicht, daß Dr. Erdmann gleich nach ihrem Fortgang ihre Anzeige sorgfältig eingeschlossen hat. Die Uhr schlägt die fünfte Stunde, da lassen sich draußen auf der Treppe Schritte hören, und die Zwillinge, die natürlich tagaus, tagein im Hinterhalt liegen, stürzen vor, damit die Klingel nicht die Mutter aufstöre. Sie öffnen die Tür und stehen ganz verblüfft vor ihrem Bekannten, dem Dr. Erdmann.

„Nun,“ fragt dieser lächelnd, „hat sich schon ein neuer Papa gemeldet?“ Traurig schütteln die Buben mit den Köpfen.

„Wie geht es denn der Mama, hat sie wieder geweint?“

„Ja, heute früh,“ berichtet Ernst.

„Ich weiß auch warum,“ fällt ihm Moriz in die Rede, „sie sah sich unsere Schuhe an, die wollen gar nicht mehr zusammenhalten.“

„Ja, aber vorher ist der Hauswirt oben gewesen. Ach, der kann grob werden, Herr Doktor, so was können Sie sich gar nicht vorstellen,“ eifert Ernst.

„Wenn wir doch nur einen Papa hätten, dann dürfte er es nicht wagen,“ rief Moriz ganz zornig.

(Schluß auf der letzten Seite.)

Durchs deutsche Land.

Wer sich mit dem Zuge der Stadt München nähert, und, aus dem Fenster blickend, das Wahrzeichen Münchens — die massigen Frauentürme — schaut, dem jubelt wohl immer das Herz, ganz gleich, ob vor Wiedersehensfreude oder in Erwartung all des Neuen und Großen, das er nun bald schauen, bald erleben soll. Denn München schickt seinen guten Ruf weit voraus, und es gibt wohl keinen Besucher, der sich der Stadt nicht mit großen Erwartungen nähert. Und sie werden

alle erfüllt, diese Erwartungen; ich habe wenigstens noch keinen Menschen gehört, der unbefriedigt von dannen gezogen wäre. Woher erklärt sich dieser Zauber, den München auf jeden fühlenden Menschen auszuüben vermag? Wohl zunächst durch seine Vielseitigkeit, denn in der Tat: München mag die Malerstadt, die Theaterstadt, die Musikstadt, die Alpenstadt, die Sportstadt, die Stadt der landschaftlichen Schönheiten, oder auch die Stadt der Gemütlichkeit genannt werden, immer rechtfertigt

sie ihren Namen voll und ganz: aber — und das ist noch weit wichtiger — immer bleibt sie das, was sie ist. Trotz dieser Vielseitigkeit gibt es keine Zersplitterung. München bleibt ganz und gar München, und der Münchener bleibt Münchener. Stadt und Bewohner haben ihren Charakter, und beide behalten sie ihn nachuralter Tradition bei, mag auch der alljährliche Fremdenstrom, den Münchens Mauern aufnehmen, noch soviel Artfremdes hereintragen.

Es ist ein Genuß, durch die Straßen zu wandern, die schon an sich ein Bild bejahender Lebensfreude bieten. Da ist vor allen Dingen die stattliche Maximilianstraße, die am Ende gekrönt wird durch das sich stolz erhebende Mari-

milianeum. Von diesem müssen wir dann rückschauend einen Blick über die Stadt genießen, der sich als feste Erinnerung einprägt fürs ganze Leben. Aber auch anderen Straßen, anderen Plätzen zollen wir unsere ungeteilte Bewunderung; erwähnt seien nur noch die Ludwigstraße, Leopoldstraße, Prinzregentenstraße, der Marienplatz, Lenbachplatz und Odeonsplatz. Prächtig sind auch die vielen Brücken, die sich über die rauschende Isar spannen.

Der Fremde genießt München auf die verschiedenste Art. So mancher mag nur wegen des Deutschen Museums hierher gekommen sein, jener Schöpfung des kürzlich verstorbenen großen Sohnes der Stadt München, Oskar von Miller, dessen sterbliche Überreste man vor der Beisetzung in feinsinniger Weise im Deutschen Museum aufgebahrt hat. Im Deutschen Museum ist alles zusammengetragen, was deutsche Technik nur zu bieten vermag. Jahrelanger, ausdauernder Arbeit hat es bedurft, bis das 1908 begonnene Werk endlich 1925 eröffnet werden konnte. So ist es nicht zu verwundern, daß

diese in Deutschland einzigartig dastehende technische Sammlung für so manchen Menschen allein ausschlaggebend ist, München als Reiseziel zu wählen. Andere wieder zieht die Kunststadt an; sie werden nicht müde, die in Pinakotheken, in der Glyptothek, in der Schatzgalerie usw. ausgestellten Kunstwerke zu bewundern, Naturfreunde sehen in München vornehmlich das Eingangstor in die Alpenwelt, und die Freunde leiblicher Genüsse proben gar zu gern, in welchem der vielen „Keller“ das Bier am besten mundet. Denn eine Maß Münchener, ein Rudi und eine Weißwurst, die drei Dinge gehören auch zur Münchenerstadt und können angenehm in Erinnerung bleiben.



München - Luttenkirche

Un

Es
Seide
für d
verfä
Wirk
Fa
auf d
apart
kleid
gen a

An
in pro
Nerme
versch
in kno
auf d
oder e
Die
lieben
Gürtel
Auspu
Farbt
und
farben
Schwa
Rolle,
hange
Schwa
bereits
abzug
das r

D

Klug

Das
selten
So lie
zusehe
von
materi
können
Gebiet
kun. M
der an
bezeich
heit;
was n

„Na, ich will mal mit dem Mann reden, vielleicht hilft das. Jetzt aber möchte ich gern die Mama sprechen.“

„Aber Sie sagen nichts vom neuen Papa,“ rufen die Buben gleichzeitig.

„Nein, das bleibt unter uns.“ Erdmann schüttelt den Zwillingen kräftig die Hand, dann geht er zur Mutter.

Und als er in einer Stunde die Treppe hinuntersteigt, steht da oben eine liebliche, blasse Frau am Fenster, und blickt feuchten Auges zum Himmel empor, der trotz der Herbstzeit in stiller Bläue strahlt, und Träne auf Träne rollt über ihre Wangen.

Die Buben sehen sie andächtig an, denn sie wissen es genau: diesmal sind es Freudenträner.

Sie sollen sich nicht geirrt haben. Von nun an kommt Dr. Erdmann gar häufig zu ihnen und bringt der Mutter allerlei zum Schreiben und diese wird von Tag zu Tag froher, seine Kollegen dagegen würden wohl oft über die Höhe der Honorare den Kopf geschüttelt haben.

Und eines Sonntagnachmittags bringt Dr. Erdmann, der schon früh verwitwet war, auch sein kleines Mädel mit, einen Blondkopf von 3 Jahren, und Mutter läßt auf des Doktors Bitten Schokolade kochen und Kuchen holen. Da werden Moriz' Träume vom Schlaffenland plötzlich zur frohen Wirklichkeit, andächtig faltet er die Hände, als er sich an den gedeckten Tisch setzt, Ernst aber muß immerfort die Mama ansehen, die neben dem geliebten Doktor am Fenster steht. Endlich bemerken die Zwillinge, daß Dr. Erdmann ihre Hand verstoßen an die Lippen führt. Da sagt Ernst:

„Du, ich glaube, wir bekommen einen neuen Papa, und ich werde ihn nachher heimlich fragen, ob er auch tüchtig arbeiten kann!“

Rätselaufgaben.

Bilderrätsel: Wenn die Pflicht gebietet, soll der Mensch nicht schwanken. — **Silberrätsel:** Edeltraut, Palma, Rotterdam, Liverpool, Isabella, Chile, Dagen, Wolfgang, Ananas, Eremit, Synagoge, Rouen. **Ehrlich währt am längsten.** — **Besuchskartenrätsel:** Eisenbahnsekretär.

Kindermund.

Tante Käte kommt nie zu Besuch, ohne für Klein-Else einen Bonbon in ihrer Handtasche zu haben, die sie auf dem Korridor abzulegen pflegt. Heute sagt sie neckendweise zu Elschen: „Diesmal habe ich dir aber nichts mitgebracht!“ Da sagt die Kleine schelmisch: „Hab' mir's schon genommen!“

*

Großmama fragt die kleine Jutta, wie es in der Schule gehe. Jutta ist etwas kleinlaut: „Betragen 3, Rechnen und Schreiben 4 usw.“ — Großmama fragt: „In welchem Fach bist du denn am besten?“ Antwort: „Ach, Omi, Kopfstehen kann keine so lange wie ich.“

W. Ignatius.

Guten Appetit.

Was war das früher mit dem Fröh
Beim Essen eine Plage!
„Es schmeckt mir nicht! Ich mag nicht
So ging es alle Tage. [mehr!“
Doch als er in die Lehre kam
Und an die Arbeit mußte,
Da kam's, daß er mit einemmal
Vom Mädeln nichts mehr wußte:
Jetzt freut er nach der Arbeit sich
Auf jede Mahlzeit mächtig.
Und mag sie noch so einfach sein,
Sie schmeckt ihm immer prächtig!



gehen
„M
„E
„E
Lie
gesch
neine
Sie f
Frem
Sechs
Oster
ihr B
schen
sie ta
Erfah
Mit
bei ih
Name
„W
„Ja
Papa
Obe
die un
meln.
darau
langt
die W
schme
heimli
doch
Fäuste
sehnsü
wohlg
sach zu
Wurft
einen